1. O. germ. 19 e

Albrecht

Digitized by Google

S.c quin. 19e

Digitized by Google

Friedrich von Zollern

und

ſeine ſchöne Elſe

Stamm-Eltern des Königl. Preußiſchen Hauſes.

Dramatiſch bearbeitet

von

Albrecht.

Zweiter Theil.

Berlin, 1794.
bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Handelnde Perſonen.

Kaiſer Sigmund, König von Ungarn, her=nachmals auch von Böheim.

Kaiſer Wenzel, König von Böheim.

Churfürſt Johann von Mainz.

Churfürſt Rudolph von Sachſen.

Churfürſt Friedrich, Marggraf von Bran=denburg, Burggraf von Nürnberg, aus dem Hauſe Zollern.

Pabſt Johann, der drei und zwanzigſte, her=nach Balthaſer Coſſa.

Pabſt Martin, der fünfte, aus dem Hauſe Columna.

Marggraf Johann, aus dem Hauſe Zollern.

Erzbiſchoff Günther von Schwarzburg, von Magdeburg.

Johann von Wallenrodt, Erzbiſchoff von Riga.

Herzog Heinrich von Bayern Landshut.

Herzog Ludwig von Bayern Ingolſtadt.

Herzog Otto } Brüder in Pommern.
Herzog Kaſimir }

Herzog Friedrich von Oeſterreich.

Digitized by Google

Herzog Detlev von Meklenburg.
Herzog Erich von Liegniz.
Herzog Ludwig von Brieg.
Fürſt Balthaſar
Fürſt Wilhelm } Brüder, Herren in Wenden.
Fürſt Chriſtoph
Prinz Johann, Friedrichs Sohn.
Wirich von Truhedingen, Hofmeiſter und erſter Rath Churfürſt Friedrichs.
Eberhard von Windek, Rath des Kaiſers.
Michael von Knuſis
Stephan von Palecz } Geiſtliche Herren von Prag.
Lebus von Liebſtein, Friedrichs Rath.
Ulrich von Lindau, Friedrichs Vaſall.
Johann von Biberſtein, Statthalter der Mark.
Johann von Torgau, ein ſächſiſcher Ritter.
Ritter Veltheim auf Harpke.
Ulrich von Pottendorf
Hans von Miſtelbach } Friedrichs Heerführer.
Edler Kaſpar Gans v. Putliz
Wichard von Rochau } zu Gnaden Aufgenommene.
Göbhard von Plotho
Peter von Kozen } Günther v. Schwarzburgs Freunde.

Thiederich von Quizau } Aufrührer.
Johann von Quizau }

Johann von Waldau, Probſt in Berlin.

Heinrich Stich, Abt von Lenin.

Pater Wolfrad, Friedrichs Schloßpater.

Petrus de Aliaco, ein berühmter Theologus.

Magiſter Johann Huß.

Hieronymus von Prag.

Der Stadthauptmann von Brandenburg.

Ein Hauptmann Friedrichs von Oeſterreich.

Ein Hauptmann, Churfürſt Friedrichs.

Zwei Abgeordnete aus Plauen.

Bürger der Stadt Brandenburg.

Der ganze Fürſtenrath des heiligen römiſchen Reichs.

Churfürſten.

Erzbiſchöffe.

Fürſten.

Biſchöffe.

Prälaten.

Aebte.

Ritter.

Herren.

Edle.

Hauptleute.
Stände der Mark.
Mannen.
Knechte.
Boten.

Frauen.

Barbara, Kaiſerin, Kaiſer Sigmunds Gemahlin.

Eliſabeth, Churfürſtin, Gemahlin Friedrichs von Zollern.

Eliſabeth, Prinzeßin, ihre Tochter.

Zweite Periode.

Hebt im November des 1413 Jahres an und geht bis ins 1418te Jahr nach dem Ende des Concilii zu Koſtnitz.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich gebe hier den zweiten Theil des Lebens Friedrichs von Zollern, des erſten Churfürſten von Brandenburg, aus dieſem Hauſe.

Er enthält die Stillung der Unruhen in der Mark, die Erreichung ſeines Zwecks in Anſehung der Chur, und ſeine Mitwirkung auf der allgemeinen Kirchen und Reichs-Verſammlung in Koſtnitz, die in der That ſehr merkwürdig iſt.

So wenig Weſens Friedrich aus ſich ſelbſt machte, ſo viel trug er doch zu dem Guten

Digitized by Google

bei, was daſelbſt geſchahe, und wenn er das nicht verhindern konnte, was er gern verhindert hätte, ſo war die Schuld nicht ſein.

Er blieb ſich immer gleich in ſeiner Gerechtigkeitsliebe, wie in ſeinem Dienſteifer gegen jedermann, denn ſeine Erhebung machte ihn nicht im mindeſten ſtolz.

Man wird ihn bewundern, und lieben.

Digitized by Google

Mark Brandenburg.

Tangermünde.

(Schloß Friedrichs. Eliſabeths Wohnzimmer.)

Eliſabeth
(im Wochenbette, den kleinen Prinz Friedrich vor ſich.)
Friedrich. Rath Wirich (aus Franken.)
Verſchiedene andere.

Friedrich.

Seht hier, Rath Wirich, das iſt mein neuer Bube. Das wußt ich wohl, daß mir Elſe diesmal einen Helden bringen würde.

Eliſabeth.

Wenigſtens, Wirich, habe ich's gewünſcht, und daß mein Wunſch erhört iſt, iſt mir eine gute Vorbedeutung. Auch ſieht der Bube ſchier

Digitized by Google

dem Vater ähnlicher, als eines ſeiner Kinder, und kukt in die Welt umher, als ob er ſagen wollte: hier iſt mancherley, was mich einſt angehen wird. Schaut einmal her, Herr Rath, was große Augen er macht, und wie er mir ins Geſicht blickt, als ob er ſagen wollte, was ich von ihm zu reden habe.

Wirich.

Gott gebe ihm des Vaters Muth und Kraft, ſo wirds ein Mann wie er. Gott gebe ihm der Mutter Sanftheit und liebevolles Weſen, ſo wird er vollkommen. Gott gebe, daß kein Pfaff über ihn Macht gewinnt, ſo wirds kein mißgerathenes Kind.

Friedrich.

Doch hoff ich nicht, daß Wirich ſo gar Uebels darunter ſucht, daß Prinz Johann mit unſerm Hauskaplan ſo innig iſt.

Wirich.

Das nicht, weil euer Hauskaplan gerade keiner von den böſen iſt, die Herzen zu verderben ſuchen. Wäre er aber nun einer von denen, wie

wolltet ihr verhindern, daß des Knaben Herz nicht hingeriſſen würde? Und doch, zum Regieren zu erziehen, ſollte nie der Pfaffen Handthierung ſeyn. Sie verſtehen das zu übel. Mit unbedingtem Gehorſam, mit Gelübden und Einſchränkungen zu bekannt, zu thätig ſich ſelbſt aus dieſem herauszuziehen, und als Statthalter Gottes über Kaiſer und Könige zu herrſchen, denn welcher Pfaff hält nicht zum Pabſte ſich geboren, bringen ſie von einer Seite dem Regenten die unbedingte Ehrfurcht gegen ihren Stand bei, indeß ſie auf der andern die übrigen Stände ihm ſo klein mahlen, als ob ſie nur zu ſeinem Wohlleben da wären.

Friedrich.

Wie iſt mir! Predigt Wirich mir denn Dinge, die ich ihm ehedem gepredigt? Hab ich denn meine innerſten Gedanken ſo ſehr verändert, daß ich jetzt an das gemahnt werden muß, welches zu unterlaſſen, und nicht ſoviel davon zu reden, ich ehedem gewarnt wurde?

Digitized by Google

Wirich.

Und wenn das all nun wäre? Wenn Friedrich, der nie vergeſſen wird, was nicht die liebe Kirche, nein der Kirche unliebe Diener ihm zuwider thaten, der nie anders denken wird, doch ſchwach genug war, die ganze Erziehung ſeines Sohnes in Hände zu geben, die einen Tukmäuſer aus dem machen, der Leben und Feuer haben muß und ſollte, ſoll Wirich dazu ſtille ſchweigen? Verdrießts euch, daß ich euch die Wahrheit ſage?

Friedrich.

Wenn haben mich Wirichs Wahrheiten wohl verdroſſen? Ihr bruchſet, Wirich! Hat der Knabe was gethan, was euch mißfällt, was Strafe verdient?

Wirich.

Nein, edler Fürſt, beim Himmel, das hat er nicht. Gott ſolle mich bewahren, daß ich zum falſchen Ankläger eures Sohnes gegen euch würde. Allein verdroßen hat mich's, daß er immer über den Büchern liegt, daß er des Him-

Digitized by Google

mels Geſtirne beſſer kennt, als die Schlöſſer, Städte und Dörfer Frankens; daß er das Recht aus den alten Archiven buchſtabirt, und nicht aus Menſchenkenntniß und Billigkeit es ſchöpft. Ich kann nicht ſagen, daß er ein Pfaffenfreund iſt, allein er iſt nicht ungeneigt mit ihnen zu diſputiren, und ſind ſie ihm mit ihrer verdammten Logik überlegen, ſo glaubt er, wunder, was gelehrte Leute er an ihnen hat. Da eifert er ſich, ihnen nachzuſtreben, und verſtudirt den Mutterverſtand darüber.

Friedrich (nachdenkend.)

Ihr mögt nicht Unrecht haben, Wirich, und hätt' ichs doch wohl vorherſehen können, daß der Pater mir ihn zum Federfuchſer, doch nicht zum Staatsmann machen würde. Indeß geſchehen iſt geſchehen, und vermag ich nicht das wett zu machen.

Eliſabeth.

Betrübe dich nicht darüber, Friedrich. Haſt du doch nunmehr einen andern Buben, den ich dir erziehen will; und ſoll, wenn du es heiſcheſt,

Digitized by Google

kein Pfaff ihm zu nahe kommen, als wo zur Ehre Gottes, und ſeinem Unterrichte in der Religion es geſchehen muß.

Wirich.

Auch ſag' ichs laut und ohne Hehl, Eliſabeth, daß ich mich freuete, da ich im Seegen Gottes einen Knaben fand, der doch dem Bruder, während er bei ſeinen Büchern ſitzt, Land und Leute erhalten helfen kann. Und ſo der Burggraf mirs verdächte, daß ich ſorge, er möge dieſen Sohn nicht wieder ſolchen Händen anvertrauen, thäte er ſehr unrecht.

Friedrich.

Mit nichten, Wirich! Doch geſteh' ichs frey, daß eure Sorge ſchier zu groß mir ſcheint, und daß darüber ſpintiſiren, daß die Pfaffen über meine Nachkommen zu viel gewinnen möchten, ſo gut ihrs meinen mögt, doch der Natur der Sache nicht angemeſſen. Befragt Johann, und ihr werdet hören, wie er trotz aller ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften ihr Munkeln über Politik, und was dahin gehört, nicht dulden kann.

Doch um den alten treuen Rath zu überzeugen, ich meine es ächt und gut mit ihm und ſeiner Warnung, ſo habt ihr hiermit meine Hand, daß dieſer Friedrich nie Pfaffenhänden überlaſſen werden ſoll. Noch mehr, ich laß euch ſchalten über ihn, und die zu ſeinen Lehrern ihr ernennt, die mögens ſeyn.

Wirich.

Ihr ſeyd zu gnädig, edler Burggraf. Noch einmahl die Verſicherung — es iſt nicht Vorwitz, daß ich euch das ſage, es iſt altes ehrliches Gutmeinen.

Eliſabeth.

Ja, dafür ſteh' ich euch, mein lieber Friedrich. Denn Wirich iſt ein Mann, wies wenig Männer geben muß, und er würde, ſo er den Vater nicht gar übel erzogen hat, den Sohn ihm nacherziehen, wenn man die Laſt auf ihn zu legen wagen dürfte.

Friedrich.

Des dank ich ihm, daß ers wollen würde. Allein er ſoll ſein Alter nicht damit verbrin-

Digitized by Google

gen, eines ungezogenen Buben Streiche zu richten.

Wirich.

Es wird zuviel des Guten, Herr Burggraf, laſſen wir das Beigelegte, und kommen auf etwas anders. Ich habe Auftrag von euren Ständen im Frankenlande, euch zu berichten, daß, ſo ihr den Rebellen noch nicht gewachſen wäret, ſie noch ein freywilliges Heer euch rüſten und ſenden würden, und zwar darob, daß ihr ſo muthig von den Bedrückungen des räuberiſchen Adels ſie einſt befreyet, darob, daß ihr Gerechtigkeit dem Armen wie dem Reichen übtet, und weil ſie hoffen, daß ihr in der Mark nicht minder eine ſo glückliche Gleichheit der Menſchen einführen würdet, als wie in Franken. Und ſie wären, meinen ſie, ihren Nachbarn auch den Wunſch und die Beförderung eines Glückes ſchuldig, wie ſie es jetzt genöſſen.

Friedrich.

Ich hoffe ihres Heeres nicht zu bedürfen, lieber Rath Wirich, allein der Geſinnungen, die

ſie

Digitized by Google

ſie äußern, bedarf ich ſehr, um mich zu über-
zeugen, daß ich wohl und recht handle. Wenn ein Fürſt ſieht, daß das, was er zum Beſten ſeiner Unterthanen gethan, von ſeinen Unterthanen gut geheißen wird, wenn er hoffen darf, daß das, was er noch thun will, Wohl verbreitet und Wohlſtand befördert, dann kann er um ſo raſcher ſeine Bahn fortgehen, dann hemmen ihn nicht Zweifel, ob es auch ſo werden würde, wie er es wünſcht.

Ich bin den lieben Franken noch einmal ſo gut, da ſie es einſehen, ich habe ihnen wohl gerathen. Ich liebe die fränkiſche Ritterſchaft doppelt, da ſie ſo gut beherzigt, daß der Bauer wie der Ritter Menſch iſt. Wenn alle Ritter ſo dächten, wie die meiſten meiner fränkiſchen, ſo würden die Geringern nie Urſach haben über ſie zu klagen, noch von Bedrückungen zu ſprechen, die man ihnen anthäte. Auch hoff' ich, daß die Märker, deren viele ſchon ſo denken wie ſie, bald alle ihrem Beiſpiel folgen ſollen, wenn ich nur erſt die Räudigen ausgerottet,

Digitized by Google

und den Rebellen ein wenig die Spitze geboten.

Geht, lieber Herr Rath, fürder in mein Kabinet. Hier iſt der Schlüßel zu meinem geheimen Schreibtiſche. Da werdet ihr den ganzen Plan finden, auf welche Art die Unruhen in der Mark gedämpfet werden ſollen, und ich hoffe ihr werdet ihn gutheißen. Ihr werdet ſehen, daß auf Schonung des Menſchenbluts er angelegt, ein Gegenſtand, den jeder Fürſt, der Krieg zu führen gezwungen iſt, bedenken ſollte. Es iſt ſchon Unglück, Menſchenblut vergießen müſſen, allein unnütz es vergießen, iſt Himmelſchreyend; für ein bischen Ehr und Eitelkeit es aufopfern, iſt teufliſch, und wer kalt dabei zuſehen kann, gehört unter die Hunde.

Wirich.

Gott ſegne jeden Fürſten, der ſo denkt. Ich gehe, euren Plan mit meiner gewöhnlichen Aufmerkſamkeit durchzugehen, mit meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit zu beurtheilen.

Digitized by Google

Friedrich.

Mit beiden müßt ihr mir willkommen ſeyn, wenn ich Friedrich bleiben ſoll.

Wirich.

Gehabt euch wohl, Frau Burggräfinn. Die Franken werden das ſchmunzeln, und hell die Gläſer klirren laſſen, wenn ſie vernehmen, daß einen neuen Friedrich ihr ihnen geſchenkt. Wenn ihr wiederkehren werdet, ſollt ihr die Folgen ihrer Freude eures nachahmungswürdigen Beiſpiels wohl von manchen Seiten ſpüren. Du aber kleiner neugebohrner Held, werde, was dein Vater iſt, und du wirſt Seegen über alle deine Zeitgenoſſen bringen. Man wird ſich beeifern, dir das zu ſeyn, was man deinem Vater iſt. Du guter Knabe haſt ſchon in den erſten Tagen deines Daſeyns in das Herz eines alten Graukopfs Wonne ergoſſen, und ſeines Lebens Freuden, die zu wanken anfiengen, wieder hergeſtellt. Du biſt geboren, ſo deine Lebensbahn hindurch zu wirken.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Dank für die wohlgemeinte Prophezeihung, Wirich. Sie gehe in Erfüllung.

Wirich.

Sie wird es. Ihr werdet Freude, groſse Freude an dieſem Knaben erleben. Es iſt ein hohes Ahndungsgefühl in mir, es lebte in mir auf bei ſeinem Anblick, und es hat ſich erhalten. Er ſteht vor meinem Forſchen in die Zukunft, als ſeiner lieben Eltern werth. O Knabe! Einen ſolchen Vater, eine ſolche Mutter haben! Jetzt kannſt du das noch nicht erkennen, bald aber wirſt du es wiſſen, bald wirſt du es fühlen, welchen Vorzug du in ihnen vor andern Menſchenkindern haſt. Ich gehe, gutes Fürſtenpaar! Denn blieb ich länger, ſo mögten noch Thränen dieſe Wangen netzen, und ich vor euch da ſtehen, wie ein Kind.

(ab)

Friedrich.

Ich ſchaudre, ſo oft ich ſein weiſses Haupt betrachte, und ſehe, wie näher er täglich der

Vollendung reiſt. Und doch hab' ich ihn noch ſo nöthig, bedarf ſeiner noch ſo ſehr, wenn ich ſelbſt nicht weiß, wie ich mir rathen ſoll.

Eliſabeth.

Ja, Friedrich, er iſt allerdings ein Schatz für uns. Wenn du ſo jeden kleinen Zug wüßteſt, der in deiner Abweſenheit zum Beſten des Landes mit dem größten Eifer von ihm unternommen würde. Ich will das Herz dir nicht ſchwer machen, aber glaube mir, wenn du in der Mark bleiben mußt, und er wird dir in deiner väterlichen Heymath entriſſen, ſo bleibt dein Frankenland nicht, was es war.

Pommern.

Stettin.

Herzog Otto. Herzog Kaſimir. Thiederich von Quizau.

Otto.

Ich habe meinen Vorſatz treulich ausgerichtet, und der Meklenburger iſt auf unſrer Seite.

Digitized by Google

Er kann ſo wenig als wir des Burggrafen Stolz und Uebermuth leiden, er will ihn nicht zum Nachbar ſo wenig als wir, und er wird alles anwenden, zu ſeiner Demüthigung beizutragen. Er wird Wredenhagen wegnehmen, und Lawe, worauf er alte Anſprüche hat, anfallen, um nur erſt den Burggrafen zu reitzen.

Kaſimir.

Herrlich, und wohl ausgedacht. Ich habe ihm auch ein Bad beim Herzog Ludwig von Bayern zubereitet. Es wird kein Frankenheer mehr zu ihm ſtoßen. Sie werden mit ſich ſelbſt genug zu ſchaffen haben, um ſich zu ſchützen.

In Tangermünde iſt ein großer Jubel geweſen. Die Burggräfin hat einen Prinzen zur Welt gebracht, und man ſoll ihn ſchon als Verweſer der Mark Brandenburg nach ſeines Vaters Tode begrüßt haben. Die Städte, die nun einmal gleich abtrünnig werden, weil ſie mit jeder neuen Regierung Herren ſtatt der Vaſallen zu werden erwarten, haben ihm Glückwünſche von allen Seiten zugeſandt, und ſeiner Elſe Loblieder

Digitized by Google

ſingen laſſen. Eine andere Gattung von kurzſichtigen Menſchen trägt ſich mit der Sage, er wolle gar die Mark als Marggraf an ſich bringen.

Otto.

Poſſen! Der Kaiſer wird die Mark weggeben, und die Zwickmühle ſich verderben, die er durch dieſelbe am Burggrafen hat.

Thiederich von Quizau.

Ach, laßt die Dinge unterwegens, die in ſo weitem Felde ſind, daß man ſie nicht einmal überſehen kann. Jetzt von dem nächſten, was uns bevorſteht. Wißt ihr mir zu erklären, Pommerns Fürſten, warum Gans von Putlitz es verſehen können, ſich gefangen nehmen zu laſſen?

Kaſimir.

Sprecht nur nicht vom Verſehen Gauſens, lieber Quizau. Ich will nicht ſeyn, der ich bin, wenns nicht mit ſeinem guten Willen geſchehen iſt. Gans ſollte unvorſichtig genug ſeyn, ſelb dritte durch den Wald zu reiten, von dem er

Digitized by Google

weiß, es ſtreichen immer Partheyen in Menge darin umher? Gans ſollte das thun?

Otto.

Ja, dieſer Gans, der wahrlich uns alle mit ſeinem Kopfe überſieht. Er iſt auf Ritterwort ein heimlicher Freund Friedrichs. Oder er ſieht und glaubt zu ſehen, man wird die Sache nicht durchſetzen, da will er fein ſich aus dem Handel ziehen. Gelingt ſie am Ende ja, ſo wird er wähnen, auch in Franken iſt gut leben. Er iſt ein Vokativus.

Thiederich von Quizau.

Das ſpricht ſich leicht, und läßt ſich leicht mit einer Tünche von Wahrheit überfirniſſen, allein für dasmahl iſt es nichts. Denn er ſitzt auf der Veſte Zigeſar im engſten Sinne eingekerkert. Er wird mit doppelten Wachen bewacht, weil er ſich verlauten laſſen, er werde ſuchen zu entkommen, es möge koſten was es wolle, und er werde des Grafen Friedrich ärgſter Feind bleiben, ſo lange er noch einen Mann aufzuweiſen habe. So ſpricht kein Heuchler. Und

Digitized by Google

daß es dem Grafen Ernſt iſt, mag das beweiſen, daß er bereits zwei Güter von Putlitz weggenommen.

Otto.

Das will viel ſagen.

Kaſimir.

Da verdient er aber auch, daß er für ſeine Unvorſichtigkeit geſtraft werde. Denn Gans und ein ſo thörichter Streich! Es läßt ſich gar nicht zuſammenreimen. Es ſteckt ein Geheimniß dahinter, ſey es, was es wolle.

Thiederich von Quitzau.

Kein anderes als daß euch das nehmliche in einer andern Art bevorſtehen würde, wenn ihr nicht der Reichsacht auszuweichen ſuchtet. Dann würde man ſagen, wie haben doch die Herzöge von Pommern nur ſo unvorſichtig ſeyn können, dem Kinde nicht wenigſtens einen andern Namen zu geben.

Otto.

Da haſt du Recht, Thiederich. Und nun, dem Kinde iſt wirklich ein andrer Name gegeben

Digitized by Google

worden. Die Gelder ſind fertig, die Waffen ſind zum Scheine Kaufleuten übergeben worden. Die Mannen ſind bereit, von euch ſich in Sold nehmen zu laſſen; und was ihr entbehret iſt nur die Fauſt der Herzöge.

Wir wollen dieſem Kaiſer und ſeinem Burggrafen doch wohl eine Naſe drehen, daß wenn der eine ſie von Tangermünde nach Ofen, und der andre von Ofen nach Tangermünde wendet, ſie auf dem Wege ſich einen guten Morgen bieten können.

Mark Brandenburg.

Veſte Frieſak.

(Lager des Burggrafen vor derſelben.)

Burggraf Friedrich. Fürſt Balthaſar von Wenden. Ulrich von Lindau. (hernach.) Johann von Biberſtein.

Friedrich.

Wir haben ihnen hart zugeſetzt. Es kann niemand fürder aus noch ein, und ihre Lebens-

Digitized by Google

mittel müſſen zu Ende gehen. So wird des Bluts geſchont. Und wenn ſie Ausfälle wagen, muß deſſen vergoſſen werden, und machen ſie die oft, ſo ſchwächen ſie ſich zu ſehr.

Fürſt Balthaſar.

Sie haben eure Kriegskunſt noch nicht kennen lernen, und werden bas über den Entſchluß geſtutzt haben, daß ihr ſie da angegriffen, wo ſie ſich am ſicherſten glaubten. Sie haben euch die Menge Volks nicht zugetrauet, um vier Belagerungen ihrer Hauptörter zugleich zu übernehmen, dadurch einen Haufen von den andern abzuſchneiden, und jede Vereinigung unmöglich zu machen.

Ulrich von Lindau.

Doch bin ich täglich auf einen ſtarken Ausfall gefaßt. Denn ich zweifle, daß Thiederich von Quizau, der Stifter alles dieſes Uebels nicht lieber all ſein Volk aufopfern, als ſich ergeben ſollte. Und er hat einen Kern von Mannen mit ſich drinnen.

Digitized by Google

Johann von Biberſtein (kömmt.)

Zur rechten Hand, Fürſt Friedrich, wird das Thor der Veſte geöffnet, und eine groſse Menge bricht heraus. Ich habe meinem Haufen Befehl gegeben, ſie zu empfangen, und eile gleich wieder zu ihnen. Euch habe ichs nur melden wollen, damit ihr mir zu Hülfe eilen könnt, wenn etwa ihre Macht zu überlegen wäre.

Friedrich.

Ulrich hat recht gerathen. Auf! Jeder gehe zu ſeinem Haufen, und jeder ſuche dem andern beizuſtehen, wenns Noth thut.

(Alle ab.)

Veſte Frieſak.

(Innerer groſser Schloſsplatz.)

Thiederich von Quizau. Viele Heerführer und Kriegsvolk.

Thiederich.

Tief ſchmerzt es mich im Herzen, daſs ich auf ſolche Mittel denken muſs. Allein ihr ſeht ſelbſt, wir können uns hier nicht halten, und

Digitized by Google

müßt ich mich zuletzt auf Gnade und Ungnade einem Feinde ergeben, dem ich lebendig in die Hände zu fallen, lieber durch den martervollſten Tod verhindern würde. Ich hab' euch meine Lieben hier verſammelt, um euch zu entdecken, daß mit euch ich mich durch den Feind zu ſchlagen geſonnen bin. Sind wir hindurch, ſo mögen ſich die andern ergeben; damit uns aber dieſer Kampf zu hart nicht koſte, habe ich den Ausfall auf das rechte Thor durch den größten Theil meines Volks machen laſſen, und eben jetzt geht noch ein Haufe dahin, damit der Feind die ganzen Völker dort hniführen muß, und wir am linken Thore nur mit wenigen es zu thun haben. Und nun noch einmahl, wer des Krieges Plage nicht länger tragen mag, der bleibe hier, denn friedlich wird nach meinem Abzug es in dieſer Veſte ſeyn. Ich will nur die, die mir freywillig folgen, mit mir nehmen, und wer da glaubt, daß ungerechten Krieg ich führe, der verwahre ſeyn Gewiſſen.

Digitized by Google

Alle Verſammelte.

Wir bleiben bei Thiederich von Quizau!

Einer unter ihnen.

Wir haben einmahl dir geſchworen. Wir bleiben bei dir. Führſt du ungerechten Krieg, ſo iſt es deine Sache, nicht die unſre.

Thiederich.

So kommt. Jetzt iſt der neue Haufe ausgerückt. Jetzt müſſen ſie Verſtärkung dahin ſenden, und linker Hand ſich ſchwächen. Naht euch nur mit ſo wenigem Geräuſch als möglich den äußern Werken. Senkt die Schwerdter hinab, daß ſie ihr Blinken nicht gewahr werden. Denn ſetzte ich dieſen Plan nicht durch, ſo wäre Friedrich Sieger über den ganzen Aufſtand gegen ihn.

(ab.)

Digitized by Google

Gegend vor Frieſak.

(Biberſtein und Ulrichs Haufen im Kampfe mit denen Quizauiſchen. Aus dem Thore rechter Hand rückt ein neuer Haufen hervor. Friedrich auf einer Anhöhe mit Fürſt Balthaſar.)

Balthaſar.

Dort rücken wieder neue Mannen aus der Veſte. Es wird ein harter Kampf. Sie werden beſchloſſen haben, das äußerſte zu wagen; wir müſſen verhindern, daß ſie nicht die unſern durchbrechen, und mit der Flucht ſich retten, ſonſt haben wir alsdann die leere Veſte.

Friedrich.

Der Verluſt wäre ſo groß nicht. Doch dieſen Thiedrich mögte ich nicht gern einbüſſen, und ich wähne faſt, daß ers im Schilde führt, auf eine ſolche Art ſich nur zu retten, um unſern Händen zu entkommen. Es iſt faſt nicht zu zweifeln, daß er nicht in dem erſten, oder doch gewiß im zweiten Haufen ſich befinden ſollte. Ich will deswegen ſelbſt mit meinem Haufen, Biberſtein und Lindau zu Hülfe kom-

men, und ihr, Fürſt Balthaſar, deckt mit dem eurigen das linke Thor, damit ſie nicht etwa durch einen Hinterhalt hervorbrechen, und uns in den Rücken fallen.

Balthaſar.

Ich werde meinen Platz ſchon zu behaupten wiſſen.

(Friedrich ſprengt ab.)

Linkes Thor der Veſte.

(Thiederich mit ſeinem Haufen rückt ſachte heraus. Fürſt Balthaſar erblickt die Bewegungen, und ſetzt ſich ihm entgegen.)

Fürſt Balthaſar.

Doch alſo etwas dergleichen. Auf! ihr Mannen. Setzt an, und treibt den Feind ins Thor zurück.

(Sie rücken vor.)

Thiederich von Quizau.

Ihr Mannen! Links! Fechtet nur, wenn ihr müßt. Unſer Weg geht nicht durch die Feinde. Laßt ihnen das Thor offen. Die leere Veſte mag ihre ſeyn.

Fürſt

Digitized by Google

Fürſt Balthaſar.

Ich höre Quizaus Stimme. Halt ein, Rebell. Verſuch wenigſtens dein Schwerdt, ehe du das Weite ſuchſt.

Thiederich von Quizau.

Für diesmahl nicht, mein Fürſt. Ich habe wichtigere Dinge zu beſorgen, um mich Friedrichs feinen Gaunereyen entgegen zu ſetzen, als meine Haut zu Markte zu tragen. Meldet dem Burggrafen, es ſey keine Kunſt, durch Hunger Helden zu beſiegen, und lebendig werde er Quizau nie bekommen.

(Ab mit den Seinigen, Balthaſar verfolgt ihn, es werden noch einige niedergehauen, dann zieht er ſich aber zurück.)

Balthaſar.

Ich darf doch noch nicht trauen. Er hat des Volkes viel, es könnte noch ein Hinterhalt zurück ſeyn. Für den Burggrafen wird es keine erwünſchte Nachricht ſeyn, daß er entflohen iſt. Doch was ſeh' ich. Das Thor iſt offen. Sie

haben wahrlich die Veſte verlaſſen. Wenigſtens will ich das Thor beſetzen.

(Er rückt mit ſeinem Haufen auf das Thor.)

Rechtes Thor der Veſte.

(Die Heere kämpfend.)

Friedrich
(ruft einem der Anführer zu.)

Ergebt euch. Ihr ſeht, wir ſind euch überlegen. Liefert mir Thiederich von Quizau, und ihr ſollt alle freyen Abzug haben.

Ein Bote aus der Veſte.

Ergebt euch! Thiederich iſt zum linken Thor hinaus entflohen. Fürſt Balthaſar beſetzt die Veſte ſchon.

(Verwirrtes Geſchrey.)

Gnade! Gnade!

(Die Haufen werfen die Waffen weg.)

Friedrich.

Haltet ein, meine Kinder, ſchont Menſchenblut! Wer die Waffen wegwirft, hat Gnade. Ich will kein Mörder ſeyn.

Digitized by Google

Veſte Frieſak.

(Schloßplatz.)

Fürſt Friedrich. Fürſt Balthaſar. Ulrich von Lindau. Johann von Biberſtein. Viele von Friedrichs Heer. Viel Einwohner auf Frieſak. Viele gefangne Mannen Thiederichs von Quitzau.

Fürſt Balthaſar.

Rechnet mir es nicht zu, edler Fürſt, daß er entronnen iſt.

Friedrich.

Was könnt ihr dafür, Balthaſar. Ich war ja ſelbſt im Irrthum. Ich glaubte ihn hier unter dieſem Haufen. Für diesmahl iſt er unſrer Rache entgangen. Glaubt ihr, daß er der Rache des Himmels entfliehen wird? Rebellen kommen nie ohne Strafe durch. Der Arm der Ordnung findet ſie. Ich wollt' ihn nicht, um meinen Muth an ihn zu kühlen. Fern ſey von mir ein ſolcher ſelbſtſüchtiger Gedanke. Ich wollt' ihn

Digitized by Google

nur, um fernerm Unweſen zu ſteuern, in meine Hände haben. Ich hätte gewünſcht, aus ſeinem eignen Munde in Gegenwart ſeiner Mannen das Geſtändniß zu erhalten, daß er Unrecht gehandelt habe.

Ulrich von Lindau.

Wohl wär es gut geweſen, wenn man ſie, die ſo tapfer für eine ſchlechte Sache fochten, durch ſein Beiſpiel hätte überzeugen können, daß es beſſer ſein Blut und ſeinen Arm für eine gute Sache zu verwenden.

Einer der Mannen Thiederichs.

Wenn aber nun, Herr Graf, man ununterrichtet iſt, welches die gute Sache iſt. Wenn man von ſeinem Lehnherrn eingenommen, und von der Treue eingenommen, die man nach Herzensdünken ihm ſchuldig iſt, ihn klagen hört, daß ihm zu viel geſchähe, wenn es den Anſchein deutlich hat, als ob dem ſo wäre, wenn niemand dieſen Anſchein einem widerlegt, und er zur Gewißheit wird — wenn — haltet die Quizau wovor ihr wollt, ſo ſind ſie gegen ihre Lehn-

Digitized by Google

männer immer brav und ritterlich geſinnet geweſen — wenn man Dank für empfangene Wohlthaten ſchuldig iſt — würdet ihr es denn gutheißen, wenn der Lehnmann in ſolchem Falle die Hände in den Schooß legen, und ſeinem Lehnherrn ſagen wollte, ich fechte nicht für dich, bis du das Recht deiner Sache mir bewieſen.

Johann von Biberſtein.

Mit nichten wollte dies Graf Ulrich ſagen, mein guter tapfrer Freund. Wer tadelt eine ſolche Denkungsart, wer kann ſie tadeln? Sie ſteht dem Biedermann wohl, und glaubt uns nur, wir ſchätzen alle, was ihr eben vorbrachtet, und wenn ihr uns nicht glauben wollt, ſo fragt Fürſt Friedrich dort zur Seite.

Friedrich.

Ich ſoll euch nicht verhehlen, tapfrer Ritter, daß ich mich freue, wenn ich ſolche Mannen habe. Allein habt ihr auch je gehört, daß ich den Streitern der Gegenparthey etwas zur Laſt gelegt? Habt ihr je gehört, daß ich mit einem Gefangenen unwirſch umgegangen bin? Habt ihr

geſehen, daß ich einen geſtraft, weil er unter den Quizaus gefochten?

Ich will euch einen redenden Beweiß geben, wie der Landesvater, wenn er auch Sieger iſt, denken muß. Ihr alle ſeyd, bis auf wenige, Märker. Ihr alle ſeyd durch Kaiſer Sigmunds Willen, Brief und Siegel mir übergeben, und meine Unterthanen. Ich könnt euch ſtrafen, da ihrs durch die öffentlich angeſchlagenen Patente wußtet. Ich verzeihe euch, daß ihr bis jetzt wider mich fochtet. Nicht jedem iſt gegeben ſo ſchnell das Unrecht vom Rechte zu unterſcheiden, und ich würd' es ſogar nicht unbillig nennen, wenn ihr ſagtet: Auch ein Kaiſer kann fehlen, und Unrecht thun.

Jetzt aber geht nach Hauſe und bleibt in eurer Heymath. Fechten werdet ihr nicht weiter gegen mich, das iſt nicht Fehdegebrauch für einen Gefangenen, und thätet ihrs, ſo würde das Gericht der Billigkeit euch allenthalben finden, und für dieſe Untreue euch beſtrafen.

Digitized by Google

Denkt aber in der Stille nach, wenn ihr daheim ſeyd, ob das Recht wohl auf Seiten der Quizaus und der übrigen Empörer ſeyn kann? Denkt ob der Kaiſer nicht ſo gut den Quizaus zu befehlen hat, als ſie euch — ob ſie nicht ſeine Lehnleute ſind? Denkt, ob er ſeiner Mark nicht einen Verweſer geben kann, wie er will, ſo wie ihr etwa euer Stück Land bearbeiten laſſen könnt, von wem ihr wollt? Prüft wohl, ob in denen Patenten, die ich dem Lande gegeben habe, ich nicht dürr und deutlich ſage, es ſoll keinem zu nahe getreten werden, weder dem Edlen noch dem Knechte, weder den Städten noch dem Bauer. Fragt nach, wo man ſich mit Willen mir unterworfen, obs dort nicht gerecht und gut zugehe? Forſcht, ob ich nicht beſſer gegen Räuber ſchütze, als eure Herren, die ihnen oft durch die Finger ſehen, weil ſie ſelbſt Genuß von ihnen hatten?

Und wenn ihr dann, ihr meine lieben Unterthanen, von der Wahrheit alles deſſen, was ich euch ſage, euch überzeugt habt, dann geht zu

Digitized by Google

eurem Lehnsherrn, werft euch ihm zu Füſſen, und bittet ihn, der Gerechtigkeit Gehör zu geben, und ſich und die Seinen nicht ferner ins Unglück zu ſtürzen. Verkündet ihm, daß ich mit ihm es meine, wie mit euch. Verkündet ihm, daß ich auch ihn nur für verblendet halte, daß ich ihm vergeben will, daß ich nicht rächen will den Schaden, den er bereits mir und der guten Mark zugefügt. Er ſoll in kaiſerlichen Willen ſich fügen, und alles ſoll vergeſſen ſeyn.

Einer von Thiederichs Mannen.

Herr Burggraf! welch ein Mann ſeyd ihr! O wenn Thiederich euch ſo reden hörte, wenn er euch von dieſer Seite kennete, und gäbe nicht nach, ich wollte ſagen, er verdiene nicht die Treue ſeiner Mannen.

Ein pommerſcher Ritter.

Er verdiene nicht den Beiſtand unſrer Herzöge.

Digitized by Google

Friedrich.

Mein guter Freund aus Pommern! Euch muß ich doch ſagen, daß es allerdings eine weit ſchlechtere Sache iſt, die eure Herzöge vertheidigen helfen, denn es iſt nicht die ihrige. Wer für das Seine zu ſtreiten glaubt, dem verzeyht man Irrthum, allein wer bloß, um Fehden zu erhalten und zu befördern, ſich in fremde Händel miſcht, wer gern den Zwieſpalt unterſtützt, der zwiſchen Landesvorgeſetzten und Lehnleuten ſich entſpinnt, der verdient verachtet zu werden.

Eure Herzöge, mein Freund, ſind Mitglieder des deutſchen Reichs. Sie ſind Fürſten, die durch Friedensliebe ihren Vaſallen mit gutem Beiſpiele vorgehen ſollten, und ſie mahnen die Vaſallen anderer zum Aufruhr an. Sie unterſtützen ſie. Sie haben gegen kaiſerlicher Majeſtät Befehle mit dem Schwerdt in der Fauſt ſelbſt geſtritten. Seyd ſelbſt Richter, was daraus entſtehen kann. Auch ihr aus Pommern ſeyd frey. Auch euch vergönn' ich in eure Heymath zu gehen, und dort es zu verkündigen, daß Frie-

Digitized by Google

drich die Pommern bitten läßt, ihren Herzögen ſelbſt Vorſtellungen zu thun, damit ſie ſie nicht fürder ins Verderben führen.

Alle Gefangne.

Es lebe Friedrich! Gegen einen ſolchen Für-ſten fechten, iſt ſchändlich!

Veſte Golze.

Wichard von Rochau. Zwei Hauptleute.

Wichard von Rochau.

Ich habe dem Bunde gegen Friedrich meine Treue geſchworen, und kann ſie nicht brechen, ohne bundbrüchig zu werden.

Ein Hauptmann.

Ihr habt geſchworen, edler Wichard, euch zu vertheidigen nach Kräften auf eurem Sitze Golze, wenn ihr darinnen angefallen werden ſolltet; doch nicht geſchworen, tauſend tapfre Krieger den Hungertod ſterben zu laſſen, um des Eigen-ſinns eurer Bundsgenoſſen willen.

Digitized by Google

Zweiter Hauptmann.

Folgt unſerm Rathe. Sendet zum Herzog Rudolph, und begehrt mit ihm zu reden. Seht, ob ihr durch einen gütlichen Vergleich das Leben der euren retten, und eure Veſte vor dem Ruin bewahren könnt. Ich ſchwör's euch, Rochau, die Hand der Vorſehung iſt nicht mit dieſer Unternehmung gegen Friedrich. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr es nicht bereuen werdet, unſerm Rathe Folge geleiſtet zu haben. Der Macht kann man nicht widerſtehen, beſonders, wenn man nicht das Recht auf ſeiner Seite hat. Ihr habt es wahrlich nicht, ihr und eure Bundsgenoſſen.

Wichard von Rochau.

Was werden die Quizau, was die Herzöge von Pommern ſagen?

Erſter Hauptmann.

Was ſagten ſie, da Gans gefangen wurde, gefangen ſich nehmen ließ. Der ehrliche Gans, — glaubt es einem, der immer um ihn war, — hielt es für beſſer, in der Gefangenſchaft Friedrichs

ſeine Uebereilung zu bereuen, als ferner den Anſchlägen wider ſein eignes Vaterland hülfreiche Hand zu bieten.

Zweiter Hauptmann.

Und hört die Städte und das Land, wie ſie für Friedrich jetzt ſchon eingenommen ſind. Laßt euch nur ſagen, wie alles zu ihm rennt, um Gerechtigkeit durch ihn zu erhalten, und ſie auch erhält. Glaubt ihr, daß wenn die Söldner, die euch jetzt geſchworen, durch dieſen verderblichen Krieg einmahl aufgerieben ſind, daß ihr dann neue bekommen werdet? Mit nichten, Wichard. Es pflanzt ſich fort, das Ketten an Friedrichs Wohlwollen. Ein Landmann ſagts dem andern, und ſtimmt ſeinen Nachbar für den neuen Verweſer.

Wichard von Rochau.

Wohlan! Meldets dem Herzog Rudolph, daß ich ein geheimes Gehör bei ihm verlange.

Erſter Hauptmann.

Gott ſegne euch für den Entſchluß.

Digitized by Google

Zweiter Hauptmann.

Und all die euren werden euch ſegnen.

Gegend vor Plauen.

(Erzbiſchof Günthers Lager.)

Fürſt Friedrich. Erzbiſchof Günther. Ein Bote.

Friedrich.

Nun will ich euch beiſtehen, Günther. Ich habe die Hofnung, daß der andere Quizau uns nicht entwiſchen ſoll, wie der eine uns entkommen. Dort wars nicht möglich mit meinem Heere alles ſo zu verwahren, daß nicht auf einer Seite ein Ausfall gelingen ſollte. Wenn ich nun aber die meinigen mit dieſen verbinde, ſo ſoll uns keine Maus aus dieſer Veſte entwiſchen.

Günther.

Doch habt ihr viel geleiſtet. Frieſak iſt die beſte aller dieſer Veſten. Und Plauen kann nicht lange ſich mehr halten. Johann von Quizau

zwar ließ mir noch geſtern ſagen, ich ſollte eh'r darauf rechnen, daß ich Pabſt zu Rom würde, als daß er mir die Veſtung übergäbe, doch das ſind leere Drohungen, die ſobald verſchwinden, als der Mangel ſeine Haufen drücken wird.

Friedrich.

Es ſollte mir leid thun um die braven Krieger von beiden Seiten, wenn ich mit Sturm die Veſte einzunehmen gezwungen wäre. Indeſſen iſts der einzige Weg, den Folgen des Aufruhrs vorzubeugen, wenn ſie keinen Platz mehr haben, von wo aus ſie das Land beunruhigen und brandſchatzen können.

Ein Bote (tritt ein.)

Herr Erzbiſchoff! Es hat ein Manne, der geſtern als Ueberläufer von Thiederichs Leuten zu uns kam, ſich in die Veſte geſchlichen.

Günther.

Warum hat man nicht beſſer Acht auf ſolche verdächtige Flüchtlinge. Ich werde eine ſtrenge Unterſuchung anſtellen.

Digitized by Google

Friedrich.

Laßts gut ſeyn, Herr Erzbiſchoff. Er kann ihm doch nichts Gutes hinterbringen. Thiederichs Flucht kann ohnmöglich ihm eine willkommne Zeitung ſeyn, höchſtens die ſeinige bewirken. Die wollen wir verhindern. Zieht alle eure Völker an euch, und beſetzt beſonders die Ufer jenſeits der Havel aufs ſorgfältigſte, ich will die andre Seite der Veſtung übernehmen, und ſo enge alles halten, daß es ihm ſauer werden ſoll, dem Beiſpiel Thiederichs zu folgen. Gehabt euch wohl.

Veſte Plauen.

(Johann von Quizaus Zimmer.)

Johann von Quizau. Ein Manne Thiederichs.

Johann von Quizau.

Mord und Wetter! Frieſak über? Die beſte Veſte im Lande. Wer hätte das vom Bruder gedacht. Wie wird der Erzbiſchoff ins Fäuſtgen

lachen des ſchönen Grußes, den ich ihm noch geſtern ſagen ließ.

Der Manne.

Laßt das jetzt, Edler von Quizau. Erwegt, was Thiederich euch ſagen läßt, daß Veſten halten wollen, in der Sache nichts verbeſſern könne, daß blos im offnen Felde dem Feinde beizukommen ſey, und daß ihr bei dem Heere, welches er errichten werde, nützlicher ſeyd, als hier eingekerkert.

Johann von Quizau.

Geh Freund, ſuche dich auf der andern Seite der Veſte durchzuſchleichen, und wenn du Thiederich trifſt, ſo ſage ihm, daß ſein Bruder es überlegt habe, und ihm folgen werde.

Gegend vor Golze.

Sächſiſches Lager.

(Herzog Rudolphs Zelt.)

Herzog Rudolph. Wichard v. Rochau.

Herzog Rudolph.

Sagt mir einſt, Wichard, ob keine Scham in eurem Buſen ſich erhebt, die euch erröthen macht,

macht, daß ihr zu einem ſolchen Bunde euch geſellen konntet?

Wichard von Rochau.

Herr Herzog! Wenn man lange Jahre Güter beſeſſen, ſie verbeſſert, und ſie ſich eigen glaubt, und ſieht nun vor ſich, daß man alles wieder wird hergeben, und vielleicht mehr Schaden leiden müſſen, als man Nutzen gehabt, da ſträubt man ſich, und denkt, du willſt das letzte wagen, um das Deinige zu retten. In ſolchen Augenblicken wird einem zu Muthe wie einem der von Räubern angefallen, nichts gerettet ſieht, als ſein Leben, und nun denkt, das Leben lieber auch daran zu wagen, um vielleicht alles noch zu retten. Denn was ſoll ihm das Leben ohne ſein Eigenthum?

Herzog Rudolph.

Aus wie entſchieden falſchem Geſichtspunkte kann doch der Menſch eine Sache betrachten. Da war keiner unter euch allen, der ſich erkundigt hätte nach des Burggrafen Denkart, der geforſcht hätte, ob denn nicht hier ein

Mittelweg zu treffen wäre, der angefragt hätte, ob er denn auch wohl Schadloßhaltung denen geben werde, die ſie verdient. Ich kenne dieſen Friedrich, der der billigſte Mann unter Gottes Sonne iſt, der nicht blos billig, der edel und großmüthig iſt. Jedem von euch, die wirklich ſich um die Mark verdient gemacht, hätte er nicht blos mit ausgezeichneter Achtung begegnet, er hätte eure Verdienſte um dies Land belohnt. Statt dein Eigenthum zu retten, Wichard, haſt du es verſcherzt.

Wichard von Rochau.

Es iſt geſchehen, Herzog. Ich bin einer ungerechten Sache beigetreten. Ich muß dafür leiden. Nur kränkt es mich, daß ich der erſte bin, der ſeinem Worte untreu, um die tapfern Bewohner der Veſte Golze vor dem Hungertode zu ſchützen, die Veſte übergeben muß.

Herzog Rudolph.

Wenn weiter dich kein Kummer drückt, Wichard, ſo ſey du ruhig, und gutes Muths. Schon iſt Thiederich von Quizau aus Frieſak

entflohen, und hat die Veſte verlaſſen, die nun in Friedrichs Händen iſt.

Wichard von Rochau.

Frieſak über? So nehmt die Veſte Golze, Herzog Rudolph. Allein entfliehen will ich nicht. Ich gebe mich als euren Kriegsgefangnen, nur verſprecht mir, den Meinigen freyen Abzug zu gönnen, und mein erbväterliches Schloß nicht zu verwüſten.

Herzog Rudolph.

Das ſey dir zugeſagt. Dich übergeb ich dem Burggraf Friedrich. Ihm kömmt es zu über dich zu richten, nicht mir. Allein du wirſt keinen ſtrengen Richter an ihm finden.

Gegend bei Plauen jenſeits der Havel.

(Die Bürgerſchaft der Stadt Brandenburg daſelbſt poſtirt.)

Johann von Quizau

(als Bauer verkleidet geht ſeines Weges.)

Ein Bürger aus Brandenburg.

Halt, guter Freund, wohin geht die Reiſe?

Digitized by Google

Johann von Quitzau.

Nach Brandenburg.

Ein anderer Bürger.

Mit was für Aufträgen? Kommt ihr vom Erzbiſchoff, oder aus der Veſtung Plauen?

Johann von Quitzau.

Von keinem von beiden.

Erſter Bürger.

Nun ſo müßt ihr vom Burggraf Friedrich kommen, der auf der andern Seite ſteht, und da wunderts mich doch, daß keiner unſrer Leute, wie ihr die Veſte umgangen, euch angehalten.

Johann von Quitzau (für ſich.)

Friedrich ſchon auf der andern Seite! Wie red' ich mich da heraus? (laut.) Ich komme auch nicht vom Burggrafen, ſondern ſeitwärts aus der tauben Ecke nach dem Gehölz, wo ich mein Hüttgen habe, und wo mich eures Erzbiſchoffs Leute ſehr gut kennen.

Digitized by Google

Zweiter Bürger.

Ha, aus der tauben Ecke. Ja, da ſteht ſo ein Hüttgen, allein ich denke, der Häusler, der darinnen wohnt, iſt ſchon lange weg.

Johann von Quizau.

Ich bins ja ſelbſt. Ich habe mich nur verborgen aufgehalten, und weil ich höre, daß man die Veſte ſtürmen will, will ich mich nun zu meinen Befreundten nach Brandenburg machen.

Ein Bürger aus dem Haufen.

Die Stimme ſoll ich kennen. Zum Sapperment! wenn das der rechte Vogel wäre. He, guter Freund, zeigt mir einmahl euer Geſicht.

Johann von Quizau.

Kennt ihr mich? Wart ihr etwa in meiner Hütte bei mir? Seyd ihr vielleicht der, den ich einmahl beherbergte, da er ſpät zur Nachtzeit ſich verirrt hatte?

Der Bürger.

Beherbergt habt ihr mich, das hat ſeine Richtigkeit. Aber nicht in eurem Hüttgen, in eurem Schloſſe. Da war es, wo mirs nicht

Digitized by Google

gefiel, als ich die Nachricht euch von Herzog Rudolph brachte, ihr mögtet Friedrich in Ruhe laſſen. Ihr beherbergtet mich vier und zwanzig Stunden im Hundeloche. Jetzt kann ich euch den Reuterdienſt vergelten.

Verſchiedene Bürger.

Wer iſt es denn? So ſprich doch, wer?

Der Bürger.

Es iſt der unedle Edle, Herr Johann von Quizau, der dieſe Veſte bis auf den letzten Mann vertheidigen wollen, und der erſte iſt, der ſie verläßt.

Der ganze Haufe.

Quizau! Johann von Quizau? Willkommen!

Der Stadthauptmann von Brandenburg.

Ein recht geſundner Fund. Wie wird der Erzbiſchoff der erwünſchten Geſellſchaft ſich freuen! Da könnt ihr ihm erzählen, Herr von Quizau, wie ihr die Edlen Plotho und Kotzen fein wider alles Recht gefangen genommen, und in Verwahrung ſie gebracht; o er wird einen rechten Wohlgefallen an eurer Erzählung

finden, denn es waren ſeine liebſten Freunde. Er wird euch einen Trunk reichen, damit die Zunge euch nicht trocken wird.

Johann von Quizau.

Was geb ich euch, ihr Mannen, wenn ihr mich frey entwiſchen laßt? Ich habe einen großen Schatz noch heimlich verwahrt, den will ich mit euch theilen.

Der Stadthauptmann.

Biſt du ein Ritter? Willſt aus biedern Mannen treuloſe Schurken machen? Willſt einer ehrlichen Bürgerſchaft zumuthen zu Schelmen an ihren Oberherrn zu werden? Fort mit dem Burſchen! Hin zum Erzbiſchoff.

Johann von Quizau.

Nur nicht zum Erzbiſchoff. Auſſerdem, wohin ihr wollt. Bringt mich zu Friedrich von Zollern, nur nicht zu Graf Günthern.

Der Stadthauptmann.

Wacht dein Gewiſſen auf? Es wird noch beſſer werden, mein guter Kumpe. Wer ſo viel

Digitized by Google

Unheil angerichtet, der kann nicht genug geſtraft werden. Je ärger je beſſer.

Der Bürger der ihn zuerſt gekannt.)

Ich wollts auch ſehr übel deuten, wenn man ihn im geringſten ſchonte. Und wenn ihr mirs vergönnt, Herr Hauptmann, ſo will ich mit. Mir ſoll er nicht entwiſchen. Ich kann dem Erzbiſchoff da eine kleine Weiſung geben, wie manche Ritter ſo unverſchämt ſeyn können einen ehrlichen Bürger vier und zwanzig Stunden ins Hundeloch zu ſtecken.

Der Stadthauptmann.

Du ſollſt mit ihm, und noch drei andre.

(Johann von Quizau wird abgeführt.)

Friedrichs Lager jenſeits Plauen.

(Friedrichs Zelt.)

Friedrich. Zwei Abgeordnete aus Plauen. Ulrich von Pottendorf. Hans v. Miſtelbach. Ein Bote aus Beuthen.

Friedrich.

Iſt alles zum Sturme fertig, Ulrich? Es kann nichts helfen, wir müſſen einmal Ernſt zeigen!

Digitized by Google

Ulrich von Pottendorf.

Es iſt nicht nur alles bereit, ſondern Eure Mannſchaft, Herr Burggraf, wartet mit Schmerzen auf das Zeichen zum Angriff. Es iſt als ob in alle neues Leben gekommen. Sie wollen euch in Ruhe wiſſen vor den Rebellen, und wollen alle Leib und Leben daran wagen.

Geht ihr nicht bald davor, ſo werden ſie gegen euch murren. Sie erwarten ſo wenig Arbeit von dieſem Feldzuge, weil, wie ſie ſagen, die Feinde allenthalben davon liefen.

Friedrich.

Wohlan, ſo ſeys denn morgen früh gewagt. Doch ſage ihnen allen, Ulrich, ſie ſollen nicht mit übereilter Hitze zu Werke gehen, denn oft verdirbt man dadurch die beſte Sache. Ordne alles an. Du haſt dich zum Anführer angeboten. Nur ſiehe zu, daß ich dich nicht verliere.

Ulrich von Pottendorf.

Sorgt nicht, Herr Burggraf. Bei ſo gerechter Sache geht man muthig vorwärts. Und fällt man auch für eine gerechte Sache, was iſts

mehr als ein ſchöner Tod. Ich werde wahrlich Freude die Fülle anrichten.

(ab.)

Friedrich.

Ein braver Ritter! Werth Fürſt zu ſeyn vor vielen Fürſten.

Hans von Miſtelbach

(tritt mit den zweien Plauiſchen Abgeordneten ein.)

Hier ſind zwei Geſandte aus der Veſte Plauen. Sie wollen euch allein ſprechen, Herr Burggraf.

Friedrich.

Du kannſt zugegen bleiben, Hans. Redet, denn dieſer kann alles mit anhören.

Erſter Abgeordneter.

Wir kommen uns vor euch zu demüthigen, edler Herr Burggraf. Die Ritter und Mannen, ſo in der Veſte ſich befinden, ſehen ein, daß ſie zu einer üblen Sache ſich geſchlagen, und wollen davon zurückkehren. Sie wünſchen Gnade und freyen Abzug

Friedrich.

Das iſt zu ſpät. Da hätten ſie ihr Unrecht eher einſehen müſſen. Wenn man nicht weiter kann, ſo hat man gut um Gnade bitten.

Zweiter Abgeordneter.

Die Ritter und Mannen waren nicht ihre eignen Herren. Sie hingen von Quizau ab, dem ſie Gehorſam zugeſagt. Seitdem er aber treulos ſie verlaſſen —

Friedrich.

Verlaſſen! Und wie? Wie kann er ſie verlaſſen haben?

Erſter Abgeordneter.

Er iſt entflohen, niemand weiß wohin.

Friedrich.

Das iſt nicht möglich. Niemand kann entfliehen. Sicher iſt er irgendwo verſteckt, und ihr wollt ihn mir verheimlichen. Wenn Johann von Quizau nicht in meine Hände kömmt, ſo iſt an keine Gnade für euch zu denken. Er kann nicht fort ſeyn. Ihr ſeyd Verräther, die mich hintergeben wollen.

Digitized by Google

Zweiter Abgeordneter.

Bei jedem heiligen Worte, nicht alſo. Er iſt in Bauerkleidung zu dem Thore gegen den Erzbiſchoff Günther zu hinausgegangen.

Friedrich.

Schnell, Hans von Miſtelbach, ſey auf und reite zu dem Erzbiſchoff. Er ſoll jedes Fleckgen durchſuchen laſſen. Noch einmal. Bekomm ich Quizau nicht in meine Hände, ſo iſt an keine Gnade für die Plauiſchen zu denken.

Hans von Miſtelbach.

Stillt euren gerechten Eifer, edler Burggraf. Er iſt ſicher dem Erzbiſchoff nicht entwiſcht, und ſo er ſich verborgen hält, ſo wollen wir ihn finden, und wär' ein Mauſeloch ſein Aufenthalt.

(ab.)

Friedrich.

Ihr bleibt, bis ich Nachricht hiervon erhalte. Habt ihr mich hintergangen, ſo werdet ihr gezüchtigt, und Plauen wird geſtürmt.

Digitized by Google

Erſter Abgeordneter.

Wir haben euch nicht hintergangen, Herr Burggraf. Und wäre Quizau nicht entflohen, ſo waren ſchon die meiſten unter uns entſchloſſen, ſich zu vereinigen, um ihm den Gehorſam aufzuſagen. Wir ſind keine Lügner, und alle die in Plauen ſind werden eure biederſten Unterthanen werden.

(Ulrich von Pottendorf tritt mit einem Boten von Beuthen ein.)

Ulrich von Pottendorf.

Wahrlich, Herr Burggraf, hier iſt nicht zu ſäumen, ſonſt beſiegen wir die Feinde ohne einen Schwerdtſtreich. Hört nur, was dieſer Freund aus Beuthen euch für Nachricht bringt.

Friedrich.

Kommſt du aus Beuthen, oder aus Torgaus Lager?

Bote.

Von Beiden, denn Johann von Torgau hat ſein Lager bereits in Beuthen aufgeſchlagen. Der Brederlauer hat ſich ihm ergeben.

Digitized by Google

Ulrich von Pottendorf.

Nicht eine Veſte kriegen wir mit Sturm, wenn wir nicht Plauen wegnehmen.

Friedrich.

Wie aber dann, mein lieber Ulrich, wenn alle die, die gegen uns fechten ſollen, ihr Unrecht einſehen, und unſre Freunde werden? Sollen wir dann noch grauſam ſeyn, und ſtürmen. Die Fehden die wir ohne Blutvergießen enden können, ſind die der Menſchheit nicht mehr werth, als die ein Mordpfad blutig bezeichnet? Sollen wir die Verführten, die von ihrem Irrwege zurückkehren, auch ſtrafen? Sollen wir uns nicht freuen, das gegen unſre eigne Unterthanen gezuckte Schwerdt in die Scheide ſtecken zu können?

Ulrich von Pottendorf.

Verzeiht, Herr Burggraf, ihr habt Recht, ich Unrecht. Ich habe mich übereilt Wenn man ſo in der Hitze gegen ſeinen Feind iſt, bedenkt man nicht immer, wes Art der Feind iſt,

Digitized by Google

und daß unter gewiſſen andern Verhältniſſen, man wohl ſeinen Freund in ihm erblicken könnte.

Friedrich.

Das freut mich, daß ihr euch bekehrt. Denn mir iſts eine Ahndung, als ob auch Plauen zu beſtürmen wir nicht vonnöthen hätten. Die Herren bringen mir die Nachricht, daß man Verzeyhung ſucht, und verſprechen Treue und Gehorſam im Namen aller der Ihrigen. Und dieſe ſind ja auch meine Kinder, wenn ſchon verirrte und abgefallene. Sie kehren wieder. Sollt ich ſie nicht willkommen heißen?

Ulrich von Pottendorf.

Ihr ſeyd ein Mann zum Bewundern, und ich bin dem Himmel Dank ſchuldig, daß ich unter euch dienen darf.

Friedrich.

Ihr ſeyd mir aber auch lieb, wie ein Freund. Jezt nehmet die Beiden zu euch in Verwahrung; denn es ſtößt ſich noch an Hans von Miſtelbachs Rückkehr vom Erzbiſchoff, ehe ich ihre Anfragen beantworten kann.

Digitized by Google

Ulrich von Pottendorf.

Ich werde mit dem Heere viel zu ſchaffen haben, denn es war ein unausſprechlicher Jubel, als ich den morgenden Sturm ankündigte. Wenn ich indeſſen die Worte ihnen wiederhole, die Friedrich mir geſagt, ſo werden ſie auch weiche Herzen haben, wie ich, und ihrem edlen Herrn ob ſeiner Güte zujauchzen, wie er es verdient. Kommt mit mir, ihr beiden Unbekannten.

Gegend auf der andern Seite von Plauen.

Lager der Truppen des Erzbiſchoffs.

(Graf Günthers Zelt.)

Graf Günther, Erzbiſchoff Johann von Quizau. Der Bürger aus Brandenburg. hernach) Hans von Miſtelbach. Verſchiedene Ritter und Mannen.

Erzbiſchoff Günther.

Nichts iſt was eurer Bosheit gleichen könnte, Ritter. Nichts thaten euch die beiden, die ihr ſo ſchändlich gefangen nahmt. Weder Plotho

noch

noch Kotzen gehörten zu einer von beiden Partheyen. Ihr habt das Völkerrecht an ihrer Gefangennehmung verletzt. Was bewog euch dazu?

Johann von Quizau.

Der Eifer euch zu kränken. Was bewog euch dazu, euch wider mich aufzulehnen, und mit dieſem hergelaufnen Friedrich gemeine Sache zu machen?

Erzbiſchoff Günther.

Schimpfiret dieſen Friedrich nicht, Ihr mögtet ſeiner Gnade ſehr bedürfen. Was mich bewog, mich wieder euch zu ſetzen, das kann ich euch wohl ſagen: die gerechte Sache des Burggrafen Friedrich.

Johann von Quizau.

Mir iſt meine Sache gerecht. Ich haße ihn und euch.

Erzbiſchoff Günther.

Mich könnt ihr immer haßen. Aber wollte Gott, ihr könntet ihn lieben lernen, dann wärt ihr noch ein geborgner Mann.

Digitized by Google

Johann von Quitzau.

Durch ihn geborgen mag ich nie ſeyn.

Hans von Miſtelbach (tritt ein.)

Herr Erzbiſchoff — Doch da —

Erzbiſchoff Günther.

Was ſtaunt ihr denn, mein Hans. Was bringt ihr mir Gutes vom Zoller?

Hans von Miſtelbach.

Ich bringe ein Verlangen, welches ich ſchon erfüllt ſehe. Der Flüchtige, den ich euch anempfehlen ſoll, Herr Erzbiſchoff, ſteht vor euch. Um ſeiner Unbilde willen an Gebhard Plotho, und Peter Kotzen will Fürſt Friedrich ihn nicht ungeſtraft wiſſen. Auch iſt er nicht blos ein rachgieriger Ungerechter an dieſen, er iſt ein niedriger Verräther an ſeinen eignen Mannen. Sie haben ſich dem Burggrafen ergeben, weil insgeheim er von ihnen gelaufen. Schon in der Schlacht bei Krammen ſah ichs dieſem an, daß er zu keinem Helden geboren ſey, denn da er mit mir focht, und meine Ueberlegenheit ſahe, zog er ſich weislich, welches ich ihm nicht ver-

denke, zurück, allein das leg' ich ihm zur Laſt, daß er dann mich umringen, und fangen laſſen wollte. Er nannte mich einen Satan, und er iſt einer.

Der Bürger aus Brandenburg.

Als einen Boten, der ihm eine Nachricht bringen mußte, die ich weder gemacht, noch wiſſen konnte, ob ſie ihm angenehm oder zuwider war, hat er mich vier und zwanzig Stunden geſchloſſen in ein Loch ſtecken laſſen.

Erzbiſchoff Günther.

Das Recht der Wiedervergeltung bleibt nicht aus. Herr Ritter, euch ſey die Beſorgung aufgetragen. Laßt ihn an Blöcke ſchließen, und ſo zu Fürſt Friedrich bringen.

Johann von Quizau.

Was? Einen edlen Ritter von den Quizaus wollt ihr in Blöcke ſchließen laſſen? Wahrt euch, daß nicht die ganze Ritterſchaft der Mark den Frevel räche.

Erzbiſchoff Günther.

Die ganze Ritterſchaft der Mark wird ein ſolches Mitglied als einen faulen Zahn betrachten, und aus ihrer Mitte ſtoßen. Thut meinen Willen, Ritter Hans, und zugleich meldet dem Burggrafen, er würde mir eine große Freude machen, wenn er mir ſelbſt vergönnete, meine beiden Freunde in Plauen ihrer Gefangenſchaft zu entledigen.

Veſte Plauen.

(Großer Schloßplatz in derſelben.)

Fürſt Friedrich. Erzbiſchoff Günther. Gebhard von Plotho. Peter von Kotzen. Herzog Rudolph. Ulrich von Lindau. Johann von Biberſtein. Ulrich von Pottendorf. Hans von Miſtelbach. Fürſt Balthaſar. Johann von Torgau.

(Gedeckte Tafel für alle dieſe, an welcher ſie ſitzen.)

Erzbiſchoff Günther
(der zwiſchen Plotho und Kotzen ſitzt.)

Viel freudige Tage ſind mir in der Welt geworden, meine Lieben, allein ich zähle dieſen

Digitized by Google

zu den froheſten. Mein Herz ſeufzte lange um eure ungerechte Gefangenſchaft, ihr meine beiden Lieblinge, an der ich, obwohl entfernt, dennoch ſchuldig war. Ihr ſeyd mir wieder geſchenkt, was will ich mehr? Was ich mehr wollen konnte, iſt geendet. Der edle, von uns allen geachtete, bewunderte Fürſt Friedrich iſt im ruhigen Beſitz ſeiner Verweſerſchaft, und wir feyren heute ſein Siegesfeſt.

Peter von Kotzen.

Ihr ſprecht von unſrer Freundſchaft ſehr verbindlich, Herr Erzbiſchoff, und wir danken euch dafür. Auch war unſre Gefangenſchaft nicht milde. Wir haben kaum unſer Leben friſten können, ſo ſparſam hat man die Lebensmittel uns zugemeſſen, allein wer Gutes in der Welt genießt, muß auch das Böſe ſich zuweilen gefallen laſſen. Unſer Troſt iſt geweſen, daß wir nicht getrennt, ſondern beiſammen waren.

Gebhard von Plotho.

Ohne dieſe Wohlthat wär es aber auch unerträglich geweſen. Da haben wir uns eurer

Digitized by Google

oft erinnert, Herr Erzbiſchoff, und gedacht, daß ihr weit größre Sorge um uns empfinden würdet, als wir ſelbſt fühlten, denn dem Leidenden werden nimmer ſeine Leiden ſo herbe, als ſie dem dünken, der ſie mit anſieht.

Friedrich.

Ich bin euren beiden Freunden eigentlich Erkenntlichkeit und Schadloshaltung ſchuldig, Herr Erzbiſchoff. Denn wäre dieſe Fehde nicht geweſen, ſie hätten ruhig ihres Weges reiſen mögen. Dafür ſollen ſie es auch an mir zu fordern haben, und ſollte ein Begehren kommen, daß ich ſie zufrieden zu ſtellen im Stande wäre, ſo haben ſie zum Voraus auf die Sicherheit deſſelben zu rechnen.

Gebhard von Plotho.

Wir danken tauſendmahl unſerm theuren Fürſt Friedrich.

Peter von Kotzen.

Und ſind deſſen verbundenſte Diener auf alle Fälle.

Digitized by Google

Friedrich.

Und nun ihr Freunde, ſchenkt voll ein, und ſtoßet mit mir an. (Alle ſchenken ein, und ſtoßen an.) Auf das Wohl der Mark Brandenburg!

Alle.

Auf das Wohl der Mark Brandenburg! Sie lebe und blühe unter dem braven Friedrich!

(Sie trinken.)

Friedrich.

Und auf das Wohl der tapfern Helden, die mir zum ruhigen Beſitz derſelben behülflich geweſen. Sie mögen unverletzlich ſeyn in allen ihren künftigen Unternehmungen!

(Er trinkt.)

Alle.

Und auf das Wohl ihres Verweſers, der der Würdigſte iſt, ſie zu beſitzen!

(Sie trinken.)

Friedrich.

Ich dank' euch, meine Freunde, ich danke euch recht herzlich, daß ihr mich ſo hoch ſchätzet. Doch wähnet nicht, daß ich deswegen eitel

Digitized by Google

werden könnte. Mein Abſehen auf die Mark war nicht aus Sucht zu herrſchen entſprungen. Theils waren ſchon meine Vorfahrer Verweſer derſelben geweſen, theils ſahe ich die Noth des Landes, und durch mein Gold vermogte ich hier eine Aenderung zu treffen. Was ich noch thun werde, und thun kann, ſteht in der Hand des Höchſten. Giebt er Gedeihen zu meinem Vornehmen, ſo wird es wohl gelingen.

Es ſind hier einige in der Verſammlung, die mir wohl behülflich werden könnten.

Herzog Rudolph.

Daß ich meinem lieben Vetter keinen Stein in den Weg legen werde, kann er nun wohl überzeugt ſeyn.

Erzbiſchoff Günther.

Und das auch ich ihm nicht zuwider bin, hab ich wohl durch Beweiſe dargethan. Auch wüßt ich nicht, obs nicht des Landes Wohl heiſchen mögte, daß ſich der Kaiſer von der Mark und von der Chur losſagte, und wem

Digitized by Google

würden die Stimmen dann zufallen, als euch, Herr Burggraf?

Friedrich.

Nun! So wir leben und geſund ſind, läßt ſich ein weiteres hierüber reden. Fürs erſte, meine Lieben, hab' ich der Dinge noch manche zu beendigen, ehe ich hieran denken kann.

Ich muß die Mark verlaſſen, und daß ich ſie ſobald verlaſſen kann, das dank' ich eurer braven Hülfe. Dem Herzog Rudolph vermag ichs ſo wenig als dem Erzbiſchoff und dem Fürſt Balthaſar zu lohnen. Ihr Lohn ſey das Bewußtſeyn einer edlen That.

Fürſt Balthaſar.

Vom Lohn iſt nicht die Rede, wo Freundſchaft blos handelte. Mich führte nicht Eigennutz und nicht Ruhmſucht zu euch, Neigung und die gerechte Sache. Vom übrigen mögt ihr, ſo ihr euch mir verbinden wollt, nur ſchweigen.

Friedrich.

Ich kenne euer beſcheidenes Gemüth, und ſomit dieſen Händedruck. (Er reicht ihm die Hand.)

Johann von Torgau, ich hab' euch nicht belohnt, indem ich euch zu eurem Recht verhalf, allein ich hab' euch doch einen Dienſt erwieſen. Bleibt deshalb mein Freund.

Johann von Torgau.

Mit nichten, Herr Burggraf. Ich bin reichlich belohnt. Es iſt ſo gut, als hättet ihr mir die Veſte Trebbin aufs neue geſchenkt. Ich bleib euch zeitlebens dafür eigen. Und im Archive meines Hauſes werd' ichs ſchriftlich niederlegen, daß meine Nachkommen den Eurigen für dieſen Dienſt ergeben bleiben ſollen, bis auf undenkliche Zeiten.

Friedrich.

Zu viel, Herr Ritter. Wohl meinen Enkeln, die dann brave Stützen an den eurigen haben! Nun muß ich aber meine beiden fahrenden Ritter, meinen lieben Pottendorf und Miſtelbach verſorgen. Wenn ich aufs Rühmen mich verſtände, ſo wollt' ich ihre Thaten alle an den Fingern hererzählen, denn jeder Tag, an dem es warm bei unſerm Heere zuging, ſahe ſie in Ge-

Digitized by Google

fahr. Wahrlich ich wollt', ich könnte ſie der ganzen deutſchen Ritterſchaft zu Muſtern aufſtellen, und hätte es in den Zeiten der Kreuzzüge ihrer viel gegeben, die Ungläubigen hätten traun ihr Reich nicht mehr.

Ulrich von Pottendorf.

Herr Burggraf, hütet euch, daß eure Gäſte nicht denken, ihr ſpottet unſer.

Friedrich.

Ich ſpotten? Nein, Pottendorf, das wäre bittrer Undank. Sucht jeder euch von Quizaus Gütern eine Burg auf, und die ſoll euer. Da könnt ihr euer Leben in Ruh' und Friede ſchließen.

Hans von Miſtelbach.

Ihr wollt uns alſo von euch weiſen. Wir ſollen nicht mehr Theil an den Gefahren deſſen nehmen, dem wir ſo herzlich zugethan ſind? Nehmt mirs nicht übel, Herr Burggraf, aber um den Lohn hab' ich euch nicht gedient. Ein Wort von euch zum Dank, den wir doch nicht einmahl begehren können, iſt mehr werth, als

Digitized by Google

zehn Schlöſſer. Mein lieber Ulrich, das dacht ich nicht, da ich dich für den Burggraf warb. Komm, laß uns gehen, unſer Reuterlied ſingen, und andre Fehden ſuchen.

Ulrich von Pottendorf.

Gemach, gemach, Bruder Hans. Nur nicht gleich oben naus. Siehſt du denn nicht, daß unſer guter Burggraf uns nur auf die Probe ſtellen will, ob wir als faule Bäuche uns auf die fette Weide legen werden. Ich mögte ja kein Quizauiſches Gut geſchenkt haben, und wenn noch mehrere daran hiengen. Wie kann dergleichen gedeihen, was ein ſolcher im Beſitz gehabt. Es nach ihm zu beſitzen, hieße von ihm erben wollen. Und der Erbe ſchlägt dem nach, den er beerbet.

Friedrich.

Da merk ich, bin ich übel angekommen. Nun, Ernſt war mir es wohl, euch beide zu verſorgen. Weil ihr mirs aber ſo krumm nehmt, ſo bleibt, nur thut mir auch wieder den Dienſt, und ſprecht nicht mehr von Lohn. Was einer

bedarf, darf er dreiſt fordern, denn was ich habe iſt nun euer.

Hans von Miſtelbach (ſpringt auf.)

Wenn ihrs ſo meint, Herr Burggraf, muß ich tauſendmal ob meinem Unwirſchſeyn euch um Verzeihung bitten.

Friedrich.

Laß gut ſeyn, Hans. Nun muß ich auch von Lindau und von Biberſtein wohl ſchweigen, nachdem dieſe mir es ſchon ſo bunt gemacht.

Ulrich von Lindau.

Ich dächte, Herr Burggraf, wir könnten gegen einander aufheben.

Johann von Biberſtein.

Und ſchlecht wärs von einem braven Franken, wenn er ſichs bezahlen ließe, daß er ſeinem Herrn in der Mark ſeine Schuldigkeit bewieſen.

Friedrich (ſteht auf, alle folgen.)

Wohlfeilen Kaufs, wahrhaftig, bin ich hier weggekommen. Und nun mich lüſtets ſehr nach Tangermünde, um zu ſehen, wie es dort ſteht. Von dort aus will ich ſtellen, was der Mark

Digitized by Google

noch nöthig iſt. Verzeiht mir, meine Freunde, daß ich euch verlaſſe. Verzeiht mir, daß ich nicht euch gleich mit mir nach Tangermünde nehme. Allein ich hoffe, ihr werdet mich dort beſuchen, und meine Elſe ſolls euch ſo wie ich danken, daß ihr mir beigeſtanden habt. Gehabt euch wohl, und gebietet über euren Friedrich —

Alle.

Gehabt euch wohl, Herr Burggraf, und laßt uns bald von euch was Gutes hören.

Tangermünde.

(Schloß daſelbſt.)

(Frau Elſens Zimmer.)

Eliſabeth. Wirich von Truhedingen.
(hernach.) Friedrich.

Eliſabeth

Es wundert mich, daß er noch nicht hier iſt. Ihr habt ihm doch die Lage wichtig genug geſchildert. Es war keine alltägliche Beſchreibung, die ihr ihm von den Streitigkeiten machtet, die

unter den Partheyen der chriſtlichen Lehre herr-ſchen. Doch ſagt mir nur, wie iſt es möglich, daß drei Päbſte zu gleicher Zeit ſeyn können?

Wirich.

Wenn ich euch das aus meinem Wiſſen ſagen ſollte, gnädige Frau Burggräfin, ſo würd' ich ſchlecht beſtehen. Ich habe meinen Gottesdienſt, ſo lang ich lebe, nach der Kirche Lehren treu befolgt. Nebenbei hab' ich, wenn mirs ums Herz war ſo recht innig zu unſerm allgemeinen Schöpfer und Gott gebetet, und ihm meine bisherige Denkungsart zur fernern Erhaltung anempfohlen, weil ich glaube, daß kein Falſches in mir iſt.

Uebrigens hab ich mich mein Lebtage nicht darum bekümmert, wie man einen Pabſt macht, oder wie die Päbſte ihr Weſen treiben, oder wie ein Erzbiſchoff oder Biſchoff es verantworten kann, wenn viel Gelage bei ihm ſind, und man von ſeinen Konkubinen ſpricht. Ich dachte, jeder mag ſich da ſelbſt mit dem Richter dort oben abfinden.

Jetzt aber war mirs doch zu bunt, da ich von den drei Päbſten hörte, und ging ich zu eurem Schloßpater, der traun wohl ein guter Mann iſt, wenn ichs von ihm wegnehme, daß er den Prinzen zum Goldmachem anweißt. Was braucht der Gold, da ſein Vater ſo mühſam für ihn ſorgt.

Ich ſagte: Lieber guter Pater, was iſt denn das für ein Spektakel mit den drei Päbſten? Die Kirche muß ja dadurch leiden, und jeder ehrliche chriſtkatholiſche Biedermann muß drob erzürnt werden. Da iſts ja gar kein Wunder, wenn hernach ſolche Kezereyen aufſtehen, wie man ſie jetzt von Böheim hört. An welchen Pabſt ſoll ſich die bedrohete Kirche wenden? Und einmal iſt er doch das Haupt der Kirche, und hat, wie ihr behauptet, Eingebungen von oben her.

Mein lieber Rath, erwiederte mir euer Pater, wir haben jetzt keinen Pabſt. Des heiligen Petri Stuhl iſt unbeſetzt, und er wird ſich wohl einen Pabſt erwählen laſſen, wenn es wiederum

Zeit

Zeit iſt. Uebrigens dürft ihr euch nicht um der Kirche Wohl beſorgt ſeyn laſſen. Ihr Statthalter im Himmel wird ſie ſchon beſchützen, und auf Erden war ein ſolcher Zeitpunkt nothwendig, um den Stolz und Uebermuth der Pfaffen ein wenig niederzudrücken, damit ſie ſich nicht gar zuletzt göttlicher Ehr' anmaßen. Von dieſen dreien Päbſten bleibt keiner auf den Stuhl, und zu ihnen ſich in irgend einer Sache wenden, iſt ſehr fehl gethan.

Wahrhaftig, edle Frau, das machte mir wieder Muth, daß ein Pfaff ſo vernünftig über dieſe Sache diſkurirte, welches etwas gar seltnes iſt. Indeſſen ſetzte er hinzu, er wünſche, daß ſein Herr der Burggraf, der ein frommer Chriſt ſey, und viele Macht über kaiſerliche Majeſtät habe, ſich aufmache, und der ausgeſchriebenen Kirchenverſammlung in Koſtanz mit beiwohne.

Eliſabeth.

So iſt auch Friedrich, ſo gewiß ich Elſe heiße, ein wackrer guter Chriſt, und iſt an ihm

nichts auszuſetzen, was den Glauben betrift, und wollt ich eben ſo gern, er trüge zur Reinigung des Stuhls des heiligen Petri und des wahren Glaubens mit bei, als daß er die Mark Brandenburg ſich eigen machte, denn dieſes lohnet nur für dieſes Leben, und jenes trägt fürs künftige noch Früchte.

Friedrich (tritt ein.)

Meine liebe Elſe!

Eliſabeth (ſpringt auf vom Seßel.)

O mein theurer Friedrich! Du haſt mich ſchier erſchrocken durch deine Ueberraſchung. Und hätte ichs nicht gedacht, daß ich ſo tief mich im Geſpräch verwickeln könnte, daß ich ſogar den Lärmen deines Kommens nicht gehört.

Friedrich.

Und doch bin ich mit zwanzig Roßen in den Hof geritten, und alle meine Leute haben mich mit lautem Jauchzen empfangen, und haben alle nach deinen Fenſtern gekukt, ob du nicht ſchauteſt, und wollten zu dir herauf, und dir die frohe Botſchaft bringen, welches ich verhinderte, weil

ich dich ſchlafend glaubte, und dich gern ſchlafend überraſchen wollte. Allein du mußt bei meinem Wort ein ernſtliches Geſpräch mit dieſem guten Wirich gehabt haben.

Eliſabeth.

Ein Geſpräch, das meinem Herzen freylich nahe war, denn es betraf der Kirche Spaltungen.

Friedrich.

Die leider ſchrecklich ſind. Und nun willkommen, Wirich. Man glaubt am kaiſerlichen Hofe mich nicht mehr in der Unruhe, die Mark betreffend. Man denkt, weil man die Acht anbefohlen, iſt nun alles gut. Ja, die Acht thuts nicht allemal. Wenn man mit Worten und Befehlen Feinde ſchlagen könnte, ſo würd' es ewig Kriege geben. Indeſſen iſts dasmal, wie euch meine Ehehälfte erzählt haben wird, ſo ziemlich ohne Blutvergießen abgegangen.

Zu euch nach Franken ſchickte man alſo, um mich dort zu ſuchen.

Wirich.

Ja, edler Burggraf, man will euren Kopf, um in Koſtanz ſich aus ſo manchen Wirrwarr herauszuziehen, aus den man ohne euch nicht zu kommen weiß.

Friedrich.

Nu, nu! Mancher taugt wohl eh'r in Wirrwarr zu bringen, als draus herauszuziehen. Indeß, weils Kirchenſachen ſind, und ich es wahrlich mit dem Glauben und der reinen Lehre gut meyne, will ich nicht entgegen ſeyn.

Wirich.

Auch hält euer Schloßpater, ohne zu wiſſen, ob ihr hinſollt, oder hinwollt, große Stücke auf euch, und meynt, daß ihr dort die Sache wohl zu Stande bringen würdet, ſo ihr wolltet.

Friedrich.

Die Briefe aber, die ihr mir überſandt, ſind von ganz anderm Inhalt, als von geiſtlichem. Der Kaiſer Sigismund iſt einmal wieder arm an Gelde. Gott weis es, wie die Kaiſer jetzt wirthſchaften. Dem Kaiſer Wenzel mangelte es

Digitized by Google

immer, und liegt nun Sigmund auch fleißig an dieſer Noth. Allein ich weiß wohl das rührt von der böſen Wirthſchaft her. Frau Barbara! Frau Kaiſerin! Ihr werdet euren Mann zu Grunde richten.

Eliſabeth.

Thuſt du der Kaiſerin auch nicht zu viel, mein lieber Friedrich? Iſts wirklich ſo mit ihr, daß ſie die Schuld von dieſem allen trägt? Hat Sigismund nicht der Unruhen genug gehabt, die Geldaufwand erfordern, und ſollte ſeine Kaiſerwürde ihm nicht zum Geldmangel beförderlich geweſen ſeyn?

Friedrich.

Wohl wahr, liebe Eliſabeth, und tadle ich es auch nicht einmal an dir, daß du der Kaiſerin das Wort redeſt, denn Weiber müſſen ſich beiſtehen. Allein wo es ſo zugeht, wie bei Frau Barbara, da thäte es Noth, man ſchafte ſich einen an, der die Dukaten einen nach dem andern hinſetzte, und gar kein Ende machte. So ein tägliches Panketiren und Sauſen und Schmau-

Digitized by Google

ſen, und ſo ein Flitterſtaat, und ſo einen Schenkagengeiſt — das hab ich nie geſehen. Da iſt kein Stutzer mit glattem Geſicht, kein Bärtling der ſich flachsweich anfühlt, der nicht von der Kaiſerin ein Schmuckſtück aufzuweiſen, und manchmal ſchenkt ſie mir nichts dir nichts das prächtigſte Kleinod weg, als wär' es eine Butterbämme. Und deswegen verſammlen ſich an ihrem Hofe auch alle Kleinodienhändler aus dem ganzen Europa, und bieten ihre Waren feil, und ſo lange dem Käiſer noch ein Groſchen im Säckel iſt, muß er heraus.

Wirich.

Ihr könnt mirs glauben, ſchöne Elſe, daß euer Gemahl Recht hat. Schon noch als Gräfin Cilly, war ſie ſo verſchwenderiſch, daß jedermann ihr Armuth prophezeyhte. Nun freylich ſie als Kaiſerin zu ſehen fiel damals niemanden ein.

Friedrich.

Und Sigmund kennt keine Schwäche als dieſe, ſeiner Barbara nachzugeben. Ich pro-

Digitized by Google

phezeyhe es ihr aber, daß einſt, wenn er hinter all' ihre Schliche kömmt, ſein Grimm erwachen wird. Genug davon. Ich will die Gelder, die er braucht, ihm geben, doch, Wirich, dafür ſoll denn auch die Mark mein eigen werden.

Wirich.

Ganz recht, Herr Burggraf. Nun da ihr ſoviel für dieſes Land gethan, hab' ich nichts mehr darwider, daß ihr ganz zu ſeiner Oberherrſchaft gelangt. Auch wird die Mark ein glücklich Ländchen unter euch, und wo ich noch war, da liebt man euch und ſchätzt euch, und ſpricht von euch mit vieler Herzlichkeit. Der Edle ſpricht, er freue ſich ſolch einen Lehnherrn zu haben, und der Geringe jauchzt, daß die Gerechtigkeit im Lande nach langem Schlafe wieder erwacht ſey.

Friedrich.

Die Städte Rathenau und Brandenburg ſind auch nunmehr ganz für mich, und haben ſich mir übergeben. Es iſt nichts mehr in der Mark als die Gefangenen von den Aufrührern, die ſich

noch nicht geben wollen. Indeſſen wird ſie das Gefängniß ſchon mürbe machen. Die pommer=ſchen Herzöge hegen zwar den Thiederich von Quizau noch, es wird ihnen aber auch nichts frommen, denn ich werde auf die wirkliche Reichsacht antragen.

Wirich.

Und wenn ihr nun von dannen geht, wer ſoll die Mark indeß verwalten?

Eliſabeth.

O lieber Friedrich! Ich wüßte jemanden, dem ihr das Geſchäft ohne alle Beſorgniß auf=tragen könntet — der gewiß es wohl verdient.

Friedrich.

Laß einmal ſehen, Elſe, was du für eine Wahl beſtimmt. Die meinige iſt ſchon ent=ſchieden. Wenn wir zuſammentreffen ſollten, ſo iſts ein Zeichen gleichwieriger Politik.

Eliſabeth.

Das hätteſt du mir nicht ſagen ſollen, Frie=drich, denn nun nenn' ich meinen Namen gewiß mit Zittern. Und doch, ich denke Biberſtein

Digitized by Google

wäre wohl der Mann, der dem Amte vorſtehen könnte.

Friedrich.

Biberſtein! Ey, ſeht doch wie die kleine Hexe eine Sache begreift, als wäre ſie ein Mann. Zur Strafe, daß du ſo gut gewählt haſt, will ich dir nun auch nicht ſagen, wer mir im Sinne war, und Biberſtein mag denn das Amt bekleiden.

Eliſabeth.

Ey, ey, mach du das einer andern weiß, Herr Burggraf. Der Herr Gemahl würde mich ſchön ausgelacht haben, wenn ich es nicht getroffen! (Sie ſtreichelt ihn.) Nicht wahr, Männchen, er war es?

Friedrich.

Was hilft das Läugnen. Sein Patent iſt ſchon geſchrieben. Herr Rath, die wächſt mir übern Kopf. Ich muß ſie nur mit nach Koſtanz nehmen.

Digitized by Google

Wirich.

Da jetzt Friede iſt, gehts wohl. Und da nehmt doch den Schloßpater und euren Sohn Johann auch mit Der erſte kann euch vielleicht nutzen, und der letzte kriegt die Welt ein wenig zu ſehen.

Eliſabeth.

Ja, wenn du das wollteſt, lieber Friedrich?

Friedrich.

Wenn dir es Freude macht, Elſe, recht gern. Indeſſen haben wir für jetzt noch Zeit dazu. Im Winter wird der Kaiſer erſt hingehen, und dann auch wir. Den Sommer wollen wir in Franken noch verleben, da er durch ſchnelle Ruhe uns ſo ſchön wiedergeſchenkt worden iſt.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Sigismund. Pabſt Johannes der Dreizehnte.

Sigmund.

Es freut mich, den heiligen Vater bereits in den Mauern von Koſtniz zu finden. Nur mit

Digitized by Google

dem innigſten Verdruß ſeh ich die Spaltungen der Kirche. Mit mehrerem Verdruß noch, daß die Lebensart der Oberhäupter derſelben, ſo wie im allgemeinen ihrer Mitglieder nicht blos zweckwidrig, ſondern auch anſtößig iſt. Ich ſehe deswegen nicht blos einer Veſtſtellung von wegen päbſtlicher Macht und päbſtlichem Stuhle entgegen, ſondern ich hoffe auch mit Recht und Fug auf eine gänzliche Reformation des Standes.

Johannes.

Kaiſerliche Majeſtät kann verſichert ſeyn, daß ich dieſe Kirchenverſammlung aus keinem andern Grunde zuſammenberufen, als um einmal die Kirche wieder als allgemeine Mutter aller Gläubigen zu ſehen, aus keinem Grunde, als den Mißſpaltungen ein Ende zu machen, und kaiſerl. Majeſtät kann dazu nicht wenig beitragen. Vom Ausſpruch Sigmunds wird es größtentheils abhängen, wer von den Päbſten die man jetzt ſo nennt, den heiligen Stuhl behaupten ſoll, und da ich meiner Wahl die meiſte Rechtmäßigkeit zuſchreiben kann, da ich die red-

lichſten Abſichten für das Wohl des Ganzen habe, ſo hoffe ich, wird kaiſerl. Majeſtät mir nicht den Vorzug vor den übrigen verſagen.

Sigmund.

Ich ehre jederzeit das Haupt der Kirche, wie ich ſoll. Doch wißt ihr, heiliger Vater, ſelbſt, daß nur eine einſtimmige Wahl den Pabſt beſtimmen kann. Die dreifache Wahl kann zwar von dieſem oder jenem um irgend eines Grundes willen angenommen oder verworfen werden, allein nur die Kirchenverſammlung vermag nunmehro zu beſtimmen, wer wahrer Pabſt iſt.

Wenn mir die Wahl und Stimme bleibt, ſo geb ich euch den Vorzug, wie ich denn dieſes auch bereits dadurch gethan, daß ich bis jetzt euch für den Statthalter Chriſti anerkenne. Auch was an mir liegt, will ich dies der ganzen Welt nicht verhehlen, und ſo die Kirchenverſammlung nichts darwider hat, euch dabei ſchützen. Das aber behalt ich mir vor, daß der Ausſpruch derſelben meinen Worten erſt die Richtung gebe.

Digitized by Google

Johannes.

Wer wollte nicht mit dieſer eurer Aeußerung zufrieden ſeyn? Sie enthält nichts, was meinen Geſinnungen zuwider wäre. Ich will nichts, als was die Kirche gut heißt, und dieſe Kirchenverſammlung ſtellet ja die Kirche nunmehr vor.

Sigmund.

So wären wir ganz einig, und dürfen uns vertraut entdecken, was einer dem andern mittheilen für nöthig findet.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſerin Barbara. Burggraf Friedrich. Burggraf Johann.

Barbara.

Es freut mich, meinen lieben braven Friedrich wieder zu ſehen, und zugleich ſeinen Bruder Johann kennen zu lernen. Ihr könnt einander nicht verläugnen, ihr Herren.

Digitized by Google

Friedrich.

Sind wahrlich Brüder, Frau Kaiſerin, in allen Stücken, an Leib und Seel. Der da iſt ein eben ſo ehrlicher Kauz als ich, allein auch eben ſo offen. Er ſpricht von der Leber weg, wie ich.

Johann.

Das muß der Kaiſerin ganz recht ſeyn, denk ich. Denn wenn ein Menſch nun auch ein wenig einfältig ausſieht, und iſt nur ſo ein Schlag, der ſich allerwärts behelfen kann, da gehts doch vorwärts.

Barbara.

Im Ernſt, Fürſt Johann, ihr gefallt mir außerordentlich.

Friedrich.

Haſt ſchon mehr Glück bei'n Weibern, Bruder Hans, als ich. Denn als ich letzthin von der Kaiſerin, meiner gnädigen Frau, den Abſchied nahm, da ſetzte es unwirſche Geſichter.

Digitized by Google

Barbara.

Das ich nicht wüßte, guter Friedrich. Der Abſchied hat mich da falſch kontrefeyt.

Friedrich.

Ach nein, Frau Kaiſerin. Die Gelder waren mir ausgegangen, und ich konnte eurem Begehren damals nicht wohl Genüge leiſten. Ich habe nun wieder einen Buben von meiner Elſe, einen ſchmucken Jungen, der auch ſchon eſſen will; ſo wächſt das Haus täglich und da bleibt nicht viel zu ſparen übrig.

Allein, ſolltet ihr einmal, welches ich doch bei jetzigen Zeiten nicht hoffe, an dieſer Krankheit wieder leiden, ſo wendet euch nur an dieſen meinen Bruder, der hat Batzen.

Johann.

Glaubts nicht, Frau Kaiſerin. Er hat die Taſchen mir geleeret. Er iſt ein wahrer Schlund. Jemehr man in ihn wirſt, jemehr er haben will. *Ein* Nimmerſatt iſt er, und begreiſe ich gar *nicht*, wo er das Gold in nichts verwandeln kann. Kaum giebt mans ihm — fort iſts.

Digitized by Google

Friedrich.

Je nun, das hat ſo alles ſeine Wege.

Barbara.

Herr Burggraf, jetzt ſcherzt ihr wirklich zur Unzeit. Ich dächte ihr könntet mit dem Tauſch des Goldes gegen die Mark nicht uneben zufrieden ſeyn.

Friedrich.

Wenn ſie mein wäre, Frau Kaiſerin, ja da gäb ich wohl noch einmal ſo viel darum.

Barbara.

Ey, ey! Da haben wir den feinen Fuchs. Er klagt und hat das Geld im Säckel. Ihr müßt euch einſt an Sigmund wenden. Wer weiß, was er für ſeinen Liebling thut?

Friedrich.

O ja, ich wollt ihn ſchon auf einen guten Vorſchlag bringen. Nur fürcht ich eins.

Barbara.

Und was?

Digitized by Google

Friedrich.

Daß wenn ich kaiſerl. Majeſtät auch noch ſo einen großen Haufen Goldes brächte, ſein liebliches Geſpann es bald zu einen ganz kleinen Haufen zuſammenſchmelzen würde.

Barbara.

Herr Burggraf! Ihr geht weiter, als ihr befugt ſeyd. Ich bin Kaiſerin.

Friedrich.

Das weiß ich, aber dennoch gehe ich nicht weiter, als ich befugt bin. Der Kaiſer euer Gemahl hat mir zu gebieten. Die Kaiſerin nicht. Ich habe für ſie nur Ehrfurcht, als Kaiſerin. Nun aber iſt Sigmund überdies noch mein Freund, und ihr, Frau Kaiſerin, ſeyd die Frau dieſes meines Freundes. Und wenn die Frau meines Freundes etwas thut, worauf ich zu zürnen Urſach habe, ſo ſage ichs ihr. Eure Verſchwendung thut ihm Schaden. Wozu die viele Angehengſel den jungen Herren an eurem Hofe? Ziemts einer Kaiſerin, daß ſie jeden jungen Laffen herausputzt, als wäre er ihr Liebſter?

Digitized by Google

Barbara.

Mir das? Herr Burggraf, ich werde mich zu beklagen wiſſen, vor jetzt aber nicht länger mich euren Ungezogenheiten ausſetzen.

(ab.)

Johann.

Du machteſt es auch zu bunt mit ihr, Bruder.

Friedrich

Ey was! Jemand muß ihr die Wahrheit ſagen. Traut ſich's denn einer von den Schranzen an ihrem Hofe? Ja, mitzuſchmauſen und zu ſauſen, dazu ſind ſie fertig, und der gute Kaiſer, der das beſte Herz und den beſten Willen von der Welt hat, wird hintergangen. Sie wird ihm nichts ſagen, dafür ſteh' ich. Und könnt ich alle Tage einen ſolchen Leviten ihr leſen, ich wette, ſie würde mit der Hälfte ihrer jetzigen Einnahme reichen. Dort geht Pabſt Johannes. Nun wollen wir zum Kaiſer.

Digitized by Google

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

(Kabinet Sigmunds.)

Sigmund. Friedrich. Johann.

Sigmund.

Glaubt mirs, oder nicht, Fürſt Friedrich. Ich kann ohne euch nichts unternehmen. Ihr ſeyd mir nothwendig geworden. Beſonders aber hier. Euer Bruder Johann iſt mir auch willkommen. Ihr ſeyd ein paar Stützen, auf die man ſich verlaſſen kann. Ihr lächelt, Burggraf. Ihr meint ich nenn euch goldne Stützen. Nein, glaubt mirs, wärt ihr auch nicht reich, und könntet ihr mir minder helfen, als ihr thut, ich würd' euch ſchätzen.

Johann.

Ihr müßt, Herr Kaiſer, das dem Bruder auch nicht ſo auslegen. Nach meiner Meinung habt ihr ihm reichlich vergütet was er euch gegeben.

Digitized by Google

Friedrich.

Ach, Sigmund kennt mich ſchon. Der Inhalt eures Briefes, Herr Kaiſer, iſt mir nichts weniger, als befremdend geweſen. Auch habe ich nicht Macht, Euch und den Eurigen Geſetze vorzuſchreiben. Allein die Summe, die ihr fordert, iſt ein wenig groß. Ich muß nicht nur den Bruder, ſondern auch die Herren Nürnberger mit zu Hülfe nehmen. Und dieſe letztern ſind gar ſaubre Zeiſige. Sie wollen über alles, was ſie geben, gedeckt, und ſehr gedeckt ſeyn.

Sigmund.

Ich verſteh' euch, Burggraf, und habt ihr nicht Urſach mit mir eine verſtellte Sprache zu ſprechen. Ihr wünſcht die Mark Brandenburg als euer Eigenthum.

Friedrich.

Nicht ganz ſo, Herr Kaiſer. Ich wünſche ſie von euch auf Wiederkauf zu kaufen. Ich will die Summe welche ich euch bereits vorgeſchoſſen, bis auf 4000 [illegible] Dukaten vermehren, und dagegen gebt ihr mir die Mark eigenthümlich auf den

Fall, wenn ihr oder euer Bruder Wenzel keine männliche Erben erhaltet. Iſt dieſes aber, nun ſo muß ich gegen den Abtrag dieſer Summe ſie ihnen wieder verabfolgen laſſen.

Sigmund.

Entſchieden, Herr Burggraf, und verſprech ich euch die Mark. Will auch ſo bald die Stände des Reichs verſammelt ſind dafür Sorge tragen, daß euch die Chur- und Kämmerer-Reichswürde zu Theile werden ſoll.

Friedrich.

Habt Dankt, Herr Kaiſer. Ihr ſeyd meinen Wünſchen zuvorgekommen.

Johann.

Nun wirſt du doch zufrieden ſeyn, Bruder Friedrich. Und wahrlich, Kaiſer Sigmund, wir wollen euch beiderſeits verbunden bleiben, bis auf ewige Zeiten, daß ihr unſerm Hauſe einen ſolchen Glanz verliehen.

Sigmund.

Ihr habts verdient. Nun ſtill davon. Herr Burggraf, wolltet ihr mir wohl den Dienſt

Digitized by Google

erweiſen, und Herrn Huß in ſeinem Kerker einmal beſuchen. Vielleicht wirkt eure Beredſamkeit mehr, als meine Sendungen. Recht iſt es nicht, daß man ihn wider die gegebne Zuſage eines ſichern Geleits feſtnehmen laſſen, und es iſt ſchon zum zweitenmale, daß es geſchehen. Doch auf der andern Seite iſt es hart, dem ſich zu wiederſetzen, was die heilige Verſammlung zum Beſten der Religion beſchließt, und was ſie unumgänglich nöthig glaubt, um das ſo ſchwere Werk der Reformation zu Stande zu bringen. Daher wünſchte ich, daß Huß ſeine Irrthümer ablegte, und ſich auf gewiſſe Art mit der Kirche wiederum ausſöhnte. Es würde dadurch manchem Uebel abgeholfen werden.

Friedrich.

Es würde dann der Punkt der Kezerey, der das Concilium leicht lange beſchäftigen könnte, wegfallen, es würden alle die Anhänger Hußens, wenn ihr Haupt zurückträte, ſelbſt wieder zurücktreten müſſen. Und dann, Kaiſer Sigmund,

Digitized by Google

haben freilich dieſe Ketzer ein groſſes auf ihrer Seite.

Johann.

Sie werden auf die Spaltungen der Kirche zu ihrer Entſchuldigung ſich berufen, und ſie können es. Sie brauchen das gegebne Aergerniß zum Mantel des ihrigen.

Sigmund.

Da kömmt eben Petrus. Hört dieſen nur darüber, meine Freunde, und ihr werdet ſtaunen, was für Folgen er prophezeiht, wenn nicht bald hier Einhalt gethan wird.

Die Vorigen. Petrus de Alliaco.

Sigmund.

Willkommen, lieber Petrus. Ihr ſeyd ein wahres Licht des Glaubens. Ihr habt in der Verſammlung, wo ich euch mit ſo vieler Wärme reden hörte, ſo viel Gutes von der Kirche, und von der Wiederherſtellung derſelben geſprochen, daß ich euch für den eifrigſten unter unſern

Digitized by Google

Gotteslehrern halte. Damals waren dieſe Fürſten noch nicht zugegen. Ich wollte eben ihnen etwas von dem mittheilen, was mir von euch ſo wohlgefiel. Nun könnt ihrs ſelbſt.

Petrus de Alliaco.

Wenn ich nicht irre, ſehe ich den edlen Burggraf Friedrich von Zollern vor mir, und ſeinen Bruder den Burggraf Johann.

Friedrich.

Ich bin der Friedrich von Zollern.

Johann.

Zu euren Dienſten, Herr Petrus, wir ſind die Burggrafen von Nürnberg.

Petrus de Alliaco.

Dem Rufe nach bekannt, als fromme gottesfürchtige Männer, als biedre tapfre Ritter, beſonders Friedrich als der Beſieger räuberiſcher Unholde. Es freut mich, euch von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Es freut mich euch hier zu wiſſen, wo man biedre handhafte Männer nöthig hat, die man allenfalls den Verſuchen entgegenſetzen kann, die manche unternehmen, die

heilige Verſammlung unnütz zu machen, und ihr Gutes in Böſes zu verwandeln.

Friedrich.

Und denkt ihr wirklich, Herr Petrus, daß es ſolche Menſchen geben könne?

Petrus de Alliaco.

Wie könnt ihr nur das Gegentheil denken, Herr Burggraf? Ueberlegt nur, daß Johann der Dreizehnte, der das Concilium ausgeſchrieben, weil er nicht anders ſich mehr helfen konnte, da ihm der ganze Kirchenſtaat genommen iſt, daß dieſer bloß die Abſicht hat, durch die Kirchenverſammlung ſich beſtätigen zu laſſen, und daß er, wenn er nicht alles dafür geſtimmt ſieht, alles anwenden wird, jeden Schluß zu hintertreiben.

Bedenkt ferner, daß der zweite Pabſt, Petrus de Luna, vom Könige von Arragonien unterſtützt, und auf ſeine Hülfe mächtig pochend, nie etwas von dem zugeben wird, was hier beſchloſſen werden könnte, ſo lange er ſich nur noch Pabſt nennen darf. Und wollt ihrs dem

dritten, Gregor oder Angelo Corario, verargen, wenn er auf keine andre Bedingung reſigniren will, als wenn die beiden andern es auch thun?

Johann.

Da hat es aber nicht das Anſehn, als wenn die Luft gereinigt werden würde.

Petrus de Alliaco.

Mit Gewalt, anders nicht. Hier iſt kein Mittel, als, das Concilium ſetzt ſie alle drei ab, und wählet einen neuen. Geſchieht das nicht, ſo bleiben die Irrungen ewig.

Sigmund.

Ich weiß vielleicht ein Mittel, hier noch zu helfen.

Petrus de Alliaco.

So würde kaiſerl. Majeſtät ſich die ganze Chriſtenheit verbinden.

Sigmund.

Ich werde eine Reiſe nach Frankreich, Spanien und England unternehmen. Ich will mit den Monarchen dieſer Reiche ſelbſt zu Rathe, wie der Kirche Herſtellung und Reformation am

Digitized by Google

füglichſten geſchehen kann. Ich will zugleich den König von Arragonien dahin zu bringen ſuchen, daß er vom Pabſt de Luna abläßt, und dieſen, daß er ſich zur Reſignation bequemt.

Friedrich.

Kein übles Unternehmen. Des Kaiſers Wort gilt viel, und des Kaiſers Beredſamkeit wird noch mehr ausrichten. Allein, wenn ich nicht irre, hängt kaiſerl. Majeſtät ein wenig auf Johannes Seite, und dieſes dürfte nach Alliaco Meinung auch eben nicht vortheilhaft ſeyn.

Sigmund.

Nichts weniger, mein Friedrich, als das. Johannes hat nur mein Wort, daß, wenn die Kirchenverſammlung ihn anerkennen will, ich dann bei ſeinen Rechten ihn beſchütze. Sonſt nichts.

Friedrich.

Wenn das iſt, ſo iſt alles gut, was hier verabredet worden. Noch eins, Alligco, was dünkt euch von Hußen?

Petrus de Alliaco.

Daß es Schade um den Mann iſt, daß man ihn nicht für die Kirche ſo gebrauchen kann, wie er wider dieſelbe handelt.

Friedrich.

So dünkts mich, haltet ihr ihn für verloren — wenigſtens —

Petrus de Alliaco.

Für ganz verloren, Herr Burggraf, wenn er ſeinen Irrthümern nicht entſagt.

Friedrich.

Er muß alſo widerrufen? Kein anderes Mittel?

Petrus de Alliaco.

Widerrufen! Kein anderes in der Welt. Auch glaub ich, werdet ihr, wenn er das größte Recht auf ſeiner Seite hätte, welches er doch nicht hat, es billiger finden, daß ein Starrkopf zu Grunde gehe, als daß Millionen Zweifler werden, die hernachmals nicht wiſſen, woran ſie ſind, und in dieſer Irrigkeit tauſend Undinge begehen.

Digitized by Google

Friedrich.

Ein wichtiger Punkt! Ich ſehe wohl, ihr betrachtet das von einer ernſten Seite.

Petrus de Alliaco.

Kann man eine Sache von einer andern Seite betrachten, die wirklich ſchon ernſtlich genug geworden iſt, und die, nehmt ſie von welcher Seite ihr wollt, die ſchlimmſten Folgen ſchon hat. Geht hin nach Böheim, oder ſendet einen Vertrauten dorthin, und er wird euch ſagen, was einen Umfang die Lehren der engliſchen Ketzer bereits genommen haben. Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt, daß ſelbſt mit Hußens Tode das Uebel aufhören wird. Nur ſeine Bekehrung kann das Beiſpiel geben, daß die übrigen abſtehen. Wer die bewirken könnte, der wäre von der Kirche zu belohnen.

Johann.

Das Uebel hätte wirklich ſo ſchadenvolle tiefe Wurzel bereits gefaßt?

Digitized by Google

Petrus de Alliaco.

Es wuchert fort wie Unkraut, das unſre jetzigen Irrungen noch genährt. Kömmt dieſe Kirchenverſammlung nicht mit der Herſtellung der Ordnung zurecht, ſo zweifle ich keinen Augenblick an einem völligen Schisma. So ſchlecht ſahe es noch nie um die heilige Sache aus.

Friedrich.

Ihr könnt Recht haben, Petrus de Alliaco. Deswegen will ich mirs angelegen ſeyn laſſen, ob ich einen andern Auſtrich der Meinung Hußens geben kann. Vielleicht wirkt meine Ueberredungskraft auf ihn, und er ergiebt ſich um des allgemeinen Beſten willen.

Sigmund.

Was ich von euch bereits gebeten habe, guter Friedrich, und was ich noch von euch als Freunſchaftsdienſt erbitte.

Friedrich.

Als Pflicht von mir zu heiſchen habt. Euch ſag' ich großen Dank, Petrus de Alliaco, denn ihr habt mich zu vielem Nachdenken aufgefordert.

Digitized by Google

Thut mir den Dienſt, und ſucht mein Weib einſt heim. Ich habe oft mit ihr zu ſchaffen von dieſem Huß, und ihr mögt wohl der Mann ſeyn, der verſchiedne Zweifel ihr zu löſen vermag. Sie iſt ein frommes andächtiges Geſchöpf, und geiſtlicher Zuſprache wohl werth.

Petrus de Alliaco.

Frau Elſe iſt nicht minder rühmlich bekannt, als ihr Eheherr Friedrich. Es ſoll mir eine Freude ſeyn, ſie perſönlich kennen zu lernen, und mach ich mirs zur Schuldigkeit, was ich zu ihrer Beruhigung beitragen kann.

Koſtniz.

Rathhaus daſelbſt.

(Hußens Gefängniß.)

Magiſter Huß allein (einen Brief in der Hand.)

So ſcheint es denn als ob die Tage meines Lebens nunmehr ihre Endſchaft erreicht hätten. Du oben, dem allein mein Herz bekannt iſt, weißt, daß meine Seele nie Böſes im Sinne

hatte. Du weißt, daß ich nicht aus Neuerungsſucht oder Uebermuth den Lehren Gehör gab, die man mir zu Ohren brachte, ſondern weil ich fühlte, daß Wahrheit darinnen wäre. Laß mich in dieſer Wahrheit bleiben. Laß mich ſtandhaft darinnen bleiben, damit nicht die liſtigen Ueberredungen der Feinde der Wahrheit mich dazu verleiten mögen, ſie zu verläugnen, und zu widerrufen, was mein Herz bejahet.

Du weiſt, daß ich nicht deine Lehre verachten will. Ich will nicht das Schwerdt predigen für meine erkannten Fehler. Ich wollte ſie nach und nach ausrotten, und die Menſchen überzeugen, daß um ihrer Schwäche willen, auch in dem Erhabenſten, was auf Erden ſie haben, in deiner Religion Mißbräuche ſich einſchleichen können, denen ſie entgegenarbeiten müſſen.

(Er ſchlägt den Brief auf und lieſ't ihn noch einmal.)

Der Weg führt gerade zu meinem Tode. Ihr geht zu hitzig zu Werke meine Freunde. Die Fortſchritte die ihr in der Verbreitung meiner

Lehre

Digitized by Google

Lehre macht, ſchaffen euch viel Anhänger, ſchreibt ihr mir. Eure Zahl mehret ſich zum Erſtaunen. Dagegen mehren ſich meine Feinde, wie Sand am Meer, und ich werde das Opfer werden. Nun — des Herrn Wille geſchehe.

Böheim.

Prag.

(Wenzels Schloß auf den Wiſcherad.)

Kaiſer Wenzel. Hieronymus von Prag.

Kaiſer Wenzel.

Ihr kennt die Herren dort noch nicht. Indeſſen, wenn ihrs wagen wollt, geht hin. Ich will euch mein Geleit nicht verſagen, und will auch beim Bruder Sigmund für euch reden. Wohl aber ſag' ich euch, es wird nicht helfen. Ihr wißts doch, daß Huß zum zweitenmal gefänglich eingezogen iſt.

Hieronymus.

Ich weiß es, und weil alles hier drob ſchreyet, daß ich den Gefährten meiner Meinun-

gen verlaſſen könnte, ſo will ich hin, und wenigſtens für ihn thun, was ich thun kann. Man ſoll zum mindſten mich nicht minders Herzens halten, als ihn. Ich habe Muth, mich noch zu vertheidigen, und Ew. Majeſtät werden mir das Zeugniß geben, daß mein Wandel rein und ohne Flecken war.

Kaiſer Wenzel.

So weit ichs weis, gewiß. Und ſo werd' ich euch das auch gern bezeugen. Ich lieb es auch wenn die ehrwürdigen Herrn hübſch mäßig und züchtig leben, und hab' ichs gern, wenn mir dergleichen von ihnen vorgebracht wird, ſo wie ichs ungern ſehe, daß ich von manchen hören muß, wie ſie ſo wider alle Ordnung leben, und eben das ſind die, die euch verfolgen.

Glaubt mirs, Hieronymus, wenn ich ſchon etwas verwahrloßt bin, und ſelbſt gern ein wenig über den Durſt trinke, wie das mein Fürſtenberger wohl empfindet, ſo kann ich doch gar gern das gute Beiſpiel leiden. So zieht denn hin mit Gott nach Koſtniz, und ſagt den Herren

Digitized by Google

allen, ſie mögten mir den Gefallen erweiſen, und glimpflich mit den Huß umgehen.

Sagt aber auch dem Huß, er möge ſich in die Zeiten ſchicken, kein Starrkopf ſeyn, und fein nachgeben, um dadurch die allgemeine Ruhe wieder herzuſtellen. Reiſ't glücklich, und bringt mir gute Poſt zurück!

Hieronymus.

Und euch, Herr Kaiſer, wünſch ich den Seegen des Himmels, und fein geſund zu ſeyn, und bitt' euch mit niemanden es zu verderben, damit ihr immer mehr Freunde in Böheim erhaltet.

Kaiſer Wenzel.

Schon gut, ſchon gut. Laßt den Senf nur. Ich werd's ſchon machen. (Hieronymus ab) Er hätte mir wohl eine ganze Predigt da gehalten. Nicht alſo!

(Er ſtürzt einen Becher Wein hinunter.)

Koſtniz.

(Hußens Kerker.)

Churfürſt Friedrich. Johann Huß.

Huß.

Herr Churfürſt, ſo hab ich euch alles nun geſagt, und nichts verhohlen, was meines Herzens Meinung iſt, und mögte wohl, ſo ich das allgemeine Beſte befördern wollte, nicht davon ab, oder zurückgehen können, denn alleswege würd' ich dem was meine Vorgänger, meine Gefährten und ich, mit ſo vieler Mühe vorgebracht, und ausgeklaubt, wieder die Finſterniß geben, da es doch Licht geworden iſt. Wollt ich wiederrufen, ſo würden die folgenden erſt wieder von neuen anfangen müſſen, denn mit meinem Wiederruf fiele alles wohl wie in des Meeres Tiefe.

Friedrich.

Ich will mich nicht unterfangen, euch Unrecht zu geben, gelehrter Herr Magiſter, ſintemal ich die Weisheit nicht haben kann, die ihr

in euch geſammlet. Sogar geſteh' ich euch, daß vieles von dem, was ich gehört, zuſammt den Mißbräuchen, die ihr aufgedeckt, mir ſehr zu Herzen gegangen. Auch verſprech' ich euch, dem Kaiſer deswegen Vorſtellung zu thun, der wahrlich nichts weniger als wieder euch eingenommen iſt.

Wenn ihr aber bedenkt, daß hier in dieſer Verſammlung der Punkt der Chriſtenlehre der Hauptpunkt iſt, wenn ihr bedenkt, daß Millionen Menſchen darauf warten, daß jetzt all und jeder Irrthum weggeſchaft werden ſoll, wenn ferner ihr erwägt, daß ihr doch auch ein Menſch, und alſo Irrthümer nähren könntet, und daß dieſes vielleicht nicht die Zeit ſeyn mögte, ſie zu unterſuchen, daß ihr ein groſſes Aergerniß geben könnt —

Huß.

Herr Churfürſt! Nehmts nicht als Vorlautſeyn auf, daß ich euch unterbreche. Wenn die Zeit da ein Concilium gehalten wird, nicht die rechte Zeit iſt über Irrthümer zu reden, ſo

weiß ich nicht, welches ſie denn wäre. Drum dringt nicht in mich. Ich kann nur dem Gehör geben, was mein inn'rer Ruf mir ſagt. Das übrige mag Gott, und die Herren, die über mich richten, auf ihre Gefahr entſcheiden.

Friedrich.

So war mein Weg vergeblich. Ich ſchätze und bewundre euch, aber ich bedaure euch zugleich. Gott gebe euch Standhaftigkeit. Wohl ſteht es nicht um euch.

Koſtniz.

(Wohnung Burggraf Friedrichs.)

(Frau Elſens Zimmer.)

Eliſabeth. Prinz Johann. Der Schloßpater. (hernach) Barbara.

Schloßpater.

Ihr könnt mir ſicher glauben, Frau Burggräfin, daß hier ein Beiſpiel wird gegeben werden, wenn er nicht von ſeinen Irrthümern abläßt. Er ſey ſo einſichtsvoll wie er will, er habe

Digitized by Google

die Freundſchaft beider Kaiſer, und eures Gemahls dazu, das alles hilft ihm nichts. Die Macht der Kirche dringt durch, und muß durchdringen, damit ſie ihr Anſehen behält. Ich will damit nicht ſagen, daß die Macht der Kirche allemal nach den Grundſätzen der Kirche ſich richte, allein unter zwei Uebeln iſt das kleinſte ſtets zu wählen.

Eliſabeth.

Doch hab' ich mit ſo vielen gelehrten Männern, ſelbſt aus eurem Stande, Pater, mich hierüber unterredet, und alle waren der Meinung, daß in vielen Stücken dieſer ſonderbare Mann die Wahrheit predige, daß er Mißbräuche beſſern wolle, die es wirklich wären, daß er ſo manchem Uebel in der Kirche auf den Grund gekommen, daß Menſchenliebe ſeine Grundſätze enthielten.

Schloßpater.

Gar recht, geſtrenge Frau. Wie ſollte ſonſt ein ſolcher Mann auch Anhang haben und bekommen, wenn er nicht Licht verbreitete. Seine

Digitized by Google

Geſchicklichkeit und Einſicht ſind ihm gar nicht abzuſprechen. Allein er hat zwei Fehler. Der eine, daß er zuviel Licht auf einmal verbreitet, und das kann nicht gut thun, das blendet. Ueber gewiſſe Dinge, die immer ein großes Uebel ſind, die aber nicht vermieden werden können, wollen die Häupter der Kirche kein Licht verbreitet wiſſen, weil es der Kirche ſelbſt nachtheilig werden könnte, wenn man darüber zum Unterricht gedeihete. Wäre ein rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche da, ſo wären dieſe Zwiſtigkeiten lange ſchon gedämpft.

Der zweite Fehler des Herrn Huß beſteht darin, daß er ſich an Geheimniſſe vergreift, und ſie aufklären will. Geheimniſſe der Religion ſind heilig, geſtrenge Frau, und wer ſie antaſtet, den muß man wieder antaſten.

Eliſabeth.

Es wäre aber doch ſchrecklich, wenn ein gottesfürchtiger Mann, der einen untadelhaften Wandel führt, wie alle ſeine Bekannte mir ver-

Digitized by Google

ſichern, um eines Irrthums willen ſein Leben verlieren ſollte.

Schloßpater.

Wenn ihr in einem andern Lande wäret, Frau Burggräfin, ſchon dieſes Mitleid würde euch zum Mitſchuldigen ſeines Irrthums machen. Mit einem Ketzer muß man nie Mitleiden haben. Deswegen verdenk ich euch euer Mitleid nicht. Ich will euch das erklären: Als Menſch betrachtet, verdient er allerdings Mitleiden, ſelbſt deswegen, weil er im Irrthum iſt. Allein als Ketzer hört er auf, Mitleid zu verdienen, weil er nicht nur ſich ſelbſt, weil er auch andere muthwillig um ihre Seeligkeit betrügt. Als Ketzer hört er auf Menſch zu ſeyn, er wird Teufel, und wer wird mit einem Teufel Mitleid haben.

Prinz Johann (am Fenſter.)

Ach, Mutter, vor unſerm Hauſe hält ein Wagen, und ſteigt eine gar ſchön geputzte Frau heraus.

Digitized by Google

Schloßvater (ſieht heraus.)

Es iſt die Kaiſerin, Frau Burggräfin. Der Beſuch gilt euch.

Eliſabeth.

Die Kaiſerin! Ein ſonderbarer Beſuch. Wenn doch Friedrich nur daheim wäre.

Prinz Johann.

Die Kaiſerin! Nun, das iſt mir lieb. Ich habe lange gern eine Kaiſerin ſehen mögen. Das iſt mir recht lieb. Aber ſie kömmt mir vor, als eine andre Frau.

Eliſabeth.

Du närr'ſcher Junge! Warum ſoll denn eine Kaiſerin nicht wie eine andre Frau ſeyn?

Ein Diener.

Die Kaiſerin.

(Eliſabeth geht ihr entgegen und will ihre Hand nehmen, Barbara fällt ihr um den Hals.)

Barbara.

Nicht ſo, Frau Elſe. Des guten Friedrichs Gattin iſt meine Freundin, und da es ſcheint, als ob ihr keine große Luſt hättet, mich heim-

Digitized by Google

zuſuchen, ſo muß ich bei euch zuſprechen. Euer Gemahl, Burggraf Friedrich, ſo ein ſchöner Mann er iſt, ſo iſt er rauh und hart, und hat der Sorgen ſo viele, daß es ihm nicht einfallen wird, dem Weibe ſeines Herzens eine kleine Veränderung zu machen. Denn daß er euch liebt, Frau Elſe, das bin ich überzeugt, feſt überzeugt. Das hat er wahrhaftig deutſch genug an unſerm Hofe zu verſtehen gegeben. Und treu — Frau Elſe, kein Weib in der Welt hat einen Mann, wie ihr auf dieſen Punkt. Aber bei meiner Treue, ihr ſeyd auch ein ſchmuckes braves ſchönes Weib, und ſo verdient ihr alles das. Nur ſollt' er euch nicht ſo zur Hausunke machen. Er hätte lange euch mit an unſern Hof bringen können.

Eliſabeth.

Ihr ſeyd ſo gütig, gnädige Frau Kaiſerin. Vors erſte dank' ich euch für euren mir ſo ſchätzbaren Beſuch, der mir ſo viel Ehre und Freude gewährt, dank euch auch, daß ihr ſo viel Gewogenheit für mich zeigt, und bin recht ſehr

Digitized by Google

und herzlich zufrieden, daß ich euch ſo ziemlich gefalle. Ich dank euch auch für alle gute Meinung von meinem Manne. Den Irrthum aber, Frau Kaiſerin, muß ich euch doch benehmen, als ob er mir Geſetze vorſchriebe. Er iſt gegen mich nicht rauh und nicht hart, im Gegentheil, er weiß mich ſo zu ſchätzen, daß er, wo es nicht unumgänglich nöthig iſt, nichts unternimmt ohne mich zu fragen. Es thut mir in der Seele wohl, Frau Kaiſerin, wenn er ſo thut, als wenn ich ſo viel zu ſagen hätte wie er.

Barbara.

Wirklich? Nun ſeht, da mögt ich wiſſen, warum er zuweilen ſo unwirſch iſt. Vielleicht iſts Schuld, weil ihr nicht bei ihm ſeyd, und hätte er doch allerdings euch allenthalben mit ſich führen ſollen.

Eliſabeth.

Frau Kaiſerin, das geht nicht. Ich muß daheim die Wirthſchaft verſorgen, und auch mich der Regierungsgeſchäfte annehmen, wenn er ab-

weſend iſt. Er hat mirs angeboten mit nach Ofen zu reiſen, allein ich habs nicht gemocht.

Barbara.

Und das ſagt ihr mir ſo trocken ins Geſicht? Frau Elſe, was habt ihr wider uns?

Eliſabeth.

Ach meine theureſte Kaiſerin, wie könnt ich etwas gegen euch haben? Ich ſchätzte euch, und nun, da ich euch ſehe, lieb ich euch. Allein ich bin nicht für den Hof. Das iſt für mich kein Aufenthalt. Im ſtillen Leben auferzogen, leb' ich ſo ſtille wieder vor mich hin. Das Hofleben würde mir nur den Kopf verwirren, aus meinen gewöhnlichen Zirkel mich herausbringen, und meiner Wirkſamkeit Schranken ſetzen. Auch bin ich keine Hausunke, wie ihr vermuthet. Daheim bin ich täglich auf den Beinen. Ich reite, fahre, gehe. Ich bereiſe mein liebes Frankenland, und ſehe zu, wo ich Gutes drin thun, oder wo ich etwa meinem Friedrich einmal eine Laſt abnehmen kann, die ihm zu ſauer wird.

Digitized by Google

Barbara.

Es ſcheint mir, als wenn ihr ein glückliches Leben führtet.

Eliſabeth.

Gewiß, Frau Kaiſerin! Und die Zeit, die mir übrig bleibt, vertreib ich mir mit meinen kleinen Wildfängen.

Barbara.

Ach, gute Eliſabeth, ihr habt Kinder. O das ſchlag ich mir ſo gern aus den Sinn. Das iſt wohl euer Sohn, und ich habe nicht einmal darauf gemerkt.

Prinz Johann.

Ja, es hat mich auch ſehr gewundert, geſtrenge Frau Kaiſerin, daß an mich noch kein Menſch gedacht. Und ich bin doch vor Freuden außer mir, daß ich einmal eine Kaiſerin ſehe. Abgemahlt habe ich wohl welche geſehen. Ich habe aber immer gezweifelt, ob das wahr wäre. Ich dachte, eine Kaiſerin — Nun, nun, jetzt ſehe ich wohl, daß das auch Kaiſerinnen waren, nur nicht ſo hübſch, als ihr.

Digitized by Google

Barbara.

Du kleiner lieber, goldner Junge! Komm, gieb mir einen Kuß.

Prinz Johann.

Das ſchlag ich nun nicht aus, Frau Kaiſerin. (Er küßt ſie herzhaft.) Wenn Vater nun zu Hauſe kömmt, ſo kann ich ſagen, ich habe doch etwas gethan, was er noch nicht gethan hat. Und wenn ich zu Hauſe komme, ſo ruf' ichs dem kleinen Friedrich in die Wiege: Du, ich habe eine Kaiſerin geküßt!

Barbara.

O liebe Elſe! wie beneid ich euch!

Eliſabeth.

Wohl glaub ich, daß der Kaiſer Sigmund eine große Freude haben würde, wenn ihr mit einen kaiſerlichen Prinzen ihn beſchenken könntet. Indeß, Frau Kaiſerin, kömmt Zeit, kömmt Rath. Ich wenigſtens will täglich für euch beten, daß euch der Himmel dieſe Wonne zu Theil werden laſſe. So herzlich warm will ich

Digitized by Google

noch nicht gebetet haben, als bei dieſer Ge-
legenheit.

Barbara.

Ihr ſeyd ſo gut. Wahrhaftig, Friedrich hätte mir die Freude einer ſolchen Bekanntſchaft nicht ſo lange vorenthalten ſollen. Zu früh, Frau Elſe, lernt ich euren Gatten kennen, zu ſpät euch.

(Sie weint.)

Prinz Johann.

Frau Kaiſerin! Ihr müßt nicht weinen. Wenn der Vater da wäre, der würde gleich machen, daß ihr nicht mehr weintet, denn er kann niemand weinen ſehen. Er hilft gleich.

Barbara.

Guter Knabe! Wärſt du mein Sohn!

Schloßpater.

Gebt euch zufrieden, kaiſerliche Majeſtät. Wir wollen in der Schloßkapelle in Onoldsbach Meſſen leſen laſſen, damit euer Wunſch gewährt werde, und ihr den Kaiſer noch mit einem jungen Herrlein erfreuen möget.

Eliſa-

Digitized by Google

Eliſabeth.

Sicher, Frau Kaiſerin, habt ihr mich ganz traurig gemacht, und wollt ich lieber, ich wäre nicht nach Koſtniz kommen, als daß ich euch eine ſolche trübe Stunde bereitet habe. Der Burggraf meinte, ich ſollte mich hier einmal erfreuen, wenn ich all die großen Herren, und beſonders die hohe Geiſtlichkeit der Kirche verſammelt ſähe, allein ich muß euch ſagen, daß die Verhandlungen, die hier abgehalten werden, mich recht trübſinnig machen, und nun noch Schuld an eurem Gram zu ſeyn —

Barbara.

Ums Himmels willen ſtill, Frau Elſe. Ich wollt um vieles nicht, daß ich euch nicht hätte kennen lernen. Schweigt von allen dem nun, denn dieſer trübe Augenblick geht bald vorüber. Wenn ihr mir nur verſprecht, fein oft mich zu beſuchen, und euren Prinzen mir auch mitzubringen, ſo will ich ſchon vergnügt ſeyn, und ihr ſollt mich heitern Humors ſehen.

Digitized by Google

Prinz Johann.

Ich komme, Frau Kaiſerin, da geb ich euch mein Wort. Aber ich bringe den Pater Wolfrad mit, denn ohne dem darf ich nicht ausgehen.

Barbara.

Kommt mit ihm Pater. Ihr ſeyd mir lieb und angenehm.

Schloßpater.

Dank, vielen Dank der kaiſerlichen Majeſtät, ich werde nicht ermangeln, die Vergünſtigung mir zu Nutze zu machen.

Barbara.

Und meine Elſe ſagt kein Wort? O ich weiß wohl, wo es fehlen wird. Ihr ſollt in keinem Staatszimmer aufgenommen werden, und braucht euch nicht zu putzen, noch ſollen viele Menſchen bei mir ſeyn. Ich will, wenn ihr das Große nicht liebt, für euch allein in meinem Kabinette ſeyn, wir wollen da von häuslichen Dingen reden, häuslicher Freuden uns freuen, und vom Glücke uns unterhalten, was Kinder gewähren.

Digitized by Google

Eliſabeth.

O wenn ihr das wollt, Frau Kaiſerin, ſo komme ich, ſo oft ihr mein begehrt.

Koſtniz.

(Friedrich von Oeſterreichs Wohnung.)

Herzog Friedrich. Pabſt Johannes. Burggraf Friedrich.

Pabſt Johann.

Herr Burggraf, euer Zureden, daß ich die päbſtliche Würde niederlegen ſoll, gemahnt mich wunderlich. Wie wenn man euch jezt anmuthen wollte, die Verweſerſchaft der Mark Brandenburg niederzulegen, die ihr doch mit dem größten Rechte erhalten, wolltet ihr das thun?

Friedrich.

Mein Fall iſt nicht der Eurer Heiligkeit. Indeſſen glaubt mirs, wenn das Wohl des deutſchen Reichs, wenn nur das Wohl der Mark dran hinge, mit Freuden gäb ichs her.

Digitized by Google

Pabſt Johann.

Es ſagt ſich leicht, wenn man nicht in der Lage iſt, es thun zu ſollen.

Friedrich.

Wärt ihr nicht Herr Johannes, der Pabſt, und nenntet euch blos Balthaſar Coſſa, wie viele der hier Anweſenden euch nur nennen, ich würde ein anders Wörtgen mit euch reden. Ich bin nie gewohnt etwas zu ſagen, was ich nicht auch thäte.

Herzog Friedrich.

Zürnt drum nicht mit ihm. Er ſpricht wie er denkt, und denkt, andre würden handeln, wie er. Und doch verſichre ich euch — ich kenne die Päbſte alle drei — daß dieſer bei weitem der beßere unter ihnen iſt.

Friedrich.

Da habt ihr immer noch nicht viel zu ſeinem Ruhme geſagt, Herr Herzog. Denn alle drei müſſen es einſehen, daß von ihrer Reſignation und einer neuen Pabſtwahl, das Wohl der Kirche und der ganzen Chriſtenheit abhängt, und wenn

Digitized by Google

nun dieſer, der der Beſte unter den übrigen ſeyn ſoll, nicht einmal das thun will, was muß denn an den übrigen ſeyn?

Pabſt Johann.

Herr Burggraf! Mäßigt euch ein wenig. Wenn ich den Zweck mit mir im Sinne führe, der Kirche Wohl wieder herzuſtellen, wenn ich mit dem Beiſtand der Kirchenverſammlung, und wenn ſie die übrigen Päbſte für null und nichtig anerkennen, eine ſo ſehr gewünſchte Kirchen-Reformation zu Stande bringen will, wenn ich ſchon lange an allem dieſem mit Mühe und Nachtwachen gearbeitet habe, wenn ich weiß, daß neue Spaltungen entſtehen werden, wenn ich das Oberhaupt der Kirche nicht bleibe, ſoll ich da alle Vortheile, die aus meinem Pabſtthum entſpringen könnten, wegwerfen, und ſoll ich der Kirche ſichtliche Verbeſſerung beiſeite ſetzen?

Friedrich.

Ich ehre in Euch den Statthalter Chriſti, weil, wenn ich einen von euch dreien, als ihn

erkennen ſoll, ich euch dafür erkennen würde. Ich bin überzeugt, daß ihr nicht Lügen vorbringt, wenn ihr von eurem Fleiße und eurer Arbeit ſagt. Allein das wißt ihr, die Kirchenverſammlung iſt mehr als der Pabſt. Sie ſpricht aus Eingebung, und ſomit, was ſie ſpricht, iſt ohnfehlbar. Dawider kann kein Menſch appelliren, wie wir aus dem Beiſpiel des Herrn Huß geſehen haben.

Nun aber ſpricht die Kirchenverſammlung, wie euch unverhohlen ſeyn muß, von aller Päbſte Reſignation, ja ſie ſpricht von Abſetzung. Wenn ihr der feſten Meinung ſeyd, daß ihr das Beßere im Sinne habt, wenn ihr darthun könnt, daß eure Arbeiten für das Wohl der Kirche ſchon ſo weit gediehen, ſo macht euch ein Verdienſt daraus, den andern bei allen euren Vorzügen mit gutem Beiſpiel vorzugehen. Folgen ſie euch nicht nach, ſo wird man ſie abſetzen, und wenn dann euer Verdienſt wirklich ſo groß, wenn die Kirche durch euch zur Ruhe gelangen kann, wenn die Kirchenverſammlung dieſes theils durch ſicht-

Digitized by Google

liche Ueberzeugung, theils durch die Eingebung von Oben her einſiehet, ſo wird ſie gewiß in der neuen Wahl euch nicht vorübergehen. Ihr werdet dann mit einem unabſtreitbaren Rechte, und ohne daß je ein Concilium euch wieder in den Weg kommen kann, rechtmäßiger Pabſt.

Pabſt Johann.

Herr Burggraf! Es geht in der Welt nicht ſo nach Recht und nach Verdienſten, wie es wohl ſollte. Ein Vogel in der Hand iſt beſſer als zwanzig auf dem Dache. Ueberdem hab' ich des Kaiſer Sigmunds Wort, daß er mich ſchützen will, und ein Kaiſer wird ſein Wort nicht zurücknehmen.

Friedrich.

Dahin wollt ich euch haben. Ihr habt ſchon einigemal auf dieſes kaiſerliche Wort euch berufen, allein ihr habt vergeſſen hinzuzuſetzen, daß er es blos gegeben, wenn das Concilium damit zufrieden iſt, daß ihr Pabſt bleibt. Merkt euch dieſes.

Digitized by Google

Pabſt Johann.

Der Burggraf Friedrich wird wahrhaftig, trotz ſeiner Freundſchaft mit dem Kaiſer, kaiſerl. Worten keine neue Auslegung ertheilen, und mir nicht ſagen, wie ich kaiſerliche Worte deuten ſoll.

Herzog Friedrich.

Und kaiſerliche Majeſtät mag auch nur glauben, daß einen Pabſt abſetzen, kein ſo leichtes Tagſtück iſt, und daß, wenn man dergleichen unternehmen ſollte, es Mittel geben würde, die Beſchlüſſe des Concilii unausführbar zu machen.

Friedrich.

Ich ſehe wohl, ihr Herren zieht an einem Strange, und irr ich nicht, ſo habt ihr etwas Uebles im Sinn Laßt euch gerathen ſeyn, beſonders hütet ihr euch, Herzog Friedrich. Es iſt mit einem Concilio nicht gut ſpaßen. Ich ſehe wohl, ich richte nichts bei euch aus. Gehabt euch wohl!

(ab.)

Digitized by Google

Herzog Friedrich.

Ich mag das Ding betrachten, von welcher Seite ich will, ſo werden wir hier nicht durchdringen, Pabſt Johann. Der Burggraf iſt nicht auf eurer Seite, und der Burggraf iſt des Kaiſers rechte Hand. Wär' es nicht rathſam, wenn ihr lieber euren Weg von hinnen nähmet, damit man euch nicht mit Gewalt zwänge, euer Pabſtthum niederzulegen?

Pabſt Johann.

So es euch gut däucht, Herzog Friedrich, will ich eurem Rathe folgen. Ich kann mit mehrerer Zuverſicht jetzt nach dem Kirchenſtaat zurück, da mein Erbfeind, König Ladiſlaus in Sicilien, die Welt und mit ihr auch mein Eigenthum verlaſſen.

Herzog Friedrich.

Bereitet in der Stille alles, ich werd' euch hülfreiche Hand leiſten.

Digitized by Google

Koſtniz.

(Wohnung des Burggrafen.)

(Friedrichs Zimmer.)

Burggraf Friedrich. Schloßpater Wolfrad. (hernach) Eliſabeth. Prinz Johann.

Friedrich.

Es iſt mir eine ſonderbare Empfindung, daß die Kaiſerin Barbara hier geweſen. Es giebt doch Dinge in der Welt, um die man ſein leztes Hab und Gut geben würde, könnte man ſie ungeſchehen machen.

Schloßpater.

Herr Burggraf, ihr dürft halt nicht über den Beſuch erzürnt ſeyn. Es iſt eurem Ehegemahl wahrlich dadurch eine ſeltene Ehr wiederfahren, und wenn ihr etwa wähnt, daß die Frau Kaiſerin, wie ihr von ihr denn nicht gar zu gut denkt, daß ſie etwas Ungebührliches vorgebracht, ſo irrt ihr euch. Ich war bei der ganzen Unterhaltung gegenwärtig, und mag wohl

Digitized by Google

ſagen, es ſteckt mancher Wolf im Schafskleide, hier müßte er aber tief ſtecken, oder ihr habt ein falſches ungünſtiges Urtheil von dieſer Majeſtät gefällt. Ihr habt mir oft von ihrem Stolz geſagt, und ſie war herablaſſend gut. Ihr habt mir von einem harten Herzen bei ihr vorgeredet, und ſie war bis zu Thränen gerührt. Wenn ihr geſehen hättet, wie ſie es ſo innig beklagte, nicht gleich eurer Elſe Kinder zu haben, wenn ihr ſie da wirklich hättet weinen geſehen, ſo wäre euer Mitleid ſicher auf den höchſten Grad geſtiegen.

Friedrich.

Ihr ſeyd ein ſchwacher Menſch, Herr Pater, und ich vergebs euch, denn ihr müßt es ſeyn. Daß ſie gegen meine Elſe den Stolz ablegt, und zuvorkommend iſt, das iſt die größte Politik von ihr. Sie weiß, daß ſie auf keine andre Art ihr beikommen kann, denn ſo wie ich von meiner Elſe mit ihr geſprochen habe, mußte ſie ſich ein halbes Wunder in ihr denken. Sie würde ſich nicht unterſtanden haben, mich um

den erſten Beſuch von ihr zu bitten, des Verſagens gewiß.

Aber warum will ſie mit ihr bekannt ſeyn? Das ſeht ihr blinder Menſch nicht ein. Sie will es, um Kabalen gegen mich zu ſchmieden. Sie will es, um ihr Herz ſo fein als möglich von mir abwendig zu machen, ſie will es, um Unfrieden zwiſchen unſre friedliche Denkungsart zu ſäen.

Sie war gerührt? Das ſind die Künſte, die ſie anwendet, ſich einzuſchmeicheln. Daß ſie ſich einen Sohn wünſcht, das glaub' ich, denn da könnte ſie noch unumſchränkter über ihren Gatten herrſchen, als ſie es jetzt thut.

Schloßpater.

Freilich müßt ihr ſie beſſer kennen, Herr Burggraf, als ich, der nur vom Sehen ihre Bekanntſchaft gemacht. Wenn aber auch alles wahr iſt, was ihr da von ihr ſagt, ſo iſts doch kein ſo großes Unglück, daß ſie mit eurer Elſe bekannt geworden, denn wenn ihr ſie auch

Digitized by Google

fürchten müßt, ſo könnt ihr doch auch wirklich auf euer Weib rechnen.

Friedrich.

Das weiß ich, Pater, daran braucht ihr mich nicht zu mahnen. Allein es iſt mir doch immer unangenehm, in dieſer Sache auf zwei Achſeln tragen zu müſſen, und daß ich dieſes muß, davon werdet ihr gleich ein Pröbgen ſehen, denn eben kömmt meine Elſe mit dem Knaben über den Gang auf mein Zimmer zu, und ich werde blaue Mährchen hören.

Schloßpater.

So erzeigt mir nur den Gefallen, und ſtört ſie nicht, damit auf halbem Wege ſchüchtern ſie nicht einlenkt, und das übrige von ihren Gedanken hinter einen Schleyer verbirgt.

(Eliſabeth und Prinz Johann treten ein.)

Eliſabeth.

Du biſt da, mein lieber Friedrich, und biſt mein Zimmer vorbeigegangen.

Digitized by Google

Friedrich.

Ich hatte etwas in Gedanken, liebe Elſe, was ich mir des Vergeſſens wegen gleich aufmerken wollte. Nun tref ich hier den Pater, und ſo verplaudert ſich die Zeit.

Eliſabeth.

Und deine Elſe war ſchon argwöhniſch, und wähnte, du habeſt etwas erfahren, und zürnteſt mit ihr.

Friedrich.

Elſe! Saheſt du mich je unbillig? Hätte ich dir wohl ſchon etwas zugerechnet, wofür du nichts gekonnt? Sind Beiſpiele davon in deiner Erinnerung an alte Zeiten?

Eliſabeth.

Mein lieber Friedrich. Vergieb mir.

Friedrich.

Auch nichts zu vergeben, meine Elſe. Ich weiß wohl, warum du die Zweifel hatteſt. Aber mein Sohn Johannes, was ſtolzierſt du denn mit eingeſchränkten Armen im Zimmer auf und ab, als wenn du eine wichtigere Sache auszu-

Digitized by Google

führen, oder ſchon ausgeführt hätteſt, als das Concilium hier in Koſtnitz zuſammen berief.

Prinz Johann.

Mein Vater, mit mir iſt eine große Veränderung vorgegangen, indeß ihr abweſend wart.

Friedrich.

So! Wenn ſie nur gut iſt, die Veränderung, da bin ich wohl damit zufrieden. Aber darf man denn dieſe Veränderung nicht wiſſen?

Prinz Johann.

O ja, mein Vater! Ich habe eine Kaiſerin geküßt.

Friedrich (lacht laut auf.)

Und was biſt du ſeitdem geworden?

Prinz Johann.

Geehrt und angeſehen. Wen die Kaiſerin lieb hat, den werden doch andre Leute auch wohl lieb haben.

Friedrich.

Ey, ey, mein Sohn, was höre ich da von dir? Sollt ich dir noch nicht geſagt haben, daß nur das Verdienſt, welches uns unſere guten

Digitized by Google

Handlungen verſchaffen, wahres Verdienſt, und alles was wir von andern zurückleuchten laſſen, falſcher Schimmer ſey. Wehe dir, wenn der Kaiſerin Kuß dich geehrt und angeſehen machen muß. Ich, mein lieber Johann, habe keine Kaiſerin geküßt, und ich denke doch, man achtet mich. Und ich zweifle nicht, daß man mich viel weniger achten würde, wenn ich wirklich die Kaiſerin geküßt hätte. Ich habe da etwas an meinem Sohne entdeckt, was mir gar nicht gefällt. Wenn du ſtolz auf Dinge werden willſt, die nichts ſind, wie wirds da gehen, wenn du wirkliche Verdienſte einmal bekommen ſollteſt?

Prinz Johann.

Vergebt mir, lieber Vater. Ich ſehe nun wohl ein, daß ich Unrecht habe. Es ſchwindelte mir der Kopf von der Güte der Kaiſerin. Aber die Kaiſerin iſt doch immer eine große Frau, und iſt es beſſer, daß ſie mich gern hat, als wenn ſie mich nicht leiden könnte. Sie hat mir befohlen, ſie zu beſuchen, und nicht wahr Vater, die Freude erlaubt ihr mir ſchon?

Frie=

Friedrich.

Warum nicht? Ueberdem wäre es unartig, eine ſolche Einladung auszuſchlagen. Und damit ſie ſehen ſoll, daß auch du ſie achteſt, ſo gehe in mein Kabinet. Auf dem Tiſche rechter Hand liegt der Schlüſſel zum Kaſten hinter der Thür. Den mach' auf, und ſuch' die Schubladen durch, da wirſt du finden ihr Konterfey, gar ſauber gemahlt, in einen ſchmalen goldnen Reif eingefaßt. Das ſchenk ich dir, und magſt du es am Halſe tragen, wenn du zu ihr gehſt.

Prinz Johann.

Ach, lieber Vater, tauſend Dank. Sie wird ſich gewiß freuen, wenn ſie das ſieht.

(läuft ab.)

Eliſabeth.

Haſt du denn wirklich ein Konterfey von ihr.

Friedrich

Ich hab' es heute erſt von einem Künſtler gekauft. Es iſt ſchön. Hier ſieh es ſelbſt. (Er giebt es ihr.) Der Knabe ſoll es haben. Ich

Digitized by Google

ſchickte ihn aber jezt nur fort, um ihn loß zu werden.

Schloßpater.

Zum ſprechen getroffen.

Eliſabeth.

In der That! Der Mann muß viel Kunſt haben, deſſen Werk es iſt.

Friedrich.

Weil er ſo künſtlich iſt, hab' ich ihn auch herbeſtellt, um meine Elſe mir zu konterfeyen.

Eliſabeth.

O lieber Mann! Du haſt ja das Original.

Friedrich.

Ich kann es aber nicht immer bei mir haben, da will ich mich an der Kopey erquicken.

Eliſabeth.

Wenn du ſo willſt, ſo kann ich dir keine Einwendungen mehr machen.

Friedrich.

Und nun Eliſabeth, was dünkt dich von der Kaiſerin?

Digitized by Google

Eliſabeth.

Die reine Wahrheit, lieber Friedrich, ich halte ſie für beſſer, als du ſie mir geſchildert.

Friedrich.

Ich wünſche, liebe Elſe, daß du nie nöthig haben mögeſt, dieſe Meinung von der Kaiſerin zu ändern.

Eliſabeth.

Sie kann wohl ihre Fehler haben, lieber Friedrich, wer iſt davon frey. Allein herzlich war ſie, und freundſchaftliche Geſinnungen leuchteten aus allem hervor, was ſie ſagte. Verſtellung kann es nicht geweſen ſeyn. Doch wenn du wünſchen ſollteſt, daß ich keinen Umgang mit ihr hätte, ſo kann ich mich auch von ihr loßreißen, und ſie nicht wieder beſuchen.

Friedrich.

Da Elſe ankam, habe ich nicht geſagt, begrüße die Kaiſerin, denn die Unhöflichkeit wußte ich, kam auf meine Rechnung. Jetzt, da die Kaiſerin dich heimgeſucht, muß ich ſagen, grüße

Digitized by Google

ſie wieder, denn die Unhöflichkeit bliebe ſicher auf Elſens Schultern.

Eliſabeth.

Du biſt ein guter Mann. Ich traue deiner Menſchenkenntniß viel, und werde deswegen dieſer Kaiſerin weniger trauen.

Friedrich.

Nach deinem Gefühl. Dies muß dich für ſie oder wider ſie ſtimmen. Ich würde dir ſagen, ſey auf deiner Hut, wenn ich nicht auch Elſens Vorſicht kennte.

Prinz Johann (weinerlich.)

Ich kann nichts finden, lieber Vater.

Friedrich.

Die Kaiſerin liegt dir doch ſchon ſehr am Herzen. Bitte die Mutter, daß ſie dir es giebt.

Eliſabeth.

Hier, kleiner Knabe.

Prinz Johann (beſieht es.)

Das iſt ſie ſelbſt — ſie ſelbſt. Es kann nicht anders ſeyn. Das iſt ein Spiegel. Sie muß

Digitized by Google

irgendwo ſtehen, weil ich ſie ſo genau erblicke. (Er ſieht ſich um.)

Eliſabeth.

Die Aeußerung macht dem Künſtler Ehre.

Friedrich.

Wohl! Pater, ihr laßt mir den Knaben aber nicht von der Seite, wenn ihr bei dieſer Barbara ſeyd. Geht nun mit ihm, ich hab' ein Wort mit meiner Elſe allein zu reden.

Noch eins. Man hat Verdacht, daß Pabſt Johann heimlich das Concilium verlaſſen will. Daher ſind die Thore geſperrt, und auf ſeine Perſon wird genau Acht gegeben.

Schloßpater.

Ich wähne ſelbſt, daß das ſehr nöthig iſt.

(ab mit dem Prinzen Johann.)

Eliſabeth.

Nun, mein Friedrich, willſt du etwas von Barbara mir entdecken?

Friedrich.

Auch nicht ein Wort. Die Sache iſt abgethan. Du beſuchſt die Kaiſerin, und ſie wird

Digitized by Google

wieder kommen. Was Weiber mit einander abhandeln, müſſen Männer gar nicht wiſſen wollen. Ich habe von mir mit dir zu reden.

Eliſabeth.

Von dir mit mir? Doch alles Gutes? Denn ſonſt — doch Friedrich, weiß ſelbſt kleine Bitterkeiten von ſeiner treuen Liebe zu entfernen.

Friedrich.

Dieſes ſind auch keine Bitterkeiten. Was, Elſe, meinſt du, wenn ich dich zur wirklichen Marggräfin von Brandenburg erhöhe?

Eliſabeth.

Das müßte mir willkommen ſeyn.

Friedrich.

Und wie wenn es hernach noch mit dem Churhute verſtärkt würde. Frau Churfürſtin! Das denk' ich, klingt doch anders, als Frau Burggräfin.

Eliſabeth.

Sollteſt du wirklich ſo nahe ſchon am Ziele aller deiner Wünſche ſeyn?

Digitized by Google

Friedrich.

Ja, Weib meiner Seele, ich bin wirklich ſchon an dieſem Ziele. In Gegenwart meines Bruders Johann hat mir der Kaiſer ſein Wort gegeben, daß die Mark mein Eigenthum, und die Chur- und des heiligen römiſchen Reichs Kämmerer-Würde ich erhalten ſoll. Und glaubſt du, Elſe, daß du nicht wenig dazu beitragen helfen.

Eliſabeth.

Meine Freude iſt ſo groß, daß ich über dieſen deinen Spott leicht wegſehen kann. Wenn nur mein Friedrich ſeines Glückes Schmid ſo glücklich war, ſo kann das Weib, dem er die Seeligkeit auf Erden ſchon ſchenkte, ſich wohl ein wenig zum Gegenſtande ſeines Witzes gebrauchen laſſen.

Friedrich.

Nicht doch. Ich habe ihn nicht umſonſt dieſen großen Sprung zu Höhe und zu Ehre, und zu ſo ſchönen Beſitzungen. Er koſtet mehr als eine Handvoll Gold, und dieſes hat mir

Digitized by Google

meine Elſe doch wohl ſparen helfen. Er koſtet mehr als einen Creditbrief, und auch dieſe beförderte Elſe.

Eliſabeth.

Wenn auch des erſten ich mich rühmen könnte, woher käme denn mein Antheil am letzten?

Friedrich.

Wenn jener Kaufleute einer aus Nürnberg, Lyon, und ſelbſt Paris, die ihre Gelder mir ſo oft in deiner Gegenwart anboten, einmal wieder kömmt, ſo frag' ihn doch, warum er nicht dem Kaiſer Sigmund Gelder vorſchießt, der deren bedarf?

Eliſabeth.

Eine Frage, die ich lange an dich habe thun wollen, wenn du ſo ängſtlich wegen Kaiſer Sigmunds Geldnoth wareſt.

Friedrich.

Du wirſt die Antwort erhalten: Die Kaiſerin iſt keine Hausfrau. Sie verthut der Gelder mehr, als kaiſerliche Majeſtät und das Königreich Hungarn abwirft. Und wahr, Elſe.

Digitized by Google

Großentheils iſt die Kaiſerin an Geldmangel und Mangel an Credit in dieſem Hauſe Schuld, und deine ordentliche Wirthſchaft erhält mir nicht nur manchen blanken Thaler, ſondern giebt mir auch Gelegenheit mich des Ueberflußes anderer zu meinem Nutzen zu bedienen.

Und nun, mein gutes Weib, fängſt du mit dieſer Verſchwenderin Umgang an. Ich will von ihrem ſittlichen Betragen nichts ſagen, das iſt ihre Sache, ein Feuer, welches mich nicht brennt, und das ich nicht zu löſchen brauche, ein Gefühl welches bei einem ſittſamen, tugendhaften Weibe, wie du es biſt, nicht anſteckt. Allein du wirſt dort am kaiſerlichen Hofe, ſelbſt an einem fremden Orte, wo man doch eingezogener zu leben pflegt, theils aus Nothwendigkeit, theils aus Neigung der Kaiſerin, ſo manche Pracht ſehen, du wirſt ſo vieles kennen lernen, was du ſonſt nicht kannteſt. Und wenn meine Elſe Geſchmack an Pracht und großem Weſen finden ſollte, ich zürne zwar mit dem Kaiſer, daß er

ſo nachgebend iſt, aber ich fühle, daß ich ſelbſt ſchwach ſeyn würde.

Eliſabeth.

Das alſo war der Grund, warum du mich mit ſolcher Vorſicht vor der Bekanntſchaft der Kaiſerin hüteteſt. Dank dir, mein Friedrich, daß das nur dein Grund war. Nein, zur Verſchwendung hat deine Elſe auch nicht die geringſte Anlage, und hätte ſie ſie, ſo dürfte ſie nur ihre Kinder betrachten, um ſich zu erinnern, daß ſie ſparen müſſe.

Friedrich.

Da hätte ich am Ende dir doch wohl zu viel gethan. Von nun an, Elſe, nie wieder einen Zweifel gegen dich. Geh' hin zur Kaiſerin. Suche all deine Liebenswürdigkeit auf, um dich bei ihr in Gunſt zu ſetzen. Allein ich prophezeihe dirs noch einmal: Deine Gunſt behält ſie nicht lange.

Digitized by Google

Koſtniz.

(Herzog Friedrichs von Oeſterreich Wohnung.)

Herzog Friedrich. Pabſt Johann.

Pabſt Johann.

Nein, Friedrich, es iſt unerhört. So hat man keinem Oberhaupt der Kirche noch begegnet.

Herzog Friedrich.

Und nun? Was iſt euch widerfahren, Pabſt? Wer hat ſich unterfangen können, Eure Heiligkeit anzutaſten?

Pabſt Johann.

Wer? Wer anders, als dieſer euer burggräflicher Namens Vetter, den man ſo ſchnell in einen Churfürſten umgewandelt. Ihr ſagtet wohl, er ſey des Kaiſers rechte Hand.

Herzog Friedrich.

So haltet mich nur nicht auf, daß ich eigentlich erfahre, was es iſt.

Pabſt Johann.

Was es iſt? Die Thore ſind geſperrt. Man hat mich allenthalben abgewieſen. Ohne des

Kaiſers ausdrücklichen Befehl darf niemand aus der Stadt Koſtniz ſich wegverfügen. Noch mehr. Man hat mir freundlich es geſteckt, daß dieſe ganze Vorſicht auf mich abgeſehen iſt, weil man ſich fürchtet, daß ich das Concilium verlaſſen, und ſo neue Irrungen verurſachen mögte. Ich werde genau bewacht.

Herzog Friedrich.

Ihr müßt mir eingeſtehen, Pabſt Johannes, daß man darinnen nun ſo Unrecht eben nicht hat. Doch müſſen wir Bolzen gegen Bolzen ſchießen.

Pabſt Johann.

Sie werden mich nun zwingen, niederzulegen.

Herzog Friedrich.

Wenn ſie euch hier behalten, werden ſie das allerdings.

Pabſt Johann.

Und welch ein Mittel nicht hier zu bleiben? Wißt ihr eins, Herr Herzog?

Digitized by Google

Herzog Friedrich.

O ja. Wenn ihr ein Wagſtück zu unternehmen Muth genug habt.

Pabſt Johann.

Ich unternehme alles, ehe ich von Friedrichs Willkühr abhängen ſoll.

Herzog Friedrich.

In wenig Tagen geb ich ein Turnier vor den Schranken. Wenn ihr euch entſchließen könnt, als einer meiner Knechte mit hinauszugehen, ſo will ich ſorgen, daß von dort aus alles zu eurer Abreiſe fertig ſeyn ſoll.

Pabſt Johann.

O ich will alles, um ihren Willen und ihre Freude ihnen zu verderben.

Herzog Friedrich.

Ganz in der Stille denn. Ich werd' euch winken, wenn es Zeit iſt.

Digitized by Google

Ofner Platz vor Koſtniz.

(Früher Morgen.)

(Turnier-Schranken, Zelte, Gerüſte.)

Herzog Friedrich (beiſeits in einem Gehölze.)
Pabſt Johann (ſich umkleidend.)

Herzog Friedrich.

Ich habe alles für euch gethan, was ich thun konnte. Ich bin indeſſen zweimal von dem Kaiſer und einmal vom Churfürſten Friedrich gewarnt worden, mich nicht in eure Dinge zu miſchen. Die Freundſchaft aber hat alles überwogen. Dort ſind ſichre Leute, und ein gutes Fuhrwerk. In dieſem verſiegelten Schreiben werdet ihr meine Rathſchläge finden. Jetzt muß ich euch verlaſſen, damit meine Abweſenheit nicht bemerkt werde.

Pabſt Johann.

Habt Dank, Herr Herzog. Ich werde nie euch dieſen Dienſt vergeſſen. Gebietet über mich, wo, und ſo oft ihr mein bedürft.

Digitized by Google

Zelt des Kaiſers Sigmund.

(Das Turnier iſt geendet. Es werden Erfriſchungen gegeben, und der Aufbruch iſt nahe.)

Kaiſer Sigmund. Herzog Friedrich. Viel Fürſten, Herren und Ritter. (hernach.) Friedrich.

Sigmund.

Ihr habt uns einen fröhlichen Tag geſchenkt, Herzog Friedrich. Euer Turnier war ſehenswerth, und wir werden es gelegentlich euch zu vergelten wiſſen.

Herzog Friedrich.

Ich freue mich, wenn mein Herr Kaiſer Wohlgefallen daran gehabt. Da ohnedem jetzt ſo viel Sorgen deſſen Haupt drücken, ſo muß ſich jeder beſtreben, etwas zu ſeiner Erheiterung beizutragen.

(Churfürſt Friedrich tritt ein, und ſpricht heimlich mit dem Kaiſer.)

Sigmund.

Wie! Der Pabſt Johann wäre aus Koſtnitz entflohen? Wißt ihr etwas davon, Herzog

Friedrich? Ich ließ euch zweimal warnen. Solltet ihr —

Herzog Friedrich.

Das wird wohl nur ein Gerücht ſeyn, Herr Kaiſer.

Churfürſt Friedrich.

Ich pflege nicht Gerüchte auszubreiten, Herr Herzog. Und weil es dann einmal ſo laut iſt, ſo muß ich euch nur ſagen, daß ihr ihm fortgeholfen.

Herzog Friedrich.

Ich ihm fortgeholfen? Wie könnte Churfürſt Friedrich mir das wohl beweiſen?

Churfürſt Friedrich.

Unwiderleglich beweiſen. Er iſt im Anzuge eines Knechts mit euch zum Turnier heraus geritten. Hier in dem Wäldchen habt ihr ihn empfangen, ihn ſelbſt umkleiden helfen, ihm einen verſiegelten Brief gegeben.

Sigmund.

Was könnt ihr hierauf antworten, Herzog?

Digitized by Google

Herzog Friedrich.

Daß ich des Pabſt Johannes Freund, und ihm Verbindlichkeiten ſchuldig bin.

Sigmund.

Und ich erkläre euch hiermit für einen Feind des Reichs. Morgen werd' ich dem verſammelten Reichsrathe die Sache vorlegen, um nicht allein über euch zu ſprechen. Bedenkt die Folgen.

Churfürſt Friedrich.

Wahrlich, Herr Herzog, ihr habt da etwas ſo unbeſonnen gethan, daß ihr der ganzen Chriſtenheit Rechenſchaft davon zu geben ſchuldig ſeyd.

Herzog Friedrich.

Wenn ich ſie zu geben ſchuldig bin, ſo werd' ichs thun.

Sigmund.

Zum Aufbruch! Das wird uns und euch ein theures Turnier werden. Der Nachtiſch war ſehr übel, Herzog.

(Der Kaiſer geht ab, alles bricht in Verwirrung auf.)

Digitized by Google

Landhaus bei Koſtniz.

(Herzog Friedrich von Oeſterreichs geheimer Aufenthalt.)

Herzog Friedrich. Churfürſt Friedrich.

Churfürſt.

Ich ſagte es euch wohl, daß das kein gutes Ende nehmen könnte. Was habt ihr nun davon, daß euch die ganze Reichsverſammlung einmüthig als einen Feind des Reichs erklärt, daß ſie die Acht euch zugedacht? Ein Mann wie ihr, einer der erſten Fürſten des deutſchen Reichs, auf den man bauen zu können glaubte, dem man alles anvertrauet hätte, muß gerade ein Beiſpiel geben, wider die Verfügungen zum allgemeinen Wohl zu handeln.

Herzog.

Wer aber konnte ſichs denken, daß eine ſolche Sache ſo ernſtlich betrieben werden würde?

Churfürſt.

Eine ſolche Sache nicht ernſtlich? Nicht ernſtlich das, woran die ganze Chriſtenheit jezt mit begierigen Blicken hängt, um in Ruhe zu kom-

Digitized by Google

men? Nicht ernſtlich, daß vielleicht dieſe ganze Verſammlung umſonſt ſeyn kann? Berechnet, Herzog, wie vielen Aufwand allen die hier ſind dieſe ſeltene Erſcheinung koſtet. Und wenn wir dieſes auch beiſeite ſetzen wollen, wie viel Mühe es gekoſtet hat, alle dieſe zuſammen zu bringen, wie viel Jahre in Uneinigkeit und Unruhe hingehen müßten, ehe eine neue Verſammlung Statt finden könnte.

Herzog.

In der That muß ich geſtehen, daß mir dieſer Schluß der Reichsverſammlung äußerſt unerwartet kam. Hätt' ich ihn ſo wähnen können, nimmermehr hätte ich den Pabſt unterſtützt.

Churfürſt.

Was jetzt iſt, Herzog, iſt noch nicht viel gegen das, was kommen kann. Wahrt eure Länder, und das Wohl eurer Unterthanen. Noch nie hab' ich den Kaiſer ſo erzürnt geſehen, als über euch.

Digitized by Google

Herzog.

Ich habe wahrlich keinen üblen Zweck gehabt. Ich wollte meinen Freund, der meinetwegen Pabſt ſeyn, oder es nicht ſeyn kann, beruhigen, und ihn nicht dem Geſpötte ausſetzen, wenn er ſeine Würde niederzulegen gezwungen würde.

Churfürſt.

Hier ſind nur zwei Wege für ihn übrig. Entweder er kehrt zurück, und legt auf der Stelle freywillig nieder, oder er wird, ſo ſchnell als es immer möglich iſt, abgeſetzt, und dann iſt er mit allen guten Willen für immer von der Würde ausgeſchloſſen.

Ueberhaupt ſcheint mir es mit dem guten Willen, und den guten Abſichten dieſes Pabſtes ein wenig ſonderbar. Wenn wirklich beide bei ihm in einem ſolchen Uebermaß vorhanden wären, wie er es vorgiebt, ſo müßte ihm das Entſagen ſeiner Würde gar nicht ſchwer ankommen. Doch hierüber hab' ich nichts zu entſcheiden. Ich habe nur als Freund von ihm euch melden wollen,

Herzog, daß ſein Entſagen das einzige Mittel iſt, ihn zu retten, und —

Herzog.

Er wird nie entſagen, nie, darauf, Churfürſt, könnt ihr euch verlaſſen.

Churfürſt.

So bedaure ich ihn und euch. Er iſt verloren, und eure Lande ſind verloren. Thut ihm das zu wiſſen, denn wenn ein Menſch ſeinen Aufenthalt weiß, ſo ſeyd ihrs.

Herzog.

Er iſt in meiner Hand.

Churfürſt.

Iſt er das, ſo rath ich euch als Freund, liefert ihn dem Kaiſer aus. Ich will nichts von dem ſagen, was euch ſelbſt daraus für Nutzen erwächſt. Ich rede nur von dem, daß ihr ihm eine Wohlthat erweiſet. Iſt er in des Kaiſers Gewalt, ſo wird er ſehen, er kann auf keine andere Art, als durch freywillige Entſagung erhalten werden. Iſt er ſein eigner Herr, ſo

macht ers, wie Petrus de Luna. Die Päbſte ſind verzweifelt hartnäckig auf ihre Würde.

Herzog.

Wenn ihr mein Mittler beim Kaiſer ſeyn wollt, ſo liefre ich ihn euch aus.

Churfürſt.

Das will ich. Rechnet darauf.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

(Großer Saal.)

Verſammlung aller anweſenden Churfürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Aebte, Fürſten, Herren, Ritter und Edlen.

(Der Kaiſer ſitzt auf einem Thron, die übrigen auf Seſſeln. Des Kaiſers Obriſt Kanzler zur Rechten am Fuß des Throns.)

Sigmund.

Ich hab' euch alle des Reichs Große und Edle, zuſammenberufen laßen, um meinen Willen

Digitized by Google

in Anſehung der Mark Brandenburg, der damit verbundenen Chur, und Würde eines Erzkämmerers des deutſchen Reichs, den ich ſchon jeden, der dabei zu Rathe zu ziehen war, im Stillen vorgelegt, nunmehro auch öffentlich wiſſen zu machen, und kund zu thun.

Gegenwärtiger Friedrich von Zollern, Burggraf von Nürnberg, bisheriger Verweſer der Mark Brandenburg, iſt von mir auserkohren, und werth befunden worden, nun wirklicher Beſitzer der Mark, Marggraf, Churfürſt und des heiligen Reichs Erzkämmerer zu werden, zu welchem Amte ſeine edle Thaten ihn genug berechtigen.

Derowegen wollet ihr, Obriſt-Kanzler den Geheisbrief, den ich hierüber ausfertigen laſſen, mit lauter Stimme vorleſen und kund thun.

Digitized by Google

Obriſt Kanzler

(ſteht auf, alle entblößen die Häupter und ſtehen eben-
falls auf.)

(Er lieſt.)

„Sigismundus, Kaiſer des deutſchen Reichs,
„und König von Ungarn, entbeut allen, die
„dieſes erhalten, und mit reifem Sinn es leſen,
„ſeinen Gruß zuvor:

„Nachdem wir uns bisher des heiligen
„römiſchen Reichs Wohl vorzüglich angelegen
„ſeyn laßen, darüber aber unſre Erbländer
„nicht mit der Providenz verſorgen mögen, die
„ihnen eigentlichen von uns als Landesvater
„gebühret, ſo will nunmehr unſre Pflicht, hier-
„über mit etwas mehrerer Obſorge zu wachen.
„Die Vorſehung hat uns der Länder ſo
„viel und reich beſcheret, daß kaum, und
„wenn die Kräfte eines Engels aus dem Him-
„mel wir beſäßen, wir eine ſo ſchwere Laſt der
„Regierung zu tragen vermögten. Nun aber
„liegt uns abſonderlich die Chur-Mark Bran-
„denburg, als unſer väterlich angeerbtes Land,

„am Herzen. Sie iſt ein würdiges Glied des „deutſchen Reichs und verdient es wohl, daß „ſie zu der heilſamen Ruhe gelange, die ihr „bisher wegen Abweſenheit deren Oberhaupts „gefehlet.

„Nun aber haben wir an den Hochge„bohrnen Herrn Friedrich, Burggrafen zu „Nürnberg, aus dem Urhauſe Zollern, einen „Mann kennen lernen, deſſen Aufrichtigkeit, „Verſtand, Macht, Tapferkeit, und übrige „Tugenden uns zuerſt bewogen, demſelben die „Statthalterſchaft der Mark zu übergeben.

„Jetzt da wir zu unſern übrigen Geſchäften „nun des heil. röm. Reichs Angelegenheiten, „und damit verbundne Sorge für die allge„meine Chriſtenheit noch zählen, fällt es uns „gar unmöglich dieſen Theil unſrer Herrſchaft „zu beſuchen. Ferner müſſen wir darauf be„dacht ſeyn, daß der Churfürſten Zahl eher „vermehrt als vermindert werde, daß auch „die Würde eines Kämmerers nicht eingehe, „ſondern fortbleibe.

„Die Liebe, die der bisherige Statthalter „der Mark in derſelben beſitzt, die Mühe die „er nicht fruchtlos angewendet, ſie zur Ruhe „zu bringen, die Koſten, die er deswegen auf„gewandt, haben uns bewogen, dieſe Mark „nebſt der Chur- und Kämmerer-Würde dem„ſelben erb- und eigenthümlich zu übergeben.

„Jedoch behalten wir uns einzig und allein „vor, daß wenn ſich etwa männliche Erben „in unſrer oder unſers Bruder Wenzeslaus „Ehen einfinden ſollten, dieſen erlaubt ſey, „obige Mark ſammt den übertragnen Rechten „und für ein baares Zahlungsquantum von „viermal hundert tauſend hungariſchen Gold„gülden, wiederum an ſich zu bringen.

„Wir haben ferner wohl mit unſern des „heiligen römiſchen Reichs ſchon beſtehenden „Churfürſten, Fürſten und Herrn, wie auch „mit unſern getreuen Ständen der Mark rath„fordernd konferiret, wie ſich dies alles am „beſten fügen laße, und ſind ihres Beifalls zu „unſerm Unternehmen geſichert worden.

Digitized by Google

„Deswegen übertragen wir nun hiermit „feyerlich und förmlich, ſothanen Herrn Burg„grafen Friedrich die Mark Brandenburg zu„ſammt der Chur- und Kämmerer-Würde, „mit allen deſſen und deren Ehren, Würden, „Rechten, Gerichten, Herrſchaften, Landen, „Eigenthümern, Leuten, geiſt- und weltlichen „Lehen, Jagden, Burgen, Flecken, Dörfern, „Schlößern, Bergwerken, Münzen, und allen „Zugehörigen, ſowohl an Chriſten als Un„chriſten, und verleihen ihm ſolche, ſetzen und „verordnen ihn zum Marggrafen von Branden„burg, daß er dieſe Churmark Brandenburg „als regierender Landesherr beſitzen und ge„brauchen möge.

„Wir befehlen denen Fürſten, Prälaten, „Grafen, Herren, Rittern und Städten dieſer „Churmark Brandenburg, daß ſie Friederichen „als Marggrafen derſelben anhangen, ihm „Huldigung leiſten, und gehorſam ſeyn ſollen. „Wir entbinden ſie ihrer Pflichten gegen uns,

Digitized by Google

„und weiſen ſie an dieſen Friedrich, als ihren „rechtmäßigen Herrn.

„Wir wollen niemand bergen, daß wir alſo „gethan haben, und wollen dieſe Geheisbriefe „öffentlich bekannt gemacht und angeſchlagen „wiſſen allenthalben in unſrer Churmark Bran„denburg, und in dem ganzen heiligen römi„ſchen Reiche.

„So geſchehen, Koſtniz in der Verſammlung „unſers Reiches, im Jahre unſers Erlöſers „und Seligmachers, Eintauſend vierhundert „und funfzehn, am dreißigſten Tage des Mon„den April.“

Sigmund.

Ich hoffe alle werden dem Burggrafen Friedrich dieſe Belohnung für ſeine, mir und dem Reiche wirklich und aus treuem Herzen geleiſteten Dienſte gern gönnen.

Digitized by Google

Viele Stimmen.

Er iſt es werth. Er verdients. Er hat viel zum Beſten des Reichs gethan.

Friedrich.

Ich danke allen die ſo innigen Theil an meiner Beförderung nehmen. Nie kenne ich noch einen Augenblick in welchem meine Seele ſo heiter geweſen wäre, als in dieſem. Nicht der Zuwachs meiner Macht, ſo ſchmeichelhaft er auch iſt — nicht der Zuwachs meiner Einkünfte, ſo viel Gutes ich dadurch zu thun vermag, iſt mir ſo willkommen, als der Zuwachs dieſer allgemeinen Liebe. O ſelig der, den man nicht haſſet! Und ich ſehe Freude auf allen dieſen Geſichtern, und freudig und froh hat mir kaiſerl. Majeſtät ein ſo ſchönes Land übergeben. Und ich verſpreche hier, freudig und froh meine Unterthanen zu erhalten, ſo lange ich lebe. Der Kaiſer ſoll einſt ſagen können, ich habe ſeine Brandenburger ſo gut geliebt, wie er.

Digitized by Google

Gegend vor Koſtniz.

(Feldſtraße.)

Pabſt Johann. Ein Hauptmann Friedrichs von Oeſterreich. Ein Hauptmann des Churfürſten Friedrichs. Verſchiedene Knechte.

Pabſt Johann.

Zwar zeigt mir Friedrichs Siegelring und ſeine Hand, daß hinter dieſer Sendung kein Betrug ſtecken kann, und nimmer könnt' ich glauben, daß aus meinem innigſten Freunde ein Feind geworden wäre, der mich ſo ſchrecklich verfolgen könnte. Ich muß daher den Argwohn fahren laſſen — und doch iſts mir im Innern ganz unglaublich, daß mir in Koſtniz etwas Gutes bevorſtehen könnte.

Hauptmann des Herzogs.

Muß doch wohl ſeyn. Denn der Herzog befahl mir, ja nicht zu ſäumen, euch zu bringen, und gab mir dieſen meinen Gefährten zur Begleitung mit.

Digitized by Google

Pabſt Johann.

Und wer iſt dieſer dein Gefährte, guter Freund?

Hauptmann des Churfürſten.

Ich bin in Dienſten des Churfürſten von Brandenburg.

Pabſt Johann.

Von Brandenburg? Ich bitt' euch löſet mir das Räthſel. Wie kommen zwei Hauptleute dieſer beiden Feinde ſo nahe zuſammen?

Hauptmann des Herzogs.

Ob ſie Feinde ſind, das weiß ich nicht. Das weiß ich wohl, daß ſie, ſeitdem ihr abweſend ſeyd, Pabſt Johann, ſehr oft beiſammen waren, und da iſt mirs nun nicht eben unbegreiflich, da die Herren beiſammen ſind, daß nicht auch ihre Untergebnen beiſammen ſeyn können.

Pabſt Johann.

Da ſteckt ihr mir freilich ein etwas helleres Licht auf, mein Freund. Ich muß geſtehen, daß meine Freude ſich zu entwickeln anhebt. Wenn dieſe Freunde geworden, ſo bin ich gewiß der

Digitized by Google

Gegenſtand der Freundſchaft beider, dann iſt mein Glück ausgemacht. Nun laßt uns froh ſeyn! Hättet ihr mir nicht eher einen Wink davon geben können, damit ich nicht dieſe Stunden in Sorge zugebracht hätte.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

(Zimmer der Kaiſerin)

Barbara. Eliſabeth. Pater Wolfrad. Prinz Johann. (hernach) Viel Herren.

Barbara.

O tauſendmal willkommen, Frau Eliſabeth. Ich habe des Beſuchs ſo lang geharrt. Billig ſollt' ich euch wohl erſt recht mit Umſtänden Glück zur Churfürſtin wünſchen, aber dazu ſeyd ihr mir zu lieb, als daß ich meine Zeit mit euch in Komplimenten verdürbe. Kommt und ſetzt euch hierher zu mir. Und dich, mein kleiner Prinz, wo bring ich dich denn hin? An mein Herz will ich dich drücken. Setzt euch, Pater Wolfrad.

Prinz

Digitized by Google

Prinz Johann.

Ich drück' euch alle Augenblicke an mein Herz, Frau Kaiſerin.

Barbara.

Doch wohl nur in Gedanken, mein kleiner Johannes. Seht einmal, Churfürſtin, wie euer Sohn bereits den Frauen etwas verbindliches zu ſagen weiß.

Eliſabeth.

Er nimmt ſich ſehr viel Freiheit, Frau Kaiſerin, und er wird dafür ein andermal zu Haus bleiben müſſen.

Barbara.

Nicht alſo, ich bin deſto mehr mit ihm zufrieden.

Prinz Johann.

Auch iſts nicht ganz ſo in Gedanken, Frau Kaiſerin. Wenn ihr es gleich nicht ſelbſt ſeyd, die ich am Buſen drücke, ſo iſts doch etwas mehr, als ein Gedanke. Seht hier, Frau Kaiſerin.

Digitized by Google

Barbara

(die ihr Bild ſieht, und über die Aehnlichkeit erſchrickt.)

Jeſus! Maria! Wo hat der Prinz das Gemählde her? Wie kömmſt du zu der ſchönen Mahlerey?

Eliſabeth.

Nicht wahr, getroffen, Frau Kaiſerin, zum Sprechen getroffen.

Barbara.

Bin ich doch erſchrocken, daß mir das Blut in die Wangen getreten. Noch einmal, woher hat er denn das?

Prinz Johann.

Das liebe Bild hab' ich eurem vortreflichen Kuß zu danken, Frau Kaiſerin. Denn als ich meinem Vater dieſen Kuß erzählte, da gab er mirs, und befahl mir es zu tragen, damit ich euch doch zeigte, daß ich eine ſolche Gunſt zu ſchätzen wiſſe.

Barbara (mit höchſt freudigen Ausruf.)

Euer Friedrich hatte dieſes Bild? Iſt dem ſo?

Digitized by Google

Eliſabeth (für ſich.)

Macht ſie mich doch bald verlegen. (laut.) Ja, Frau Kaiſerin, er hatte es. Ihr wißt wohl, Pater, wie er es bekam.

Schloßpater.

Er kaufte es von einem armen Mahler, der das Konterfey gemacht, um etwas damit zu verdienen. Er hats ihm gut bezahlt. Er fand es ſchön.

Barbara.

Er fand es ſchön. Das freuet mich. So wird er doch das Original auch nicht häßlich finden. Aber wenn ihr geſehen hättet, Frau Elſe, wie er mir oft mitgeſpielt, ihr würdet glauben können, er müßte mich für das aller-häßlichſte weibliche Geſchöpf halten. Ich habe ihm ſo freundliche Mienen gemacht, ich habe ihm die Hand geboten, ich habe ſie ihm gedrückt, nichts, ich habe nicht einmal einen freundlichen Blick von ihm erhalten können.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Er hat ſich gefürchtet, Frau Kaiſerin. Ihr ſeyd zu ſchön, und da hütete er ſich, denn Liebesſchmerzen ſollen gar herbe Pein denen geben, die daran leiden.

Barbara.

Ey, ey, Frau Elſe, könnt ihr auch ſpotten? Wer ein ſolches Weib in ſeinen vier Pfählen hat, der ſorgt ſich nicht. Denn euch den Rang abzulaufen, wäre wohl vergebne Müh. Auch ſeht ihr ja, wie leichtſinnig er mein Konterfey verſchenkt. Dem will ich nun meine Gunſt ſchenken, dem ers gegeben. Komm her, mein kleiner Prinz, du ſollſt mein angebeteter Liebling werden, da mich dein Vater verſchmäht.

Prinz Johann.

Ja, Kaiſerin, euch zu Lieb leg' ich heute noch den Panzer an, und nehm es auf, mit jeden der es wagt, euch zu verunglimpfen.

Schloßpater.

Ihr ſeht, Frau Kaiſerin, der Knabe hat ſchon Leben genug zu fühlen, daß euer Geſchlecht

es über das ſeinige davon trägt, wenn das ſeinige ſchon geſchaffen iſt, über euch zu herrſchen.

Prinz Johann.

Der iſt ein Feind der Weiber, Frau Kaiſerin. Er hat mir oft geſagt, ich ſolle mich nicht von ihnen berücken laſſen. Sie führten ſüßen Honig im Munde, und Schmeichelworte auf der Zunge, allein ihr Herz ſey giftig, und ihre lockenden Töne athmeten Verderben.

Barbara.

Herr Pater, ihr werdet widerrufen müſſen.

(Eine Menge junger Hofſchranzen treten ein.)

Ach, willkommen ihr Herren. Ihr habt keinen üblen Augenblick gewählt. Ihr kommt recht, um eine Schönheit des erſten Ranges zu bewundern. Seht hier Frau Elſen, unſers neuen Churfürſten herzgeliebte Gattin, die ſchönſte Frau, die das Bayerland jemals hervorgebracht.

Elisabeth.

Beſchämt mich nicht, Frau Kaiſerin. Laßt mich lieber euch Lebewohl ſagen.

Barbara.

Lebewohl ſagen? Nein ſo leicht kommt ihr mir nicht von hinnen. Jetzt gehn wir alle in den Saal, und bleiben den ganzen Tag in Fröhlichkeit beiſammen. Doch damit ihr mir nicht furchtſam werdet, und eure Fröhlichkeit mit Bitterkeit vermiſcht, ſo meld ich euch, daß euer Gemahl verſprochen, den Imbis heut mit uns zu nehmen. Kommt nun!

(Sie nimmt ſie am Arm, alle folgen.)

Koſtnitz.

(Gefängniß Balthaſar Coſſa.)

Balthaſar Coſſa. Churfürſt Friedrich.

Balthaſar Coſſa.

Von eurem Beſuch kann ich mir wohl nicht viel Gutes verſprechen, Churfürſt.

Friedrich.

Auch bringe ich die ſchlimmſte Botſchaft, die ihr je erhalten könnt. Allein ich betheure, ich habe mein Gewiſſen dabei verwahrt. Ich habe

Digitized by Google

euch vom Anfang an gewarnt. Ich hab' euch nicht verhohlen, daß blos und allein, wenn ihr die Würde eines Pabſtes niederlegtet, ihr mit Ehren aus dieſem Handel euch zu ziehen vermögtet. Jetzt deckt euch Schande.

Balthaſar Coſſa.

Man hat mich meiner Würde doch nicht entſetzt?

Friedrich.

Einſtimmung aller Väter dieſer Verſammlung, Einſtimmung des ganzen heiligen römiſchen Reichs, Einſtimmung der Kirche insgemein, hat euch unfähig zum fernern Beſitz des päbſtlichen Stuhls erklärt, und Pabſt Johann iſt nicht mehr. Ihr ſeyd Balthaſar Coſſa, und noch mehr, ſeyd dem Churfürſten von der Pfalz zur wirklichen Haft übergeben, der euch auch morgen ſchon verwahrlich auf irgend eine Veſte ſeiner Pfalz wird führen laſſen.

Balthaſar Coſſa.

O weh! Warum folgt' ich nicht eurem Rathe? Ich bin verloren.

Digitized by Google

Friedrich.

Die Frage beantwortet euch ſelbſt. Ich kann dazu nichts ſagen. Alles was ich noch thun kann, iſt, daß ich den Churfürſten zu einem linden Gefängniß bewegen will.

Balthaſar Coſſa.

Thut mir den Dienſt. So gut es wäre, dieſe Schande nicht zu überleben, ſo ſchwer würde mir das Sterben werden. Ich lebe gern.

Friedrich.

Ich geb euch noch den Rath, zu berichten, daß ihr freywillig auf den päbſtlichen Stuhl Verzicht gethan. Dies bringt euch vielleicht noch einmal wieder zu eurer Freiheit, die außerdem euch nie wieder werden kann. Und wenn es euch ein Troſt iſt, daß Gregor ebenfalls freywillig entſagt hat, ſo kann ich euch dieſen ertheilen.

Balthaſar Coſſa.

Kommt mit mir hier ins Nebenzimmer. Ich will euch die Entſagung gleich aufſetzen.

Digitized by Google

Koſtniz.

(Wohnung von Michael Kauſis.)

Michael von Kauſis. Stephan Palecz.

Kauſis.

Er iſt zum Feuer verdammt. Das Urtheil iſt wider ihn ausgeſprochen, und unwiderruflich, er müßte denn ſelbſt noch widerrufen.

Palecz.

Das wird er nicht. Ich kenne ihn zu gut. Ich bin von Prag hieher gekommen, um ihm den Garaus zu ſpielen. Ich würde mich unſanft ſchlafen legen, wenn er noch mit dem Leben davon käme. In Böhmen haben ſeine Lehren bereits Wurzel gefaßt, und widerrief er, ſo wären vielleicht alle ſeine Anhänger im Stande, auch von ihren Irrthümern zurückzukehren, und keiner würde beſtraft. Nein! Alle, alle müſſen ſterben. So wie das Concilium ihn nur verbrennen laßen, ſo werd' ich ſchon dort Anſtalt machen, daß das auch geſchieht, was das Concilium hier thut.

Digitized by Google

Kauſis.

Im Ganzen aber können wir uns doch nicht verhehlen, daß ſeine Verbrechen eigentlich nicht ſowohl in Irrlehren, als in dem beſteht, daß er der Kirche Mißbräuche getadelt, und ſie abgeſtellt wiſſen wollen.

Palecz.

Was geht uns das an, die wir einmal ihn loß ſeyn müſſen. Mögen ſie es vertheidigen die ihn gerichtet haben. Wir nehmen unſern Weg ihn loß zu werden.

Kauſis.

Hätten wir es nicht durch der Zeugen Menge erzwungen, wir hätten nie es erlangt. Jetzt wollen wir nur ſehen, was der Kaiſer dazu ſagt.

Palecz.

Der iſt eingeklemmt. Er will ſich dem Concilium nicht verdächtig machen, daß er den echten Glauben nicht fortzupflanzen wünſchte, und will doch auch den Böhmen nicht zu nahe treten. Zwar hat er ſich erklärt, er wolle aus Achtung

Digitized by Google

für ſo viel verſammelte heilige Männer ſich weiter nicht in dieſe Sache mengen, allein er hat nicht geglaubt, daß dieſe heilige Männer ihn verdammen werden.

Kauſis.

Und dieſe heilige Männer haben wieder in Hußen nicht die Standhaftigkeit geſucht, daß er ſich nicht zum Widerruf verſtehen würde, und haben ſich von tauſend Fallen unbeſorgt umgeben laſſen

Palecz.

Und wir triumphiren im Stillen, und ſehen unſre Wünſche gekrönt.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Sigmund. Churfürſt Friedrich.

Friedrich.

Wenn die Herren vom Concilio etwas kluges machen, ſo pflegen ſie doch allemal dahin zu ſehen, daß etwas minder kluges daran grenzt. Habt ihr gehört von Huß?

Digitized by Google

Sigmund.

Kein Wort noch. Aber ſchlimm mag es wohl mit ihm ſtehen.

Friedrich.

So ſchlimm, daß ſie den Feuertod ihm heute zuerkannt.

Sigmund.

Wahr, Friedrich? Ach, das hab' ich nicht gedacht. Ihr wolltet mit ihm reden.

Friedrich.

Ich hab es Kaiſer, und ich war von Bewunderung hingeriſſen. Der Mann ſprach — ach! vom Herzen zum Herzen. Ich hörte noch keinen ſo ſprechen. Aber freylich, wer ſo gehört ſeyn will, der muß andere Zuhörer vor ſich haben, als Kardinäle und Prälaten, die durch ſeine Rede ſich getroffen fühlen.

Sigmund.

Friedrich! Was kann man thun, den Mann zu retten?

Digitized by Google

Friedrich.

Ich glaube — nichts. Ich fürchte — wir haben ſchon zu wenig gethan. Auf jeden Fall hatte er das kaiſerliche Geleit. Auf jeden Fall hätte man anfangs mehr auf ſeiner Hut ſeyn müſſen. Wäre ich vom erſten Augenblicke an da geweſen, das hätte nicht geſchehen dürfen. Je mehr ich den Mann geſprochen habe, deſto eingenommener war ich für ihn. Er ſpricht mit Anſtand, mit Ueberzeugung. Man hat ihn hart in ſeinem Gefängniſſe gehalten.

Sigmund.

Wird er nicht widerrufen, wenn er den Tod vor Augen ſieht?

Friedrich.

Er hat zu viel gelitten, und verachtet gewiß das Leben. O Sigmund, eure Böhmen — was werden ſie ſagen? Sie verließen ſich auf euer Geleit.

Sigmund.

Macht mir mein Herz nicht ſchwerer noch als es ſchon iſt. Mich drückt dieſe Laſt ſehr, und

Digitized by Google

was vermag ich ihr entgegenzuſetzen? Wißt ihr noch etwas tröſtliches für ihn?

Friedrich.

Nichts, Kaiſer, er iſt verloren. Ihr wurdet feuerroth, da er im Verhör das Geleite vorwarf.

Sigmund.

Ich konnte nicht die ganze Chriſtenheit um ſeinetwillen leiden laſſen. Das Concilium wollte auseinander gehen. Das durfte ich nicht zugeben. Sie ſchrien mich als ungerecht aus. Wo der Kirche Arm ein Opfer fordert, ſoll ich ja nichts zu reden haben.

Friedrich.

Soll! — Deswegen habt ihrs nicht? Es iſt vorbei. Was hilft jetzt das Reden darüber. Sucht euch zu beruhigen, ſo gut ihr könnt.

Digitized by Google

Gegend vor Koſtniz.

(Spaziergang unter Bäumen.)

Pater Wolfrad. Prinz Johann.

Pater Wolfrad.

Noch immer wiſcht ihr Thränen aus den Augen, Prinz Johann?

Prinz Johann.

Ich kann den frommen Mann gar nicht vergeſſen. Es iſt unmöglich. Und wenn ich mir noch ſo viele Mühe gebe. Er ſteht unaufhörlich vor mir, wie er ſeine Hände gen Himmel aufhob, und betete. Ihr ſagt ein Ketzer könne nicht beten. Warum betete er denn?

Pater Wolfrad.

Er wollte Glauben daran ſchaffen, daß er bete. Er wollte die Umſtehenden für ſich einnehmen, daß ſie ihn retten ſollten. Euch hatte er ſchon eingenommen, und wäre es ihm bei mehreren ſo gelungen, er wäre gerettet geweſen.

Digitized by Google

Prinz Johann.

Den letzten Tropfen Blut hätt' ich für ihn gegeben. Die Andacht und die Frömmigkeit ſtand ihm auf ſeinem Geſichte geſchrieben. Und es war groß von ihm, daß er ſagte, er könne nicht widerrufen. O wie wäre er verſpottet worden, wenn er widerrufen hätte.

Pater Wolfrad.

So irrige Grundſätze hab' ich euch nicht beigebracht, mein Prinz. Wenn er widerrufen hätte, würden alle ſich gefreuet haben.

Prinz Johann.

Hört Pater, das iſt nichts mit euch. Wenn freylich von der Geiſtlichkeit die Rede iſt, da ſeyd ihr immer partheyiſch für ſie. Man läßt die Flamme ſich nicht braten, und lobet Gott noch dazu, wenn man nicht unſchuldig iſt. Das iſt eben ſo viel. Auch bin ich nicht der einzige, der ihn dafür hält. Der Kanzler Schlick gieng fort aus der Verſammlung, und gab ſeinen Unwillen laut und deutlich zu erkennen. Auch der Churfürſt von der Pfalz und der Graf Oppenheim

Digitized by Google

heim ſchlugen die Hände übern Kopf zuſammen, da er nichts für ſein Leben thun wollte.

Pater Wolfrad.

Was können die Herren nicht alles thun. Die denken viel im Irrthum, und haben über Religion nicht nachgedacht, wie unſer einer, und wie das Concilium, welches unfehlbar iſt.

Prinz Johann.

Damit kommt ihr bei mir nicht durch, denn ihr müßtet es beweiſen, und das könnt ihr nicht. Ich will hierüber beßere Auskunft haben. Ihr müßt mir eingeſtehen, Pater Wolfrad, daß dieſer Mann unſchuldig geſtorben iſt, oder wir bleiben keine Freunde.

Pater Wolfrad.

I nun, wenn er unſchuldig ſtarb, ſo mußte er doch um des Beſten der Kirche willen ſterben, und niemand konnte das ändern.

Prinz Johann.

So kann mir auch niemand wehren, daß ich heiße Thränen über ihn vergieße.

Digitized by Google

Stettin.

(Herzogliches Schloß.)

Herzog Otto. Herzog Kaſimir. Thiederich von Quizau.

Herzog Otto.

Ein wahrer Donnerſchlag. Er Marggraf und Churfürſt.

Herzog Kaſimir.

Marggraf und Churfürſt er, und wir in die Acht erklärt.

Thiederich von Quizau.

Und ich verloren. Mein Bruder gefangen, und ich flüchtig.

Herzog Otto.

Hier muß die Freundſchaft der Nothwendigkeit weichen, Thiederich. Land und Leute müſſen wir ſchützen, das iſt unſre Fürſtenpflicht.

Thiederich von Quizau.

Ich hatte mit meinen wenigen Völkern einen ſo guten Anfang des Krieges in der Mark gemacht. Ich hatte Nauen bereits weggenommen,

Digitized by Google

und einige Dörfer verheeret, als ich die Nachricht, die ſchreckliche Nachricht von ſeiner Erhebung zum Churfürſtenthum erhielt. Was ſoll nun aus mir werden?

Herzog Kaſimir.

Ich bedaure euch von Herzen, Thiederich. Ihr wißt, daß eure Sache uns geweſen iſt, als ob es die unſere wäre. Und noch jetzt, ich mögte ſagen, die Seele blutet mir, daß ich euch laſſen ſoll. Allein ihr ſeht, mit Macht hier etwas auszurichten, iſt vergebens. Wo das ganze Reich auf ſeiner Seite ſeyn würde, wie ſollen wir dagegen beſtehen. Ihr wißt, daß wir die Ukermark beſitzen, die eigentlich auch noch ihm angehört. Sind wir nicht ſchnell ruhig, ſo wacht die alte Sache auf.

Herzog Otto.

Wir wollen deswegen eure Freunde bleiben, wie wir es waren. Nur Unmöglichkeiten können wir nicht möglich machen. Gebietet über unſer

Digitized by Google

Geld; ſo viel ihr deſſen bedürft, ſoll euch werden, nur ſucht euch einen andern Zufluchtsort, und reißt uns nicht mit in das Verderben, was über euch gekommen iſt. Wenn es zu etwas fruchten könnte — gern — ſo aber —

Thiederich von Quizau.

Ich müßte blind ſeyn, um nicht einzuſehen, daß ihr der Freundſchaft mehr für mich gehabt, als eure Lage es eigentlich erlaubt. Auch ſeh' ich wohl, mein Glücksſtern hat ein Ende. Ich will nach Meklenburg mich wenden, und ſehen, ob ich dort nicht einen ruhigen Aufenthalt erlangen kann.

Herzog Kaſimir.

Thut ſo wohl, und iſt der Friede wieder hergeſtellt, ſo kehrt zu uns zurück. Dann könnt ihr die übrigen Tage eures Lebens immer noch im Arm der Freundſchaft zubringen.

Digitized by Google

Mark Brandenburg.

Berlin.

(Marggräfliche Wohnung.)

Churfürſt Friedrich. Balthaſar, Wilhelm, Chriſtoph, (Brüder, Fürſten in Wenden.) Johann von Waldau, (Probſt in Berlin.) Viele Prälaten und Stände der Mark. Ulrich von Lindau. Heinrich Stich (Abt von Lenin.)

Friedrich.

Ich freue mich nunmehr, meine lieben getreuen Vaſallen und Stände, daß die beiden Seiten läſtigen Ceremonien beendigt, die doch zur Ordnung des Ganzen nothwendig ſind, und daß wir ein Wort vertraulich mit einander reden können. Es muß mir doppelt lieb ſeyn, daß ich geſehen, wie alle gern und willig mir den Eyd der Treue und des Gehorſams geleiſtet, wie ich daher nicht blos hierauf, ſondern auch auf die Liebe meiner Unterthanen zählen kann. Die einzige Stadt Berlin war etwas ſchwierig, mir das

zuzugeſtehen, was mir von Gott, des Kaiſers und Rechtswegen zukömmt.

Johann von Waldau.

Herr Churfürſt! Die Berliner ſind ſo ein eignes Völkgen. Sie haben ihren Kopf für ſich, und einen kleinen Nagel darin. Sie meinens aber nicht ſo böſe, als ſie wohl ausſehen, und im Grunde wird churfürſtl. Hoheit am Ende an ihrer Treue und Eifer nichts auszuſetzen haben.

Friedrich.

Ich habe wohl gemerkt, daß ſie das Stolzieren ein wenig lieben.

Johann von Waldau.

Das wird auch ein Erbfehler bei ihnen bleiben bis auf ewige Zeiten.

Friedrich.

So wollen wir ihnen den Fehler verzeihen, wenn ſie nur ſonſt ſich gebührlich betragen, denn leben und leben laſſen, iſt unſer feſter Wahlſpruch und Vorſatz.

Digitized by Google

Balthaſar.

Ich und meine Brüder freuen uns herzlich, die Mark einmal zur Ruhe gebracht, und mit einem ſo würdigen Oberhaupte verſorgt zu ſehen.

Fürſt Wilhelm.

Wir haben lange unſerm Friedrich dieſes Glück gewünſcht, und in unſern Unterredungen daheim uns Mühe gegeben, uns zu beweiſen, daß kein würdigerer Churfürſt auf dem ganzen deutſchen Boden hätte gewählt werden können, als eben dieſer, der ſo gnädig jetzt uns ſeinen Beiſtand und ſeine Huld verſprochen.

Fürſt Chriſtoph.

Die wir flugs anzuſprechen auch nicht verſäumen. Denn es hat der Meklenburger Herzog ſich mit vielem Kriegsvolk vor unſre Veſte Lawe gelegt, und da wir nicht im Stande ſind, uns ihm zu widerſetzen, ſo wird churfürſtl. Hoheit von uns gebeten, uns dieſen Feind vertreiben zu helfen.

Friedrich.

Schon hörte ich von dieſem ungerechten Einfall des Herzogs in eure Lande, und habe ohne einmal eurer eignen Erklärung zu gewarten, bereits Befehl erlaſſen, daß der Herzog ſich von der Veſte zurückziehe. Der Fürſten-Tag iſt in Prenzlow ausgeſchrieben, und dort mag er, ſo er Rechte auf das eurige zu haben glaubt, ſich darüber einlaſſen, nicht aber mit gewaffneter Hand es ſuchen, ſonſt erkläre ich ihn für meinen Feind, und bekriege ihn im Namen meines Lehns-Mannes.

Ulrich von Lindau.

Meine ſämmtlichen Unterthanen, die Stadt Ruppin beſonders mahneten mich bei meiner Abfahrt zur Lehn hieher, churfürſtl. Hoheit um fernere Gnade und Schutz zu bitten, und beſonders erwartet die Stadt Ruppin die Beſtätigung derjenigen Freiheits-Briefe, die vom Churfürſten allein abhangen.

Digitized by Google

Friedrich.

Die ſoll ihr werden. Sie war ſtets treu, und machte ſich keines Fehlers ſchuldig. Ihr aber, Herr Ulrich, habt euch meiner vorzügli-chen Aufmerkſamkeit zu verſichern.

Heinrich Stich.

Und nun, Herr Churfürſt, ſo ihr ſo viel Gnade allenthalben blicken laſſen, ſo krönt das angefangene Werk mit einer edlen That. Ver-zeyht den Mißvergnügten, die ihren Fehler ein-ſehen, und von ganzen Herzen zu euch zurück-zukehren geneigt ſind.

Friedrich.

Man muß nicht ewig zürnen, mein lieber Abt. Auch ſind bereits meine Befehle deswegen ausgegangen. Die Quizaus allein kann ich nicht begnadigen. Wichard von Rochau aber, und den Edlen Caſpar Gauß von Putlitz beſcheidet morgen zu mir, die muß ich ſelbſt ſprechen.

Und nun zur Tafel, meine Freunde. Wir wollen dem Leibe auch etwas gütlich thun, und

Digitized by Google

aufs Wohl der Mark und aller treuen Vaſallen derſelben tapfer zechen.

Meklenburg.

(Stadt Streliz.)

Herzog Detlev. Rath Lebus von Liebſtein. Thiederich von Quizau.

Thiederich von Quizau.

So eben war ich im Begrif zu euch ins Lager nach Lawe zu gehen, da ich hörte ihr kehrtet wieder heim. Seyd ihr der Veſte mächtig worden?

Herzog Detlev.

Ich wundre mich, Thiederich, euch hier zu ſehen. Zwar ſagt mir ein Brief der Herzöge von Pommern, daß ſie euch eine freundliche Aufnahme wünſchen, allein eben dieſer ſagt doch auch, daß ſie euch nicht bei ſich behalten können, ohne mit Kaiſer und Reich deswegen zu zerfallen. Nun bin mit Kaiſer und Reich ich eben zuſammenhangend, wie ſie. Wie kömmt es

alſo, daß ſie mir zumuthen, was ſie ſelbſt zu thun ſich nicht getrauen?

Thiederich.

So ihr, Herr Herzog, in der Acht wärt, wie jene, ſo würd' ich ſagen: thut gleich alſo.

Herzog Detlev.

So meint ihr, ſoll ich alſo thun das Gegentheil, um in die Acht zu kommen?

Thiederich.

Mein guter Herzog, wer der Acht ſich fürchtet, der kann in dieſer Welt keine große Rolle ſpielen, denn wenn wir aller Fürſten Handlungen durch ein Entdeckungsglas betrachten könnten, ſo bliebe keiner, der die Acht nicht verdient hätte.

Herzog Detlev.

Ihr heget eine gute Meinung von Deutſchlands Fürſten. Nein, lieber Quizau, ich war immer euer Freund, und bin auch nicht euer Feind geweſen, da ihr euch gegen die Verweſerſchaft des Burggraf Friedrich ſetztet, denn ihr hattet gewiſſermaßen die Einigung vor euch.

Nun aber freylich, da mit dem ſtrengſten Rechte die Mark an Burggraf Friedrich gekommen, nun da als Churfürſt er zugleich doppelt euer Herr iſt, nun dächt' ich, ſäht ihr euch nach einem Fürſprecher bei dem Churfürſten um. Wollt ihr, ſo will ich ſelbſt die Stelle bei ihm vertreten.

Thiederich.

Dank euch, Herr Herzog! Wenn nur unter der Bedingung ich bei euch weilen kann, ſo werd' ich fürder ziehen. Ich verlange mit dem Churfürſten keine Einigkeit. Er würde mir doch nicht wieder geben, was ich verloren habe. Iſts euer Ernſt, mich nicht ferner zu herbergen?

Herzog Detlev.

Mein voller Ernſt. So bald ihr Freundſchaft mit dem Churfürſten ſuchen, und euch vor ihm demüthigen wollt — Ja — Seht hier Herrn Lebus von Liebſtein, Rath des Churfürſten Friedrich, Abgeſandten von ihm an mich. Er ließ mir Fehde ankündigen, ſo ich nicht von Lawe ablaſſen würde, und ich habe meine Sache nun

durchs Recht und nicht durchs Schwerdt zu entſcheiden mir vorgenommen.

Lebus von Liebſtein.

Herr Ritter Quizau, ihr ſeyd wahrlich in einem gewaltſamen Irrthum, wenn ihr vom Churfürſten übel denkt. Ich kann euch wohl verſichern, daß Freundſchaft mit ihm halten, weit beſſer iſt, als in Feindſchaft mit ihm leben, und ſo ihr nur den Verſuch machen wolltet, durch die dritte Hand ihm eine Abkunft anzubieten, er würde traun das Unrecht, welches ihr ihm angethan, vergeſſen können, obgleich ich geſtehen muß, er iſt ſehr erzürnt gegen euch, da ihr die Haupturſache aller dieſer der Mark zugefügten Schäden ſeyd.

Thiederich.

Herr Rath, weil ich an dieſem allen Schuld ſeyn ſoll, ſo will ich lieber den darüber zu erhaltenden Vorwürfen entgehen. Was er mir ſchenken könnte, das iſt wenig gegen das, was ich hatte, und in der Mark, wo ich einſt den erſten Glanz führte, als ein Begnadigter umherzugehen

mag ich nicht. Lieber eß ich das Gnadenbrod meiner Freunde, als meiner Feinde. Berichtet das dem Churfürſten, und ſagt ihm, wenn er lauter ſo folgſame Mitbuhler fände, als wie den Herzog von Meklenburg, ſo könnt' er noch mit der Zeit alle Churfürſtenthümer zuſammt dem Kaiſerreich ſich eigen machen. Gehabt euch wohl. Ihr aber, Herzog, bleibt mein Freund, wenn ſchon ich eure Schwäche nicht gut heißen kann.

(ab.)

Herzog Detlev.

Ein ſtolzer unbiegſamer Mann! Wenn er auf die gute Sache ſo eifrig wäre, wie er es auf die böſe iſt, ſo wäre mit ihm auszurichten, was je ein Mann noch ausgerichtet hätte. Herr Rath von Liebſtein, ſeyd der Güte, und berichtet was ihr geſehen und gehört dem Churfürſten, und fügt hinzu, daß ich dafür halte, der Quizau ſey immer noch ein brauchbarer Mann.

Digitized by Google

Von meinetwegen aber meldet ihm, daß er nun, da ich ſein Begehren ſogleich erfüllt, auch mein gedenken, und meine Sache bei dem Fürſtenrechte ſchlichten ſolle.

Mark Brandenburg.

Berlin.

(Friedrichs Wohnung.)

Churfürſt Friedrich. Wichard von Rochau. Edler Kaſpar Ganß von Putlitz.

Friedrich.

Ich gebe euch Golze wieder, Rochau, mit der Bedingung, daß ihr Potsdam mir abtretet. Ich könnte den Pfandſchilling wegen dieſer Stadt euch vorenthalten. Doch auch das will ich nicht.

Wichard von Rochau.

Ihr seyd die Güte ſelbſt, Herr Churfürſt. Ihr hättet eigentlich nicht nothwendig, mir irgend etwas zurückzugeben. Iſt die Ueberzeugung

gleich etwas ſpät gekommen, ſo iſt ſie doch nun da, daß es eine groſse Unbeſonnenheit von uns allen war, uns euch nicht gleich zu unterwerfen. Wir fühlen die Strafe dafür.

Friedrich.

Es iſt vergeſſen und vergeben, Wichard. Wir denken weiter nicht daran. Jetzt reiſet, und nehmt Golze in Beſitz. Die Befehle dazu ſind ſchon gegeben.

Wichard von Rochau.

Nochmals denn meinen Dank, und daß in euren künftigen Tagen und nach euch euren Kindern es zu gute komme, was ihr an mir gethan. Mein Weib und meine Kinder werden Freudenthränen weinen, wenn ſie Golze wieder ſehen, und ſolche Thränen müſſen euch Frieden bringen.

(ab.)

Friedrich.

Nun, Edler Ganß, warum ſo ſtill?

Ganß von Putlitz.

Ach, gnädiger Herr, ich wollt, ihr hättet mich nicht herbeſcheiden laſſen. In welchem

Lichte

Lichte ſteh' ich denn vor euch? Und wie vermag ich euch ins Angeſicht zu blicken? So ein Zug der Güte, wie ihr ihn jetzt ausgeübt, muß der nicht unausſprechliche Bewunderung in mir erwecken, und würd' ich wohl mich gegen euch aufgemacht haben, wenn ich einen der Art von euch geſehen? O daß ich nicht früher den kennen lernte, der das Muſter aller Fürſten ſeyn ſollte! O daß ich nicht früher Friedrichs Thaten ſahe, um der treueſte ſeiner Diener zu werden.

Friedrich.

Was nicht geſchehen iſt, kann noch geſchehen. Seht, Edler Ganß, ihr ſeyd jetzt ein Vaſall ohne Land. Ich habe treulich gethan, was ihr begehrtet. Ihr habt keinen Mann mehr aufzuweiſen. Des Eydes den ihr einſt in der Verſammlung dieſer böſen, zum Theil wieder gut gewordenen Menſchen gethan, ſeyd ihr nunmehro quit. Wollt ihr in meine Dienſte treten?

Gans von Putlitz

(heftig ſeine Hand ergreifend.)

Ja, das will ich, Herr Churfürſt. In eure Dienſte will ich treten, als gemeiner Ritter. Ich will mich nicht ſchämen, der ganzen Welt zu ſagen, daß ich ſchlecht gehandelt, und daß ich das wieder gut zu machen mich bemühe. Ich will euch dienen mit Leib und Leben.

Friedrich.

Still, Gans! Vermenget nicht den Schwachen, der ſich übereilte, mit dem Böſewicht, der Aufruhr in dem ganzen Lande wollte. Ihr ſeyd nun mein, und ich will euch zeigen, daß ich weiß, in wen ich Zutrauen ſetzen kann. Ihr ſeyd von heute an, der Obriſt meiner Leibwacht. Ich habe mit Wonne eure Reue geſehen, und nicht gern hab ich euch ſo lange leiden laſſen. Allein euer Wort mußte ich löſen. Und nun Gans, ein Geſchenk von eurem Churfürſten könnt ihr nicht ausſchlagen.

Digitized by Google

Ganſs von Putlitz.

Gnädiger Herr! Wenn ihr doch lieber wolltet mich leiden laſſen, wo ich mit Recht leiden muſs.

Friedrich.

Nein, Ganſs, was würde die Welt ſagen. Wolltet ihr die Schmach mir angethan wiſſen, daſs man ſagte: Friedrich, der gegen alle gnädig war, hat den Edlen Ganſs, der gerade der Beſte unter ihnen war, im Elende gelaſſen. Nein, lieber Ganſs, ihr nehmet alle eure Güter wieder — alle — keines ausgenommen, ich belehne euch aufs neue damit.

Auch, Ganſs, ſollt ihr nicht, wie die übrigen mit einem ſchriftlichen Revers für eure künftige Treue bürgen, bei euch iſt mir der Mann genug.

Ganſs von Putlitz.

Worte habe ich nicht, Herr Churfürſt, aber meine Thaten ſollen reden.

Digitized by Google

Schleſien.

Liegniß.

(Herzogliches Schloß daſelbſt.)

Herzog Erich. Thiederich von Quitzau. Ritter Veltheim.

Herzog Erich.

Man kann doch unmöglich etwas dawider haben, daß ich einen fliehenden Freund beherberge, dem kein Freund Dach und Fach geben will.

Thiederich.

Ich dank euch eurer guten Meinung, Herzog. Ich bin in der That zu bemitleiden, und verdiene wohl, daß ich eine Ruheſtäte für die paar Tage finde, die der Kummer mich noch leben laſſen wird. Denn im Grunde habe ich doch alles verloren, bis auf das Leben.

Ritter Veltheim.

Ja, wahrhaftig, unglücklich genug biſt du, lieber Thiederich, und es iſt auch für dich nichts weiter in der Mark zu ſuchen. Zwar hat der

Digitized by Google

Churfürſt Friedrich alle Aufrührer begnadigt, allein er hat die Quizaus von ſeiner Güte ausgeſchloſſen. Kaſpar Ganß ſoll bei ihm in großem Anſehn ſtehen, die meiſten haben ihre Güter wieder, bis auf die, welche vorher dem Lande angehörten. Sage mir, waret ihr denn wirklich die ſchlimmſten in dem Bunde?

Thiederich.

Das iſt nun nicht zu läugnen, daß wir es am ſchlimmſten mit ihm im Sinne hatten. Die Herzöge von Pommern haben wir einzig und allein gegen ihn gehetzt, und wo ihm wirklich Schaden geſchehen iſt, da waren wir gewiß dabei.

Ritter Veltheim.

Da iſts ihm wahrlich aber auch nicht zu verdenken, daß er auf euch zürnt, und ihr ſelbſt, ihr Quizaus alle, würdet, wenn mans euch ſo gemacht, nicht anders handeln.

Thiederich.

Das iſt wohl wahr. Macht aber es nun einmal anders! Wenn man den Ausgang einer

Digitized by Google

Sache ſich jederzeit vorher ſo mahlen könnte, wie er wirklich hernach einträte, ſo hätte man gut handeln in der Welt, und kein Vorwurf drückte uns. Wußt' ich denn, daß ſo manche tapfre Verfechter unſrer Sache, auf die Hinterbeine treten würden, wenn es zum Ausführen käme, ſie die mit dem Munde ſo oft die erſten waren? Wußt' ich daß Ganß von Putlitz die Gefangenſchaft dem Kampfe vorziehen würde? Wußt ich, daß dieſer Burggraf der auswärtigen Hülfe gleich ſo viel in ſeinen Fehden erhalten würde, da die Herren ſonſt ſich Andre halb zu Tode kriegen laſſen, ehe ſie ſich in eine fremde Sache miſchen? Wußt' ich denn, daß der Burggraf ſo dem Kaiſer, oder der Kaiſer ſo dem Burggrafen verſchwägert iſt, daß ſie, ſo zu ſagen, gemeine Sache machen müſſen?

Ritter Veltheim.

Du haſt viel auf deiner Seite, das iſt wahr.

Digitized by Google

Herzog Erich.

Und daher wäre viel zu ſeiner Entſchuldigung, anzuführen, wenn man ihn vertreten wollte.

Ein Diener des Herzogs.

Hier ein Brief von Tangermünde an den Herzog?

(ab.)

Herzog Erich.

Von Tangermünde?

Ritter Veltheim.

Alſo vom Churfürſten? Was mag er wollen?

Thiederich.

Was anders, als mich auch von hier vertreiben. Er will, ich ſoll unſtät und flüchtig wandeln, bis ich in meinem Elend vergehe.

Herzog Erich (erbricht und lieſt.)

Lieber Herzog und Vetter!

„Ich mag euch nicht verhehlen, wie mir „die Nachricht zugekommen, daß der Aufrührer, Thiederich von Quizau, bei euch „einen Zufluchtsort geſucht. Da nun dieſer

Digitized by Google

„unruhige Kopf allenthalben, wohin er ſeinen „Stab wendet, Hetzereyen gegen meine Mark „aufzuregen ſucht, ſo wollt ich euch nicht „allein freundvetterlich warnen, ſeinen glatten „Worten kein Gehör zu geben, ſondern auch „hinzufügen, daß ich euch ebenfalls feindlich „behandeln muß, wenn ihr dem Aufrührer „länger bei euch Obdach verſtattet. Dagegen „habt ihr euch allerwege, ſo ihr ihn von euch „ſchickt, der angenehmſten Dienſte zu ver„ſprechen, von eurem

zugeneigten
Friedrich
Churfürſt.

Ey was hilft mir ſeine Vetterſchaft, wenn er ſo rachſüchtig iſt; da mag ich nicht einmal ſein Vetter ſeyn. Ich werde ihm einen Gruß erwiedern, und er ſolle hüſch verſöhnlich werden lernen, und ſeine Feinde nicht bis in den Tod verfolgen. Ich werde ihm nichts thun, aber Thiederich nicht verſtoßen.

Digitized by Google

Thiederich.

O Herr Herzog! Was dank ich euch, was muß ich euch danken. Ihr ſeyd mein Schutzengel. Denn ſo ſchlimm hab ichs nicht verdient. Ich werde mich hüten, ihn wieder etwas zu thun. Ihn ſchützet ja, was ihn nur anſieht. Es iſt als ob er ein Zauberer wäre, der alles für ſich einnähme durch Hexerey.

Ritter Veltheim.

Laßt uns die Sache doch aber mit kaltem Blute überlegen. Denn, wenn der Churfürſt will, ſo kann er Thiederich doch allenthalben verfolgen und verfolgen laſſen, bis er ihn in ſeinen Händen hat. Was hilfts ſich da zu widerſetzen, wo der Widerſtand ganz ohne Wirkung iſt?

Herzog Erich.

Und was ſoll denn Thiederich thun?

Ritter Veltheim.

Gemach nur. Ihr ſeyd der Herzog Erich, habt viel Land und Leute, habt groſe Bekannt-

Digitized by Google

ſchaften, und könnt euch Anhang erwerben. Ihr könnt dem Churfürſten ein gefährlicher Mann ſeyn. Und wenn ihrs auch wirklich nicht ſeyd. Er muß es glauben. Er will nach Koſtniz zur Belehnung. Er will aber auch das Land in Ruhe und ganz ſicher wiſſen. Er treibts nun doch, bis er ihn von euch weggetrieben hat, und fällt er bei euch ein, was habt ihr und was hat das Land davon. Folgt mir, und laßt den armen Thiederich mit mir nach Harpke gehen. Dort kann man nichts feindſeliges vermuthen.

Thiederich.

Du haſt auch Recht, Veltheim. Was ſoll ich dem Herzog noch Unannehmliches bereiten. Ich will bei dir abwarten, wie die Sache weiter geht.

Herzog Erich.

Nun wie ihr wollt. Rechnet aber auf meine Freundſchaft, Thiederich, und was ihr bedürft, das fordert. Man muß den Menſchen, der im Unglück iſt, nicht ganz verlaſſen.

Digitized by Google

Franken.

Onoldsbach.

(Schloß daſelbſt.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth. Prinz Johann. Prinzeßin Eliſabeth. Pater Wolfrad.

Friedrich.

Schön iſt es doch im Schooße ſeines Hauſes. Sieh nur, meine theure Elſe, wie alles um uns her gedeyhet. Sind die Mädgen die uns ſo eben verließen, iſt hier Eliſabeth, die vor uns ſteht, nicht ganz der Mutter Ebenbild. Sind unſre Söhne nicht unſre Freude?

Hat mir Gott nicht das Glück geſchenkt, ſo treflich für die meinigen zu ſorgen, daß ruhig ich mich ſchlafen legen kann, und keine Kümmerniß mein Herz mehr um ſie ängſtiget? Ich habe der Sorgen und der Mühe viel gehabt, und viel gelitten, und Krieg und Leiden ertragen. Aber ich bin ſchön belohnt.

Digitized by Google

Denkſt du auch noch zuweilen zurück am Pomp des Hofes, und an die Pracht die du dort wahrnahmeſt? Sollteſt du wohl Stunden in dieſem unſern häuslichen Leben langweilig finden?

Eliſabeth.

Warum frägſt du mich ſolche Fragen, mein lieber Friedrich?

Friedrich.

Weil ſeit der langen Zeit, daß wir von Koſtniz weggeſchieden, du noch keines Dinges von daher erwähnt. Ich wähne, daß du dich mir nicht anzuvertrauen wagſt.

Eliſabeth.

Da haſt du Recht. Ich wagte dir es nicht zu ſagen, daß deinen Prophezeyhungen die Wahrheit ſo ſehr bald auf dem Fuße folgte. Die Kaiſerin hat meine Gunſt nicht lange behalten.

Prinzeß Eliſabeth

(welche bisher Wolfrads Lehren an den Prinzen zugehört.)

Sie reden von der Kaiſerin. Ach, Mutter, laßt mich von der Kaiſerin auch etwas hören.

Digitized by Google

Pater Wolfrad (zu Prinz Johann.)

Und ſo waren eure Thränen um den Ketzer Huß in ſo fern zwar gerecht, als er als Menſch zu bedauren war, aber eure Meinung, daß die Kirchenverſammlung ihn unrechtmäßig verdammt habe, war ungerecht, und verdiente Tadel, denn es geſchahe zum Wohl der Kirche.

Friedrich.

Wie kömmſt du, meine Tochter, denn darauf, von der Kaiſerin etwas wiſſen zu wollen?

Prinzeßin Eliſabeth.

Johann thut immer ſo geheimnißvoll von ihr. Er hat ein Bild, das hat er mir gezeigt. Er ſagt, es ſey das Konterfey der Kaiſerin. Allein wenn ich ihn frage, was er denn eigentlich mit ihr geſprochen, und wie ſie gegen ihn geweſen, und was es für eine Frau ſey, da wird er verdrießlich, und antwortet nicht.

Friedrich.

So. Komm einmal her, Johann! (der Prinz kömmt.) Das hab ich ganz vergeſſen, daß du eine Liebſchaft mit der Kaiſerin gehabt, und wie

es ſcheint, mögteſt du ſie auch gern vergeſſen. Wie kams denn, ward ſie dir unhold, oder du ihr. Denn eins muß doch Gelegenheit zum Bruch gegeben haben.

Prinz Johann.

Wenn ihr mich liebhabt, lieber Vater, ſo laßt mich davon ſchweigen.

Friedrich.

Und wenn du mich lieb haſt, ſo erzähle mirs.

Prinz Johann.

Da muß ich freilich wohl. Hat denn die Mutter euch gewiß noch nichts davon erzählt?

Eliſabeth.

Und wovon denn mein Sohn? Ich weiß ja von nichts.

Prinz Johann.

Von nichts mehr, als wie die jungen Herren alle kamen, wie ſie euch da am Arm nahm, und mich ſtehen ließ, und wie ſie den ganzen Tag ſich nicht weiter um mich bekümmerte, und nur mit den Hofſchranzen ſich unterhielt, die

Digitized by Google

ihr alle lieber waren, als ich. Hätt' ich meinen guten Pater Wolfrad nicht gehabt, ich wäre vor Langerweile geſtorben.

Pater Wolfrad.

Ja, ſo freundlich war das junge Herrlein noch nie gegen mich geweſen, als damals, wo er mein bedurfte, um ſeinen verbißnen Ingrimm zu verbergen, und zu thun, als ob es ihn mehr um meine gelehrte Unterhaltung wäre, als um die Späßgen, die die Hofherren mit der Frau Kaiſerin machten, und auch gern mit ihm gemacht hätten.

Prinz Johann.

Beſchämt mich nicht ſo ſehr, mein lieber Pater, und doch geſteh' ich, ich bin euch ſeitdem noch einmal ſo gut, weil ihr euch da von mir nicht zurückzogt, ſondern mich den ganzen Tag ſo angenehm unterhieltet.

Pater Wolfrad.

Und ich war auch recht froh, mein Prinz, daß euer heftiger Eifer, mit welchem ihr ſo-

Digitized by Google

gleich dem Panzer anlegen wolltet, wieder gedämpft wurde.

Friedrich.

Und ich hatte mich alſo auch geirrt, da ich beim Imbis mich über dich innerlich freute, daß du ſo ſittſam und beſcheiden warſt, und dich ſo an den Pater hielteſt. Denn ich ſah dieſes für ein Losreißen deiner Seele von der Leidenſchaft an, die du gefaßt hatteſt, ſo aber wars nur die Wirkung eines gehabten Verdruſſes.

Eliſabeth.

Da haſt du es dem kleinen Friedrich auch wohl nicht in die Wiege gerufen, daß du eine Kaiſerin geküßt?

Prinzeßin Eliſabeth.

Geküßt hat er die Kaiſerin?

Prinz Johann.

O mein lieber Pater, wie ſteh' ich nun beſchämt da.

Frie-

Digitized by Google

Friedrich.

Gieb dich zufrieden, mein Sohn. Du haſt alles wieder gut gemacht. Erzähle deiner Schweſter alles, wie es geweſen, es macht dir keine Schande. Geht, Kinder, mit dem Pater auf ſein Zimmer.

(Sie gehen mit Pater Wolfrad ab)

Und nun, meine liebe Elſe, biſt du wirklich mit der Kaiſerin unzufrieden, wie ich dirs prophezeyhte?

Eliſabeth.

Das bin ich, lieber Friedrich. Sie hat mein Blut oft in Wallung gebracht, und oft mir eine Röthe abgejagt. Wie ſie mir von deiner Kälte gegen ſie erzählte, und daß ſie dir ſo freundliche Mienen gemacht, ſo liebe Blicke zugeworfen, die Hände dir geboten, und die deinigen gedrückt, da lief mirs eiskalt überm Rücken. Ich dachte der Gefahr, in welcher du dich befunden.

Friedrich.

Auch müßt' ichs lügen, Elſe, wenn ich nicht ſagte, die Kaiſerin iſt ein Weib, bei welcher

Digitized by Google

Gefahr zu laufen iſt. Allein ſo leicht entgeht es einem doch nicht, daß ſie zum Buhlen aufgelegt iſt, und wer kann eine Buhlerin lieben?

Eliſabeth.

Da hab ich mich in ihrem Namen geſchämt, und war nur froh, daß ich roth werden konnte für ſie, wenn ſie, was einer Frau ſo gar übel anſteht, die jungen Schranzen auf die Wange klopfte, oder einen um den andern einen ſo verbuhlten Blick gab, daß man gleich niederſehen mußte. Hätt' ich nicht allen meinen Ernſt zuſammen genommen, und durch wenige aber nachdrücklich ausgeſprochne Worte, gleich mein Mißfallen an aller Zudringlichkeit zu verſtehen gegeben, ich wäre von der überläſtigen Schaar ebenfalls belagert worden.

Der Augenblick war da, wo ſie meine Zuneigung verlor, und nur die Ehrfurcht vor die Kaiſerin iſt geblieben.

Friedrich.

So iſt mit meiner eingetroffenen Prophezeyhung auch mein Wunſch erfüllt. Nun kann ich dich

ruhig wieder mit nach Koſtniz nehmen. Denn meinem Ehrentage mußt du doch beiwohnen. Meine Belehnung iſt auf den 18ten des April-Monden dort feſtgeſetzt, und hier muß ich meinem Goldhäuflein noch einen kleinen Stoß geben. Ich darf es an der Pracht nicht fehlen laſſen, die ein Churfürſt des Reichs um ſich her verbreiten muß, um dem Reiche Ehr und Anſehen zu machen. Deshalb, liebe Elſe, ſuche alles hervor, was zu unſerm dortigen Glanze gereichen kann. Habe ich dieſes einmal überſtanden, dann wollen wir unſer häusliches ruhiges Leben wieder hervorſuchen, und keine Barbara, und Niemand in der Welt ſoll uns mehr hindern, uns ſelbſt zu leben.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Sigmund. Petrus de Alliaco.
(hernach) Churfürſt Friedrich.

Petrus de Alliaco.

Ja, Kaiſer Sigmund. Endlich hat die gerechte Sache durchgedrungen. Der dritte Pabſt

iſt abgeſetzt. Ich hatte mit den Kardinälen am meiſten zu thun, und wahrlich, Herr Kaiſer, wir müſſen uns fügen, wenn wir nicht die Verſammlung umſonſt gehabt haben wollen.

Sigmund.

Noch immer beſteht Churfürſt Friedrich darauf, ich ſoll auf die Reformation vor der Pabſtwahl dringen.

Petrus de Alliaco.

Was ſollte der nicht wollen, was gut iſt. Aber gerade weil er nicht weiß, daß Gutes wollen oft nicht zu den Tugenden der großen Geiſtlichkeit gehört, kann er auch bei allen Willen nicht beurtheilen, daß der Schein des Guten oft ſchlechte Folgen hat.

Friedrich (der die letzten Worte gehört.)

Meint ihr nicht, Herr Petrus, daß ich das wohl ſehr gut weiß. Allein wißt ihr auch, daß die Päbſte die es einmal ſind, ſich wenig mehr an die Kirchenverſammlungen kehren, und ihnen nicht zugeben, daß ſie Geſetze vorſchreiben können.

Petrus de Alliaco.

Mögtet ihr es übernehmen, ihnen dieſes ſelbſt zu ſagen?

Friedrich.

Warum nicht? Wer Freund der Wahrheit iſt, der muß ſich auch nicht ſcheuen die Wahrheit einzugeſtehen. Ich verſprech es euch, ich will zu ihnen. Ich kann zwar für den Ausgang nicht haften, denn wer vermag durch ihre feinen Winkelzüge ſich hindurch zu nagen, allein geſagt ſoll ihnen wenigſtens werden, was ſie hören ſollen.

Petrus de Alliaco.

Auch das iſt ſchon gut. Wenigſtens kann es ihnen nicht ſchaden, es zu hören. Mengt doch etwas davon mit ein, daß man ſich vor ihrer Pabſtwahl fürchte, und daß man ihnen vielleicht mehr nachgeben würde, wenn man wüßte, ſie wählten gut.

Friedrich.

Sorgt nicht, ich werd' es ihnen ſchon fühlbar zu machen ſuchen.

Digitized by Google

Petrus de Alliaco.

Und ich will die Gemüther der Nationen noch zu ſtimmen ſuchen. Lebt wohl.

(ab.)

Friedrich.

Ein biedrer Mann, ein ſeltener aus ſeinem Stande.

Sigmund.

Wohl wahr, und er hat hier mehr ausgerichtet, als zwanzig Kardinäle.

Friedrich.

Zuvörderſt bin ich Ew. Majeſtät auch noch den Dank für die mir geſtern ertheilte Belehnung ſchuldig. Ihr habt an Pracht mich übertroffen.

Sigmund.

Ich dächte, Friedrich hätte mir nichts darin nachgegeben.

Friedrich.

Bei mir iſt das auch nur ein einzigesmal in meinem Leben, Herr Kaiſer. Mein Hochzeittag

und dieſer Ehrentag, das ſind ſo die zwei Schild⸗ halter meiner Jahre.

Sigmund.

Weil ihr doch eben eurer Hochzeit erwähntet, Friedrich, ſo hätt' ich euch für eure Tochter Eliſabeth wohl einen Eydam anzuweiſen.

Friedrich.

Herr Kaiſer! Die Männer ſuchen ſich die Mädgen ſonſt wohl ſelbſt am liebſten aus. Doch den Vorſchlag kann man hören, beſonders da er von ſo guter Hand kömmt.

Sigmund.

Herzog Ludwig von Brieg hat mich um mein Vorwort gebeten.

Friedrich.

Ey ſeht doch! Sind die jungen Leutgen ſchon ſo weit? Nun, nun, ſie müſſen ſich noch etwas kennen lernen — und dann — dem Kaiſer zu ge⸗ fallen. Nun hätt' ich auch noch eine Bitte.

Sigmund.

Laßt hören, lieber Churfürſt, und zum vor⸗ aus gewährt.

Digitized by Google

Friedrich.

Vergönnt die Sache meiner Vettern von Bayern im Fürſtenrathe abzuthun. Es iſt ja eine Schande, daß die nahen Verwandten ſich ſo ihre Länder verderben, beſonders, daß der Ludwig von Ingolſtadt, wie ein Räuber und Mordbrenner handelt. Ich will deswegen ein Schreiben umgehen laſſen.

Sigmund.

Thut ſo wohl. Ich habe es ſo lieber, wenn das Reich in Ruh' und Frieden iſt, als wenn ich allenthalben von Zänkereyen und Fehden höre.

Koſtniz.

(Herzogs Heinrich von Bayern Wohnung.)

Herzog Heinrich von Bayern. Churfürſt Friedrich.

Herzog Heinrich.

Schon lange dauren dieſe Zwiſtigkeiten unſrer Häuſer. Beſonders ſeit ſich Herzog Ludwig von Bayern Ingolſtadt in Frankreich vermählt, und

mehr ſich dort als hier verweilt, treiben ſeine Räthe ihr Spiel mit der Regierung, und alle ihre Nachbarn haben gegründete Urſach über ſie zu klagen.

Churfürſt Friedrich.

Auch iſt wohl zu bedenken, lieber Schwager, daß wenn der Reichstag und die Kirchenverſammlung in Koſtniz vorüber, Ludwig der als Abgeſandter des Königs von Frankreich hier erſchienen, wieder zurück nach Frankreich gehen, und euch das Nachſehen laſſen mögte. Mein Rath iſt daher, wir tragen die Sache in der Verſammlung der Fürſten vor, und verklagen den Herzog Ludwig.

Herzog Heinrich.

Nur mögt ich das nicht gern thun.

Churfürſt Friedrich.

Auch ſollt ihrs nicht. Ich will in euren Namen auftreten. Ihr braucht mich nicht zu unterrichten. Ich weiß, daß eure Theilung im Jahre

1392 von euren Vettern hat ſollen umgeſtoſſen werden, ich habe mich um meines Schwiegervaters und um Eurentwillen in allen umgeſehen, was Bayern betrift. Noch mehr, ich habe ſchon einen Aufſatz wegen dieſer Streitigkeiten gemacht, und ſolchen bei denen zum Fürſtenrath Gehörigen den Umlauf gehen laſſen.

Herzog Heinrich.

Nehmt meinen Dank, daß ihr ſo brüderlich für mich geſorgt.

Churfürſt Friedrich.

Und morgen werd' ich in dem Fürſtenrathe auftreten, und für eure Sache ſprechen. Nur, lieber Schwager, thut mir den Gefallen, und mäßigt eure Hitze. Ich ſeyd ein biedrer guter Mann, bis auf den Punkt, und ihr könnt euch ins gröſte Unglück ſtürzen, wenn ihr dieſe Ausbrüche nicht zu vermeiden ſucht.

Digitized by Google

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Sigmund. von Wallenrodt,
(Erzbiſchof von Riga.)

Sigmund.

Da denn bei allen meinen Bemühungen, der Kirche Reformation vor der Wahl eines Pabſtes zu bewirken, ich nicht durchzudringen vermag, da alle meine geſchehenen Vorſtellungen vergebens ſind, da ihr geiſtlichen Herren mir immer in den Weg ſeyd, wenn etwas Gutes vorgenommen werden ſoll, ſo muß ich denn wohl meinen Willen zur Ernennung eines neuen Pabſtes geben.

v. Wallenrodt.

Schreibt, gnädigſter Herr Kaiſer, nicht allen zu, was einige thun. Freilich kann ich nicht leugnen, daß das Verderben auf einen ſehr hohen Grad geſtiegen. Ich vermag nicht zu loben, daß insbeſondre die Kardinäle und die welſchen Prälaten es nicht gern ſehen, daß die deutſche und engliſche Kirche ſich in die Beſſerung mengt,

Digitized by Google

die ſie ſo gern nach eigenem Gutdünken machen mögten. Ich kann nicht loben, daß ſich von den Unſern viele lau bezeigen, weil ſie die Jagd mehr lieben, und die Pracht, weil ſie dem Panketiren holder ſind, als dem Kanon, den Lehren der Kirche, und dem Sitzen im Concilio. Das iſt der Verderb, wofür denn unſre beſſern Geſinnungen ſich verkriechen müſſen. Indeſſen da ſo viele Köpfe, ohne einen Hut der ſie beſchirmt, nicht auf einerley Meinung zu bringen ſeyn werden, ſo müſſen wir wohl ſie unter die päbſtliche Mütze vereinigen. Und wenn bei dieſer Wahl die Vorſicht nur etwas mit einſtimmt, wenn nur ein leidlicher guter Chriſt und frommer Mann zu dem Stuhle kömmt, dann wird es doch wohl eh'r möglich ſeyn, aus vielen eins zu machen.

Sigmund.

Ihr könnt Recht haben, Herr Erzbiſchoff. Wohlan, wie iſt denn die Wahl zu veranſtalten. Ich will recht froh ſeyn, wenn ich nur einmal wieder einen vor mir ſehe, zu dem ich ſagen kann, mit Vertrauen ſagen kann: Du biſt nun

Digitized by Google

Haupt der Kirche, ſorge für die Glieder der=
ſelben.

v. Wallenrodt.

Wohl wahr, und ſo lange es nicht geſchieht, mein guter Kaiſer, ſo iſt an keine Ruhe zu ge=
denken. Sie haben ſich nun einmal in den Kopf geſetzt, man würde durch eine Reformation vor der Pabſtwahl den Pabſt einſchränken, und daß dieſes nicht geſchehe, iſt was ihnen am Herzen liegt. Sie haben ein Concilium ohne Pabſt ſo=
gar für nichtig erklärt, und als Churfürſt Frie=
drich ihnen bewieſen, daß ihre Meinung hierin falſch, ſo haben ſie ein freyes Geleite geſucht, um aus Koſtniz hinwegzuziehen, welches er ihnen aber abgeſchlagen.

Da ſie nun hier nicht weiter konnten, haben ſie ſich unter den übrigen Freunde zu machen geſucht, und ſo weit ſind ſie gegangen, daß ſie den Schritt zur Reformation für eine Ketzerey erklärt, und von Ew. Majeſtät ſelbſt behauptet, ihr hieltet es mit den Hußiten.

Digitized by Google

Sigmund.

O weh! Iſt es nicht ſchrecklich, daß ich mich ſo verläumden laſſen muß? Iſt es nicht fürchterlich, daß der Kirche Diener ſelbſt ſolche neue Irrungen im guten Werke machen?

v. Wallenrodt.

Die aber doch einmal nicht anders beigelegt werden können, als durch Nachgeben, wenn anders nicht die Spaltungen noch ärger werden, und der ächte Glaube und die wahre Lehre gar zu Grunde gehen ſollen.

Sigmund.

So mache man denn Anſtalt zu der Wahl. Allein ich hoffe, daß die Kardinäle nicht ſo ſehr der guten Sache feind ſeyn werden, daß ſie wieder auf ein Mitglied fallen könnten, das der Kirche nicht vorzuſtehen fähig.

v. Wallenrodt.

Sie haben verſprochen und zugeſagt, den frömmſten, eifrigſten und thätigſten aus ihrer Mitte zu wählen. Ich habe ihnen vorgeſchlagen, ihnen ſollte hier in Koſtniz das Kaufhaus

Digitized by Google

eingeräumet werden, um daraus ſich ein Conclave zu bereiten.

Sigmund.

Ich bins zufrieden, man geb es ihnen, und je eher ſie ihre Berathſchlagungen enden, deſto lieber wird mirs ſeyn.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

(Großer Saal.)

Der ganze verſammelte Fürſtenrath des deutſchen Reichs.

Churfürſt Friedrich.

Ich habe kaiſerliche Majeſtät um gnädigſtes Gehör in dem verſammelten Fürſtenrathe gebeten. Ich trete auf im Namen meines Schwagers Herzog Heinrichs von Bayern, um zu klagen gegen Ludwig von Bayern Ingolſtadt, ſeinen Vettern, zu klagen gegen ihn, wegen ſo vieler verübten Unbilde und gebrochenen Landfrieden gegen denſelben. Ich habe die Klagpunkte

Digitized by Google

und die Gründe aus denen ich ſelbige genommen, bereits jedem einzelnen Mitgliede des Fürſtenraths zugeſandt. Kürzlich beſteht meine Beſchwerde darin, daß Herzog Ludwig die unter dieſen Lehnsvettern ſämmtlich gemachte Theilung vom Jahre 1392 umſtoßen, und eine neue Theilung zu ſeinem Vortheil machen wollen mit dem Bayeriſchen Erbe, daß er, da Herzog Heinrich und deſſen Vettern nicht in dieſe neue Theilung ſtimmen wollen, die Länder Herzog Heinrichs ſonder Grund und Urſache überfallen, und Brand und Raub darinnen angeſtellet, und vielen Schaden ſeinen Unterthanen zugefügt.

Von ſothanem Beginnen und zugefügtem Unrecht, iſt nun Herzog Heinrich genöthigt Red und Antwort vor dem verſammelten Fürſtenrathe zu verlangen, und zu begehren, daß Herzog Ludwig nach den Geſetzen des römiſchen Reichs gerichtet, und ob gebrochnem Landfrieden mit der Acht gegen ihm möge verfahren werden. Welches hiermit von kaiſerlicher Majeſtät in Herzog Heinrichs Namen ich bitte und begehre.

Sig-

Digitized by Google

Sigmund.

Herzog Ludwig von Bayern Ingolſtadt! Da ihr in Perſon zugegen ſeyd, ſo ſprecht ſelbſt gegen dieſe wider euch angebrachte ſchwere Beſchuldigung, ob ihr dawider etwas einzuwenden, oder zu eurer Entſchuldigung anzuführen vermögtet.

Herzog Ludwig.

Herr Kaiſer, und ſämmtlich verſammelter Fürſtenrath des heiligen deutſchen Reichs: Gern würde ich mich wegen der von meinem Vetter Herzog Heinrich gegen mich angebrachten Klage einlaſſen, wenn nicht ich als königl. franzöſiſcher Geſandter mich hier befände. So aber will es nach hergebrachtem Völkerrechte ſich nicht geziemen, daß ich gegenwärtig verſammelten Fürſtenrath, ſo hoch ich ihn auch ſchätze, als meinen Richter anerkenne, vielmehr erſuche, daß man meinen Vetter, den Herzog Heinrich, mit ſeiner Klage ab und nach Frankreich verweiſe, wo ich Vaſall und angeſeßen bin, und ihm Rede zu ſtehen mich nicht weigern werde.

Digitized by Google

Sigmund.

Ihr ſeyd nicht minder doch des deutſchen Reichs Vaſall, und ſcheint es mir nicht wenig Verachtung eures Vaterlandes zu verrathen, wenn ihr das neugewählte Land ihm vorzieht. Doch will ich nicht aus eigner Willkühr hierüber ſprechen, ſondern frage hiermit den verſammelten Fürſtenrath, ob dieſe des Herzogs Ludwig vorgebrachte Ausnahme gelten kann.

Verſchiedene Fürſten.

Sie kann nicht gelten. Er iſt Vaſall des Reichs. Der Fürſtenrath muß ihn richten.

Johann, Churfürſt von Mainz.

Ich glaube allerdings daß es keinen ſo ausgearteten Stand des deutſchen Reichs geben kann, daß er ſeiner Huld und Pflicht zuwider, das Fürſtenrecht ausſchlagen, und auf kaiſerl. Fragen keine Antwort geben ſollte. So glaub ich auch, daß es blos Herzog Ludwigs üble Laune iſt, die ihn zu dieſem Schritte treibt, denn er ſonſt immer ſich dem Reiche zugeſellt gehalten.

Digitized by Google

Auch glaube ich nicht, daß einer von den anweſenden Fürſten der Meinung ſeyn könnte, als ob hier Herzog Ludwig eine Ausnahme machen könnte. Sollte indeſſen ein oder andern hierüber etwas anders in ſeiner Meinung ruhen, ſo mag er gleich hier ſolches vor dem Fürſtenrath entdecken.

(Pauſe.)

Sigmund.

Sie ſchweigen alle. Alle ſind einſtimmig, daß ihr, Herzog Ludwig, hier vor den deutſchen Fürſten Red und Antwort geben müßt.

Friedrich.

Ich widerhole demnach meine Klage in allen ihren Punkten gegen Herzog Ludwig im Namen meines Vettern, und verlange Recht nach Reichsgrundſätzen.

Herzog Ludwig.

Ich habe nie das deutſche Reich verachtet, noch weniger den Fürſtenrath. Und ſo ſie alle deſſen Beiſitzer über dieſen mich betreffenden Punkt einerlei Meinung ſind, ſo mag ich wohl

entſchuldigt ſeyn bei meinem Könige, deſſen Geſandter ich bin.

Ich entziehe mich dahero nicht dem Fürſtenrechte. Dieweil ich aber mich nicht auf eine ſolche Streitſache gefaßt gehalten, und ich aus beizubringenden Schriften und Dokumenten beweiſen muß, wie ich unſchuldig deſſen bin, was man mir Schuld giebt, ſo bitt' ich kaiſerliche Majeſtät um eine Friſt, um alle die gehörigen Beweiſe beibringen zu können.

Sigmund.

Zwar wird das Fürſtenrecht euch Herzog die gebetne Friſt nicht verweigern, doch müßt ihr nach hergebrachtem Brauch den gewöhnlichen Eyd ſchwören, daß ihr dieſe Friſt nicht aus böſen Abſichten, oder die Sache ins Weite zu ſpielen geſuchet.

Herzog Ludwig.

Ich hoffe kaiſerliche Majeſtät wird mir mein ritterliches Wort als genügend gelten laſſen, und von dem Eyd mich freyſprechen.

Digitized by Google

Sigmund.

Das kann ich nicht. Ich kann nicht ändern, was das Fürſtenrecht befiehlt, noch Freiheiten erlauben, die andre Mißbräuche nach ſich ziehen würden. Kommt, Schreiber, leſt den Eyd ihm vor.

(Der Schreiber nähert ſich mit dem Buche, Herzog Ludwig hebt die Hand, zieht ſie aber wieder zurück.)

Herzog Ludwig.

Den Eyd werd' ich nicht ſchwören.

Sigmund.

Wollt ihr euch wider Reich und Fürſtenrecht ſetzen? Aus welchem Grunde wollt ihr den Eyd nicht ſchwören?

Herzog Ludwig.

Weil ich um eines Vettern willen nicht ſchwören will, der die Achtung des ganzen Reichs nicht verdient, der mich beim Fürſtenrecht verklagen kann, nachdem er Dinge verübet, die zehnmal ſchon die Acht verdienen. Ich werde kaiſerlichem Fürſtenrechte dies alles vorlegen,

Digitized by Google

und ſeine Schandthaten alle bekannt machen, worunter Wucher noch nicht die größte iſt, und bis dahin hoffe ich Ruhe vor ſeinen unſinnigen Zumuthungen zu haben.

Friedrich.

Die Schande dieſer Klage falle auf euren Kopf, Herzog Ludwig.

Sigmund.

Weh dem Fürſten, der den Fürſtenſtand ſo ſehr vergißt, und ſeinem eignen Vettern ſolche Dinge nachſagen kann! Wir wollen das Fürſtenrecht heben.

Landhaus vor Koſtniz.

Eliſabeth. Herzog Heinrich. (hernach) Churfürſt Friedrich.

Eliſabeth.

Aber, lieber Bruder, konnte denn dieſer Streit nicht unter uns in der Familie abgemacht werden, war es nöthig, ihn vor das Fürſtenrecht zu bringen?

Digitized by Google

Herzog Heinrich.

Dein Mann gab mir ja ſelbſt den Rath, und wer konnte wohl glauben, daß Ludwig mich ſo ſchimpflich und verläumderiſch antaſten würde.

Eliſabeth.

Ich kenne deine Hitze, allein ihn mördriſch anzufallen —

Herzog Heinrich.

Ja, Schweſter, ich hatte ihm den Tod geſchworen. Ich habe ihn auch todt geglaubt. Vom Augenblick, da er mir meine Ehre nehmen wollte, war es bei mir beſchloſſen, ſein oder mein Blut ſolle mit der Seele heraus. Das andre that der Zufall.

Er war beim Biſchoff von Paſſau auf einem Gaſtmahl, wo auch der Kaiſer war. Da paßte ich ihm beim Zuhauſegehen auf. Da frug ich ihn, warum er mich verläumdet, und ob er noch, was er geredet für wahr hielte? Da würdigte er mich nicht einmal einer Antwort. Das verdroß mich ſehr. Ich zog mein Schwerdt. Ich habe viel geſehen, ob er das ſeinige gezogen

Digitized by Google

hatte, oder nicht. Er hätte es doch ziehen können. Ich hieb auf ihn in grimmer Wuth, bis man mich von ihm losriß. Man hat mich in die Acht erklärt. Wenn Friedrich nur von dieſer mich wieder retten kann.

Eliſabeth.

Er wendet alles an. Gewiß — da iſt er ſelbſt ſchon —

Churfürſt Friedrich.

Das war ein mächt'ger Kampf, Schwager, um euer Haab und Gut. Schier hätte ich nichts ausgerichtet, weil der Kaiſer perſönlich euch nicht ſehr gewogen iſt. Ihr habt ihm nie Geld leihen wollen, und hättet bald darüber alles verloren. Frau Barbara mag da nicht übel zugeſchürt haben. Und wäre es weniger ſtandhaft betrieben worden, als ichs betrieb, und ſtänd' ich mit dem Kaiſer nicht auf dieſem Fuß, ſo wäret ihr um alles geweſen. Allein ich hatte auch das Recht auf meiner Seite. Hätt' ich das nicht

gehabt, ich hätte nicht ein Wort verloren. So ſtellt' ich vor, daß hier kein gebrochner Landfriede ſey, folglich die Acht nicht Statt haben könne, redete ſcharf davon, daß Ludwig der Urheber des Streits ſey, und ſo entſchloß ſich denn der Kaiſer die Acht wieder aufzuheben.

Herzog Heinrich.

Wie ſoll ich euch denn danken, Schwager Friedrich?

Churfürſt Friedrich.

Mit Beſſerung; das iſt der ſchönſte Dank. Hattet mirs ſo heilig verſprochen, daß ihr in der Sache gemälig gehen wolltet. Ja, da braußt der Hitzkopf doch wieder auf. Krieg giebts nun in Bayern auf alle Fälle.

Eliſabeth.

Mein armes Vaterland!

Digitized by Google

Koſtniz.

(Platz vor dem Kaufhauſe.)

(Aus dem Kaufhauſe kömmt)

Petrus de Alliaco. (ihm begegnet) Johann von Wallenrodt.

v. Wallenrodt.

Wie ſtehts, Alliaco, dadrinnen? Sind die Herren vom Conclave bald einig?

Petrus de Alliaco.

Freut euch, Herr Erzbiſchof. Die Wahl iſt vollbracht, und ſie iſt gut.

v. Wallenrodt.

So muß ſie auf den Römer Columna gefallen ſeyn.

Petrus de Alliaco.

Gerathen, und freut mich, daß wir einerley Geſinnungen hierinnen haben. Er iſt gewiß der beſte unter allen. Ein jeder andrer der gewählt worden wäre, würde mich in Furcht gelaſſen haben. Er nicht. Ich baue auf ihn, wie auf einen Fels.

Digitized by Google

v. Wallenrodt.

Ich kenne auch die Güte ſeines Herzens, und bin es überzeugt, daß er die Einigkeit und Beſſerung der Kirche wünſcht. Allein, ob trotz der guten Wahl des Pabſtes die Reformation der Kirche in dieſer Verſammlung zu Stande kommen wird — daran zweifle ich ſehr.

Petrus de Alliaco.

Auch ich, Herr Erzbiſchof. Doch ſag' ich immer: Nur gut, daß wir ſo weit gekommen.

Koſtnitz.

(Churfürſt Friedrichs Wohnung.)

Prinz Johann. Prinzeßin Eliſabeth.
(hernach) Eliſabeth. Friedrich.

Prinz Johann.

Mir gefiel der Zug am beſten, den ſie mit den Zinken und Poſaunen machten. Wie ſtolz die Pferde einherſchritten, und wie ſchön die Fähnlein ſahen, die ſie alle in den Händen hatten. Dann die zwei prächtigen glänzenden

Digitized by Google

Ritter, die die Fahne der Mark Brandenburg und das Zolleriſche Wappen führten. Es war ſehr köſtlich anzuſehen.

Prinzeßin Eliſabeth.

Weit beſſer gefiel mir nun die Bühne, wo der Kaiſer ſaß, und wie die beiden Churfürſten der Pfalz und Sachſen mit Reichsapfel, Scepter und Schwerdt neben ihm ſtanden, und wie denn alle die Zeremonien vor ſich giengen, und dem Vater ſo viel Ehre erzeigt wurde, und wie er auf das Schwerdt den Eyd ablegte.

Prinz Johann.

Ja, auf das Schwerdt, da haſt du recht geſehen. Er hat ja auf das Evangelium die Hand gelegt.

Prinzeßin Eliſabeth.

Nein auf das Schwerdt. Ich hatte es überſehen, aber Herzog Ludwig ſagte mirs.

Prinz Johann.

Herzog Ludwig? Nun der hats gewiß überſehen. Denn der hat von der ganzen Belehnung wohl nichts geſehen, als dich. Er ſahe ja gar

nicht von dir weg, und kaum konnte die Mutter eine Antwort auf drei Fragen von ihm heraus bringen.

Prinzeßin Eliſabeth.

Sie frug aber auch in einem Striche weg.

Prinz Johann.

Sie mußte ja wohl, wenn er nur zuweilen von dir wegſehen ſollte.

Prinzeßin Eliſabeth.

Du wirſt mich böſe machen.

Prinz Johann.

Du wirſt ſchon wieder gut werden, wenn Herzog Ludwig kömmt.

Prinzeßin Eliſabeth.

Ich werde gleich weinen.

Prinz Johann.

Thu das nicht, da kriegſt du rothe Augen, hernach hält Ludwig dich für eine Hexe.

Prinzeßin Eliſabeth.

Laß nur die Eltern zu Hauſe kommen.

Digitized by Google

(Eliſabeth und Friedrich treten ein.)

Prinz Johann.

Da ſind ſie ſchon. Nun kannſt du mich verklagen.

Eliſabeth.

Iſt denn ewig Krieg unter euch? Ich komme nie zu Hauſe, daß ich euch nicht im Zank finde.

Prinz Johann.

Sie zankt, daß ich ſage, der Vater habe aufs Evangelium geſchworen, denn Herzog Ludwig —

Prinzeßin Eliſabeth
(hält ihm den Mund zu.)

Du ſollſt nichts ſagen —

Friedrich.

Und warum ſoll er denn nichts ſagen? Iſts etwas Unrechtes?

Prinzeßin Eliſabeth.

Er vexirt mich immer mit dem Brieger Herzog Ludwig.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Mit dem du dich wohl nur zu gern vexiren läßt — nicht wahr, Eliſabeth?

Prinzeßin Eliſabeth (feuerroth.)

Nun ja, ich ſeh' ihn wirklich gerne. Lügen mag ich nicht.

Friedrich.

Da werd' ich dir wohl den Stand einer Braut anempfehlen müſſen.

Prinzeßin Eliſabeth.

Spottet meiner nicht, lieber Vater. Ich habe gefehlt.

Friedrich.

Du biſt ganz irrig, meine Tochter, du haſt nicht gefehlt. Ich müßte denn nicht alles wiſſen. Ich tadle es gar nicht, wenn ein Mädgen den liebt, und nimmt, der ihr gefällt.

Prinzeßin Eliſabeth.

Ja nimmt! Will er mich denn auch? Ich kann mich doch nicht anbieten.

Digitized by Google

Friedrich.

Wenn er nun ſchon durch den Kaiſer um dich werben laſſen?

Prinzeßin Eliſabeth.

Das hätte er meines Erachtens nicht thun ſollen. Was gehe ich denn dem Kaiſer an. Warum hat er ſich nicht an euch gewandt, Vater. Ihr hattet meine Hand zu verſchenken, nicht der Kaiſer. Iſt es denn etwas Unrechtes, um eine ehrliche Liebe werben? Wozu bedarf er Fürſprecher? Hat er kein gut Gewiſſen, daß er ſich hinter dem Kaiſer verbergen will?

Friedrich.

Du haſt wohl Recht, Eliſabeth, und freuet es mich ſehr, ſolche Geſinnungen bei dir anzutreffen. Daß du mich liebſt, und daß du fühlſt, deine Hand hängt von mir ab, obgleich ich wohl weiß, daß die Liebe keine Geſetze kennt, und du auch meine Gedanken längſt hierüber erforſchet haſt, ſo ſoll dir dieſes doch bei mir noch einen größern Stein im Brete ſetzen. Jetzt aber, weil der Herzog Ludwig ſich unterfangen hinter

unſern

unſern Rücken eines ſolchen Vormunds ſich zu bedienen, ſoll er gleich durch den Kaiſer eine abſchlägige Antwort erhalten.

Prinz Johann.

Da werdet ihr, lieber Vater, eben keinen großen Stein im Brete bei der Schweſter kriegen, denn ſie iſt weit liebhafter gegen den Herzog Ludwig, als ich es einſt gegen die Kaiſerin war.

Prinzeßin Eliſabeth.

Glaubt dieſem Schwätzer nicht, mein Vater. Der Pater läßt ihm zu viel Freiheit, und da weiß er vor Muthwillen nicht, was er alles erdenken ſoll, um Hetzereyen anzufangen. Glaubt ihr aber nicht den Kaiſer dadurch vor den Kopf zu ſtoſſen?

Friedrich.

Eliſabeth! Warum verſtellſt du dich? Was geht der Kaiſer dich an, und ſollte dein Herz wohl wähnen, daß ich mit dem Kaiſer nicht fertig werden würde, wenn ich ihm das auch rund abſagte?

Digitized by Google

Prinzeßin Eliſabeth
(ergreift ſeine Hand.)

Verzeyht mir, Vater. Ja, es iſt nicht um des Kaiſers, es iſt um des Herzogs willen, daß ich dieſe Einwendung vorbrachte. Ich lieb' ihn, und ſo groß mir ſein Fehler im erſten Augenblicke ſchien, ſo wird er von Minute zu Minute kleiner, — und es wird endlich nichts daran bleiben, als der Irrthum, daß er, anſtatt zum Churfürſten zu gehen, zum Kaiſer gieng.

Friedrich.

So gefällſt du mir. So biſt du gut und brav. Und nun ſag' ich dir auch, daß ich an dem Herzog Ludwig viel Wohlgefallen gefunden habe, ſo wie ich dir ſagen würde, wenn ich gegründete Urſachen hätte ihn auszuſchlagen, du ſollteſt nicht weiter an ihn denken. Wenn ihr euch leiden könnt —

Prinzeßin Eliſabeth.

O mein Vater! Wie ſoll ich euch danken?

Digitized by Google

Eliſabeth.

Das iſt eine liebe Zucht. Da ſchwatzen ſie und machen Dinge aus, die eigentlich die Mutter allein angehen, und laſſen dieſe ſitzen, ohne ſie auch nur um ein Wort zu fragen. Ich werde einen Riegel vor alle dieſe Freuden ſchieben. Ich gebe meinen Willen nicht dazu.

Prinzeßin Eliſabeth.

Ach, Mutter, das kann euer Ernſt nicht ſeyn. Ihr habt mir ſchon ſo oft geſagt, der Herzog Ludwig habe euren ganzen Beifall, er ſey beſcheiden, ſtill, und gutes Herzens. Er ſey nicht einer von den wilden Fürſten, die immer toben und Krieg und Fehden haben wollen, und doch blitze das Feuer und der Heldenmuth dem jungen Mann aus den Augen. Ihr hättet wenige geſehen, bei denen das Innere dem Aeußeren ſo ſchön entſprechend geweſen wäre, wie bei ihm.

Eliſabeth.

Mädgen! Du legſt mir deine Worte in den Mund; ſo kann man nur ſprechen, wenn Liebſchaft im Herzen ſitzt. Ich habe dir ein wenig

Digitized by Google

zu viel Freiheit gelaſſen, und muß nun mit meiner eignen dafür büßen, denn wenn ich ſie behaupten, und ſagen wollte: Du bekömmſt ihn nicht, ich glaube gar, du lieſeſt mit ihm davon. Du ſollſt ihn haben.

Prinzeßin Eliſabeth.

Macht mich nicht traurig, Mutter. Ihr glaubt, ich könne Sittſamkeit und deutſche Sitte ſo aus den Augen ſetzen, daß ich mich gegen meine Eltern und gegen meine Ehre vergehen könnte.

Friedrich.

Gieb dich zufrieden, Eliſabeth. Die Mutter ſcherzt. Wir werden alſo in Koſtniz noch eine Hochzeit feyern. Wir ſind einmal im Schmauſen drin, und da mags denn noch miteinander gehen.

Prinz Johann.

Die Schweſter hat viel Glück. Sie darf nur wünſchen, und ihr wird gewillfahrt. Wenn ich einſt werde eine Braut heimführen wollen, wirds da auch ſo ſchnelle Erlaubniß ſetzen.

Digitized by Google

Prinzeßin Eliſabeth.

Da will ich mich an dir rächen, Bruder Johann, und deine Fürſprecherin werden.

Prinz Johann.

Ey ey! Hab ich denn etwa nicht zu dieſem allen beigetragen?

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Sigmund. Rath Eberhard von Windek.

Rath Windek.

Hier, Kaiſer Sigmund, bring' ich euch manch' rundes Sümmchen, welches ich für Herzog Friedrichs Güther, Schlöſſer, und Ländereyen eingenommen. Allein an die großen Stücke will doch kein Menſch ſich wagen. Sie wollen deswegen nicht dran, weil die Lehenleute dem Herzog Friedrich von Oeſterreich nicht abſagen wollen. Sie meinen, es ſey zu hart mit ihm verfahren worden, daß man deswegen, weil er den Pabſt

entfliehen laſſen, ihn in die Acht erklärt. Sie wollen es vor einer Fürſtenverſammlung entſchieden haben, ob ſie dazu gezwungen ſind. Sie lieben ihren Herrn, und meiner Meinung nach, Herr Kaiſer, ſo treu ich auch euch zugethan, ſo denk' ich doch, Friedrich von Oeſterreich verdiente nicht ſo hart beſtraft zu werden.

Sigmund.

Er thut mir ſelbſt leid. Aber hat nicht das ganze Reich die Acht gegen ihn ausgeſprochen? Bin ichs etwa allein. Und hatte er nun nicht mit Gewalt in der Pfalz ihn wieder in Freiheit geſetzt. Ueberdem, mein lieber Rath, wie ſollen alle die Ausgaben, die das Reich erfordert, beſtritten werden, wenn ſolche Fälle nicht kommen?

Rath Windek.

Wenigſtens gebt der Sache mehr einen Anſtrich von Gerechtigkeit. Laßt eine Verſammlung niederſitzen, und unterſuchen, ob ihr die Vaſallen zwingen könnt. Die Antwort fällt, wenn ich des Rechtes anders kundig bin, gewiß zu eurem Vortheil aus.

Digitized by Google

Sigmund.

Gut. Man halte einen Fürſtenrath. Churfürſt Friedrich mag den Vorſitz darinnen führen, und Ludwig Herzog von Tek ihm beiſtehen. Meine Räthe von Aquileja und Lolazza mögen von wegen meiner ihm beiwohnen. Wählt ihr die übrigen Biſchöfe, Grafen und Herren. Meldet es in meinem Namen dem Churfürſten, und daß er mir denn Bericht erſtatte, wie die Sache abgeurtheilt iſt.

Rath Windek.

Dieſem Befehle gehorch' ich gern, und rette Ew. Majeſtät von üblem Leumund.

Garten vor Koſtniz.

Prinz Johann. Herzog Ludwig von Brieg. Prinzeßin Eliſabeth.

Prinz Johann.

Nun, das muß ich geſtehen, ſie hat gewaltig über euch gezankt, Herzog Ludwig.

Herzog Ludwig.

Hätt' ichs doch nicht geglaubt, daß ſie das könnte. Sie ſieht ſo ſanft aus, als ob ſie kein böſes Wort vorzubringen im Stande wäre.

Prinzeßin Eliſabeth.

War es denn nicht zu toll, gerade zu zum Kaiſer zu laufen? Was mußte der Kaiſer von mir denken, daß ich ſo jung noch, ſchon eine Liebſchaft habe, und eine Liebſchaft die ſich nicht getrauet bei den Eltern um mich zu werben. Er hat wohl gar gedacht, ich habe euch den Rath gegeben.

Herzog Ludwig.

Gelächelt hat er, wie ich ihm meine Herzenspein kund that, und er ſagte auch, ich habe keine üble Wahl getroffen. Ihr wäret halt das beſte Feinsliebgen hier in Koſtniz.

Prinzeßin Eliſabeth.

Nun macht ihr mich bald böſe, Herzog, wenn ihr zu ſpotten fortfahrt. Anſtatt daß ihr gegen den täglichen Spötter Johann mich vertheidigen

ſolltet, helft ihr ihm noch auf die Spur, daß er es ſtärker und ärger macht.

Prinz Johann.

Ich muß dir das Geheimniß nur entdecken, Eliſabeth. Ich bin der erſte geweſen, dem Herzog Ludwig ſeine Liebespein geſtand, und weil ich ihn wirklich ſchon vorher als meinen Bruder liebte, ſo war mir das recht ſehr willkommen, und ſahe ich wohl, daß auch du gut berathen wärſt.

Prinzeßin Eliſabeth.

Wie altklug du thuſt. Als ob er ſelbſt mein Vater wäre.

Prinz Johann.

Unterbrich mich nicht. Da gab ich ihm den Rath, ſich an den Kaiſer zu wenden. Ich weiß doch, daß unſer Vater viel auf den Kaiſer hält, und wo er ihm zu Willen ſeyn kann, es thut. So, dacht ich, iſt die Sache kürzer, und ein Grund gleich mehr auf Herzog Ludwigs Seite.

Digitized by Google

Prinzeſſin Eliſabeth.

Wie fein! Und niemand bedachte, ob ich dabei aufs Spiel käme.

Herzog Ludwig.

Und iſts nicht gut geweſen? Und iſt meine Eliſabeth nicht damit zufrieden?

Prinzeſſin Eliſabeth.

Jetzt, ja! Nachdem es ſo ausgefallen iſt.

Herzog Ludwig.

So wollen wir nicht daran denken, daß es anders hätte ausfallen können, und meine liebe gute Eliſabeth wird das einſehen, daß die beſte Abſicht dabei war.

Prinz Johann.

Auch wird ſie ihren Bruder nicht mehr einen Spötter ſchelten, noch Rache an ihm nehmen wollen. Gewiß, Eliſabeth, ich liebe dich, und hatte kaum deine Neigung zu Herzog Ludwig bemerkt, als ich mir ſchon feſt vornahm, wenn

Digitized by Google

es nöthig, den Vater und die Mutter ums Gutheißen deiner Liebe zu bitten.

Herzog Ludwig.

Ich kann es ihm bezeugen, Eliſabeth, daß er mir allemal die reinſte unverfälſchteſte Hofnung zu eurem Beſitz gemacht.

Prinzeßin Eliſabeth.

Ich will euch beiden glauben. Doch werdet ihr auch den Glauben nicht von mir nehmen, daß ihr in ein Komplott getreten ſeyd, aus mir zu machen, was ihr wollt. Nicht wahr, ich habe Recht? Da ſtehn ſie alle beide, wie ein paar arme Ritter, die man eben aus dem Sattel gehoben, und die mit Mühe ſich aus dem Sande wieder emporgemacht.

Nun, wer nicht antwortet, iſt ſchuldig; allein ich werde Mannesſinn zu Hülfe nehmen, und mich ſchon gegen euch alle beide zu vertheidigen wiſſen.

Digitized by Google

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Kaiſer Sigmund. Churfürſt Friedrich.

Friedrich (ſehr ernſt.)

Da komm ich eben aus dem Fürſtenrath, Herr Kaiſer, in welchem Ew. Majeſtät mich zum Vorſitzenden zu ernennen geruhet, um gehorſamſten Bericht abzuſtatten. Das Urtheil aller beiſitzenden Fürſten, Grafen und Herren, Biſchöffe, Prälaten, Aebte und Räthe, iſt dahin ausgefallen, daß kaiſerliche Majeſtät allerdings Gewalt gegen die Vaſallen des Herzogs Friedrich von Oeſterreich gebrauchen kann, wenn dieſe ſich weigern, ihrem Lehnherrn zu entſagen.

Sigmund.

Ey, das iſt ja vortreflich, mein lieber Churfürſt, gerade wie ich es gewünſcht.

Friedrich.

Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, vorzutragen, was dem Herzog Friedrich von Oeſterreich zu ſtatten käme, ich habe ſchier zu ſeinem

Digitized by Google

Beſten die Bahn überſchritten, und kaiſerlicher Majeſtät Acht ins ſchlechteſte Licht geſetzt. Allein es wirkte nicht viel, und war man einſtimmig, nichts könne die Vaſallen Friedrichs ſchützen, ſo bald das Recht entſcheiden ſollte.

Sigmund.

Nun, das iſt ja recht gut. So hab' ich die Geſetze ſtreng auf meiner Seite. So darf ſich mein Gewiſſen keinen Vorwurf machen. Ich danke euch für den Bericht, Churfürſt.

Friedrich.

Ihr dankt mir für den Bericht, und ſoweit wäre die Sache des Churfürſten, und Vorſitzers des Fürſtenraths mit dem Kaiſer abgethan. Nicht wahr? — —

Nun aber ſoll Friedrich mit Sigmund ein Wörtgen reden. Könnt ihr es denn über euer Herz bringen, dieſen Friedrich dem Verderben heimzugeben? Habt ihr in eurem Leben nichts gethan, was dem gleich wäre, was er that, und habt ihr Land und Leute drum verloren? Glaubt ihr, daß die Bereicherung durch ſeine

Digitized by Google

Länder euch frommen werde, und wollt ihr einen der erſten Stände des Reichs verzweifeln laſſen, weil ihr geldbedürftig ſeyd?

Sigmund.

Friedrich! Welche Sprache führt ihr? Wie ſoll ich denn das nehmen, was ihr da ſo bitter ſagt?

Friedrich.

Nehmts, wie ihr wollt. Allein, wenn ihr hier nicht menſchlich denken könnt, ſo reiſ' ich morgen von Koſtniz weg, und ihr bekommt mich mit meinen guten Willen nie wieder zu ſehen.

Sigmund.

So ſeyd nur ruhig, Friedrich. Ich will mich mit dem Herzog vergleichen. Wo iſt er denn?

Friedrich.

In Merſeburg, am Bodenſee hält er ſich auf. Dort könnt ihr ihn ſprechen.

Sigmund.

Ich will hinreiſen, wenn ihr mich mit begleiten wollt.

Digitized by Google

Friedrich.

Eine gute Sache auszuführen, reiſe ich mit euch durch die Welt.

Sigmund.

Wenn habt ihr denn das Beilager eurer Tochter beſtimmt?

Friedrich.

In Kurzem ſoll es vollzogen werden.

Sigmund.

So reiſen wir, ſo bald es vorüber iſt. Da habt ihr meine Hand, ich will es mit dieſem Friedrich machen, daß er und ihr zufrieden ſeyn ſollt. Ein andermal aber nicht ſo barſch. Wir können wohl als Freunde auch von Fehlern miteinander reden.

Koſtniz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

Pabſt Martin der fünfte. Kaiſer Sigmund.

Pabſt Martin.

So gern ich Ew. kaiſerl. Majeſtät gerechten Wunſch und Willen in Erfüllung gebracht hätte,

Digitized by Google

ſo hat für diesmal doch theils wegen Länge der Zeit die die Kirchenverſammlung ſchon beiſammen iſt, theils wegen der jetzt unmöglich unter eine Meinung zu bringenden Häupter und Geſandten der Nationen das ganze wahre Beſte der Kirche nicht auf feſten Fuß geſtellet werden können. Weil wir nun dort von Rom aus, weit beſſer dieſes alles in den verſchiedenen Diöceſen der Kirche betreiben, und einzeln die Gemüther eher darüber ſtimmen können, als wenn ſie durch gegenſeitige gemachte Einwürfe ſich ſelbſt verwirren, weil ferner wir beſchloſſen, nach dieſen in den Gemüthern hervorgebrachten Stimmungen ſogleich eine neue Kirchenverſammlung auszuſchreiben, ſo iſt beſchloſſen worden, die jetzige zu enden, und da ich wegen nothwendiger Gegenwart in Welſchland meine Reiſe nach Rom nicht länger verzögern darf, ſo habe ich kaiſerl. Majeſtät hierdurch um ſicheres Geleite erſuchen wollen.

Digitized by Google

Sigmund.

So ungern ich päbſtlicher Heiligkeit Entſchluß vernommen, ſo kann ich dennoch gegen dieſe angeführte Gründe nichts einwenden, und werde für ein ſicheres Geleite Sorge tragen, als ob ich ſelbſt die Reiſe zu unternehmen willens wäre. Doch kann ich nicht unterlaſſen noch einmal den heiligen Vater alles Ernſtes zu bitten, er wolle doch nicht die Einigkeit der Kirche aus den Augen ſetzen, beſonders es dahin zu bringen ſuchen, daß von Seiten der Lehren der Kirche in Böheim bald eine Feſtigkeit entſtehe, damit nach dem Abſterben meines Bruders Sigmund mir in Abſicht meines Erbſchaftsrechts kein Verdruß erwachſen möge.

Pabſt Martin.

Nicht anders, als es meine Schuldigkeit erfordert, werd' ich in dieſer Sache mich des Kaiſer Sigmund, der mir in Koſtniz ſo gefällig war, benehmen. Auch hab ich ſchon darüber mit dem Churfürſten der Mark Brandenburg

Digitized by Google

Unterhaltungen gepflogen, der wahrlich nichts ſo ſehnlich wünſcht, als euch den Beſitz von Böheim ruhig zu verſchaffen. Nun aber will eurer Bitte auch eine entgegenſetzen, und die beſteht darin, des Herzogs Ludwig von Bayern Ingolſtadt Sache nicht aus der Acht zu laſſen, denn er fiel beim Abſchiede vor mir nieder, und bat um meine Hülfe.

Sigmund.

Es ſoll mein Beſtreben ſeyn, euch zu willfahren, und wenn wir uns gemeinſchaftlich bemühen, den obwaltenden Streitigkeiten ein Ende zu machen, ſo wird die Kirche und das Reich hinfort eines ruhigen und ſtillen Friedens ſich zu erfreuen haben.

Digitized by Google

K o ſt n i z.

(K a i ſ e r l i ch e W o h n u n g.)

(Groſzer erleuchteter Saal.)

Feyer der Hochzeit Herzog Ludwigs mit der Prinzeſzin Eliſabeth.

(Kaiſer, Kaiſerin, und der ganze Hof ſind zugegen.)

B a r b a r a.

Ein ſchönes Paar, Frau Eliſabeth. Ihr müſzt Seelenfreude fühlen. Ihr ſeyd eine beglückte Mutter. Kommt näher, Herzog Ludwig, und Braut Eliſabeth. (Sie treten zu ihr.) Ich liebe euch wie meine eignen Kinder. Ich wünſche euch tauſendfaches Glück und Seegen, und daſz nie eine unangenehme Zeit in eure Ehe ſich einſchleichen möge. Wenn aber ja einmal euch etwas zuſtoſzen ſollte, weswegen ihr Hülfe bedürftet, und ich bin euch näher, als eure Eltern, ſo wendet euch an mich. Was ihr verlangen könnt, ſey dann euer.

E l i ſ a b e t h (zu Friedrich.)

Wie ſchade, daſz die Kaiſerin in manchen Stücken ſo gut, und es nicht in allen iſt.

Digitized by Google

Friedrich.

Hätteſt du ſie erzogen, Elſe, ſie wäre traun beſſer geworden.]

Die Braut (zur Kaiſerin.)

Frau Kaiſerin, ich dank euch eurer guten Meinung. Ich werde nie vergeſſen, daß ihr meinem Ehrentage zur Zierde mit gereichen wollen.

Herzog Ludwig.

Und ich nie, daß ihr, Frau Kaiſerin, damals, als ich von der Prinzeßin zuerſt ſprach, in ihr und ihrer Mutter Lob ſo ausbrachet, daß wenn Eliſabeth mir nicht ſchon das Herz verwundet, durch eure Schilderung es geſchehen müſſen.

Friedrich.

Dafür ihr denn auch allerdings der gnädigſten Kaiſerin Zeitlebens dankbar ſeyn werdet. Ich empfehle ſie eurem Schutze, da ſie bald, wenn ihr einſt Königin von Böheim ſeyd, euch näher

Digitized by Google

ſind, als mir. Ihr werdet mir ſchon den Gefallen erweiſen, Frau Kaiſerin.

Barbara.

Iſt mirs doch lieb, daß einmal ich Gelegenheit finde, dem Churfürſten gefällig zu werden, denn noch wollte mir das Glück nicht ſo wohl.

Eliſabeth.

Glaubt das nicht, Frau Kaiſerin. Im Stillen hat er mir es oft genug geſagt, wie ihr ihn ſo gut bewirthet, und alles angewendet, ſeinen Aufenthalt in Ofen angenehm zu machen.

Sigmund (tritt hinzu.)

Was iſt denn das? Man vermißt das Brautpaar beim Tanze. Es muß wieder lebhaft werden. Zum Plaudern haben wir noch Zeit genug, die Hochzeitstage müſſen durchſchwärmt werden.

(Er nimmt die Braut am Arm, die andern folgen.)

Digitized by Google

Kloſter Münſterlingen am Bodenſee.

(Zelle des Abts.)

Kaiſer Sigmund. Churfürſt Friedrich. Herzog Friedrich von Oeſterreich. Der Abt des Kloſters.

Abt.

Verzeiht, mächtiger Kaiſer, wenn ich euch nur ſchlecht bewirthen kann. Ihr habt mich übereilt.

Sigmund.

Wir kommen nicht, bei euch zu ſchmauſen, lieber Abt. Wir wollen hier ein gutes Werk ſtiften, und ihr ſollt Zeuge davon ſeyn. Ich will mit Friedrich von Oeſterreich mich vergleichen.

Herzog Friedrich.

Dank euch für dieſes Wort. Dank euch dafür, daß ihr euch ſelbſt hierher bemüht.

Sigmund.

Obgleich ich euch nie haßte, Herzog Friedrich, ſo habt ihr dieſen Schritt doch nicht ſowohl mir,

Digitized by Google

als dem Churfürſten zu verdanken, den ich mir dadurch verbinden will.

Churfürſt Friedrich.

Mir braucht ihr nicht zu danken, denn Menſchenpflicht lenkte mich.

Sigmund.

Ihr wißt daß ich euch nicht in die Acht erklärt habe, ſondern, daß es vom ganzen Reiche geſchehen iſt. Dem Reiche konnt ich nicht einreden. Daher, daß ich eure Güter feilbieten ließ, daher daß manche, jedoch nur unbedeutende, davon verkauft ſind. Was einmal weg iſt, kann ich euch nicht wieder geben. Was noch da iſt, und alle eure großen Lande, ſollt ihr wieder von mir zur Lehn erhalten, und ich will bei dem Reiche es dahin bringen, daß die Acht gehoben wird. Allein für dieſe Güter müßt ihr ein Löſegeld zugeſtehen, das zu des Reiches Beſten angewendet werden ſoll.

Herzog Friedrich.

Beſtimmt das Löſegeld, ich will mich allem unterwerfen, was ihr verlangt. Ich weiß,

daß ich gefehlt, und ſo muß ich die Strafe tragen.

Churfürſt Friedrich.

Ich habe mit dem Kaiſer bereits berathſchlagt, wie mit eurem Löſegelde wir es halten wollen. Er beſtand auf 100000 Gülden, ich hab es dahin eingelenkt, daß er mit 70000 zufrieden iſt.

Herzog Friedrich.

Ich werde dieſe erlegen; ich dank euch noch, Herr Kaiſer. Nun aber laßt auch allen Groll fallen, und ſeyd mein Freund, wie zuvor.

Sigmund.

Der war ich immer. Hier iſt meine rechte Hand. Ich bin und bleibe euer Freund. Was euch auch zuſtößt, kommt zu mir, und ich will euch mit Rath und That an die Hand gehen. Herr Abt! Laßt ihr die Urkunde des Vergleichs aufſetzen, und beim Imbiß unterzeichnen wir ſie.

Digitized by Google

K o ſ t n i z.

(Churfürſt Friedrichs Wohnung.)

Churfürſt Friedrich. Eliſabeth.

Friedrich.

Nun, liebe Elſe, ſind wir denn ganz allein. Es hat dich doch einige Thränen gekoſtet, von deiner Tochter dich zu trennen. Indeſſen ſie iſt gut verſorgt, und mehr bedarfs ja nicht, um einer Mutter all die Sorge zu belohnen, die für ihr Kind ſie angewandt.

Eliſabeth.

Die Thränen ſind auch ſchon getrocknet, mein lieber Friedrich, allein das Herz leidet noch. Das Mädgen war ſchon meine Freundin geworden, und der Verluſt ſchmerzt. Denn daran, daß ſie viel die Laſt des Hauſes mir tragen half, denk ich nicht weiter. Die andre wächſt heran, und ſo wird das erſetzt. Aber ſie hatte ſo ganz deinen Sinn, ſie war ſo anhänglich an mich. Laß es, mein Friedrich, ich will dich

nicht mit Klagen unterhalten. Doch eins noch. Mir wirds nun hier zu Enge, und all das Schmauſen, Sauſen und Turnieren hab ich auch ſatt. Ich mögt einmal in meine ſtille Heymath.

Friedrich.

Keiner, liebe Elſe, ſehnt ſich mehr darnach, als ich. Indeſſen mit der Ruhe wird es wohl ſobald nichts werden. Ich muß nach Kadolsburg, wo ich deinen Bruder und ſeine Vettern hinbeſchieden habe, um dort unſere Erbverträge wieder zu erneuern.

Denn der Ingolſtädter rüſtet ſich mit aller Macht, und wird uns bas zu thun geben. Deswegen, dächt' ich, zögſt du mit Johann nun weg nach Onoldsbach. Da der Pabſt heute ſeinen feyerlichen Auszug gehalten, ſo wird des Kaiſers Bleiben auch nicht lange ſeyn. Ich glaube übermorgen wirds fortgehen. Dem Auszug muß ich noch beiwohnen. Sobald der vorüber iſt, geh' ich nach Kadolsburg, wo ich nicht lange weile, und dann bei dir bin.

Digitized by Google

Eliſabeth.

Da laß mich morgen ziehen, wenn du es ſo willſt. Da kann ich doch dem Truhedingen, der nun auch alt und ſchwach wird, in den Zurüſtungen zur Gegenwehr beiſtehen. Doch, Friedrich, wenn wird es denn einmal Friede?

Friedrich.

Wenn Gott will, Elſe, was kann ich dir für andern Troſt geben.

Koſtnitz.

(Kaiſerliche Wohnung.)

(Großer Saal in welchem die Verſammlung.)

(Kleines Kabinet neben dem Saal, darin)

Kaiſer Sigmund. Churfürſt Friedrich.

Sigmund.

Ihr habt den letzten Tag meines hieſigen Aufenthalts noch recht ehrenvoll machen wollen, lieber Friedrich. Eure Begleitung iſt die zahlreichſte und prächtigſte. Ich kann euch aber auch

Digitized by Google

nicht mit all den übrigen vermiſchen. Ich muß euch herzlichen und warmen Abſchied geben. Ich hab euch viel zu danken.

Friedrich.

Ich euch mehr, Kaiſer Sigmund. Mein ganzer jetziger Wohlſtand kömmt von euch her.

Sigmund.

So wollen wir einander ferner dienen. Ich nehme nicht auf lange von euch Abſchied, Friedrich. Ich werd' euch noch in dieſem Jahre nach Donauwerth beſcheiden laſſen. Ich werde die Stände dahin beſtellen, denn da meine Erblande meine Gegenwart erfordern, ſo denke ich dem deutſchen Reiche einen Statthalter zu geben, und das ſollt ihr ſeyn.

Friedrich.

Legt nicht mehr auf meine Schultern, Herr Kaiſer, als ich tragen kann. Ihr wißt, was ihr als Kaiſer für Noth mit einer ſolchen Menge

Fürſten habt. Nun vollends ich, den ſie be-neiden.

Sigmund.

Ihr dürft mir den Gefallen nicht abſchlagen, lieber, beſter Friedrich.

Friedrich.

Kömmt Zeit, kömmt Rath. Doch laßt mich erſt darüber ein paarmal ausſchlafen.

Sigmund.

Ich gehe ohnedem höchſt unzufrieden mit dieſer Kirchenverſammlung von hier ab.

Friedrich.

Das kann ich ohne Betheurung glauben. Sie haben durchs Verbrennen der beiden Prager euch die Böhmen ganz entgegengehetzt. Laßt Wenzeln ſterben, ſo haben wir den Krieg in allen Ecken.

Digitized by Google

Sigmund.

Drum bleibt ihr mir nur gut, damit ich wenigſtens einen Mann zur Seite habe, auf den ich mich verlaſſen kann.

Friedrich.

Ich verdiene das Vertrauen, und nie ſoll Sigmund ſagen, ich habe es gemißbraucht. Nur eins. Traut eurer Barbara nicht gar zu viel.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1500,- (1-4).
Dez. 85

Digitized by Google